Mitteldeutschland Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 24 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4 Fernr. 2101 u. 2102 Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung | Merseburg, Dienstag, den 29. Januar 1935 | Monatl. Bezugspreis 1.75 RM und 0.25 RM Zustellgebühr, durch die Post 2.20 RM, ohne Zustellgebühr — Anzeigenpreise nach Tarif. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Heute Pariser Ministerrat

Londonreise wird peinlich vorbereitet.

In amtlichen französischen Kreisen legt man größten Wert auf die Feststellung, daß die Vorbereitung der Londoner Reise Flandins und Lavals zu keinerlei bindenden Zusagen geführt habe. Nichtsdestoweniger wird der am heutigen Dienstag zusammentretende Ministerrat gewisse Richtlinien für den Londoner „Meinungsaustausch" aufstellen. Als einziges Blatt weiß der „Petit Parisien" zu melden, daß Laval Montagabend auch den deutschen Botschafter empfangen habe, mit dem er sich vor den Londoner Besprechungen zu unterhalten wünschte. Dem Ministerrat kommt eine besondere Bedeutung deshalb zu, weil die Minister der Landesverteidigung aufgefordert worden sind, aktenmäßige Unterlagen über die militärische Lage Frankreichs im Vergleich zu derjenigen Deutschlands bereitzuhalten.

Das „Echo de Paris" kündigt einen eingehenden Bericht des Kriegsministers General Maurin an, aus dem sich angeblich die militärische Ueberlegenheit Deutschlands gegenüber den im Mutterlande stehenden französischen Truppen (!) einwandfrei ergeben werde. Unter diesen Umständen werde der Ministerrat die Heraufsetzung der Dienstzeit ins Auge fassen müssen. Die englische Regierung habe ihren ursprünglichen Plan den französischen Wünschen angepaßt. Aber nichtsdestoweniger bleibe die Tatsache bestehen, daß man die „deutschen Verstöße gegen den Versailler Vertrag" hinnehmen wolle.

Verfrühter Optimismus

„Morning Post" zu Lavals London-Besuch.

Zum bevorstehenden französischen Ministerbesuch in London sagt der diplomatische Berichterstatter der „Morning Post", die Vorbesprechungen in Paris zwischen dem britischen Botschafter und dem französischen Außenminister hätten eine beträchtliche Meinungsverschiedenheit über die zu erörternde Hauptfrage, nämlich die „deutsche Aufrüstung", enthüllt. Dies bedeute eine Warnung vor übertriebenem Optimismus. Der Besuch der französischen Staatsmänner in London könne, so schreibt der „Daily Telegraph", als die notwendige Einleitung dazu betrachtet werden, Deutschlands friedfertige Erklärungen durch Taten „auf die Probe" (!) zu stellen.

Das französische Mindestprogramm

In den Vorverhandlungen über den Ministerbesuch in London ist, wie der Pariser Berichterstatter der „Times" feststellen muß, keine Aenderung der Lage eingetreten. Gegenüber den englischen Vorschlägen zur Vereinigung der Frage der angeblichen deutschen Aufrüstung halten die Franzosen zäh an ihren Vorbedingungen fest. Der „Times"-Vertreter zählt sie noch einmal auf: Beitritt Deutschlands zum Ostpakt, Zustimmung Deutschlands zu den Abmachungen in Rom, Rückkehr in den Völkerbund, Erweiterung und genauere militärische Festlegung der britischen Locarno-Garantie.

Kathedrale eingeäschert

Großfeuer in Milwaukee.

Aus bisher unbekannter Ursache brach in der St.-John-Kathedrale in Milwaukee (USA.) ein Feuer aus. Der Brand griff rasch um sich. Die berühmte Kathedrale, die seit 1853 Erzbischofssitz ist, wurde eingeäschert. Nur der architektonisch wertvolle Glockenturm blieb erhalten.

Pfuirufe in Wien

Kundgebungen bei einer Antrittsvorlesung.

Gestern abend hielt der neue Professor für Kirchenrecht an der Universität Wien, Dr. Hillebrand, bekannt als Herausgeber des schärfsten in Oesterreich erscheinenden Kampforgans gegen Deutschland „Christlicher Ständestaat", seine Antrittsvorlesung. Schon seit Tagen war bekannt, daß gewisse Studentengruppen Kundgebungen planten. Es wurde daher der Zutritt zu dieser Antrittsvorlesung nur auf Einlaßkarten gestattet. Zahlreiche nationale Studenten sammelten sich aber in den Gängen der Universität und brachen in laute Pfuirufe auf Professor Hillebrand aus. Schließlich sangen die Studenten auch das Deutschlandlied. Sie wurden von der rasch herbeigerufenen Wache zerstreut.

Sturmfahrt in einem vereisten Ballon

Die in Ostlettland notgelandeten Dresdener Ballonfahrer erzählen

Die deutschen Ballonfahrer Dr. Kauenhovel und Lau, die am Freitagnachmittag bei Modohn in Ostlettland mit ihrem am Donnerstag in Dresden aufgestiegenen Ballon notlandeten, sind gestern in Riga eingetroffen. Die Hülle des Ballons liegt ebenso wie die Gondel wohlverpackt im Rigaer Hafen, um auf dem Seeweg nach Deutschland zurückbefördert zu werden. Die deutschen Ballonfahrer äußern in der Presse ihren Dank für die Hilfe und Unterstützung, die sie bei ihrer Notlandung in Lettland erfahren haben.

Während ihres Fluges haben die Ballonfahrer zeitweilig in großer Gefahr geschwebt. Von Dresden aus wurden sie zunächst in Richtung Karpathen abgetrieben, um dann von einer Luftströmung nach Norden gebracht zu werden, meist mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern und mehr in der Stunde. Nebel und Schneesturm machten ihnen die Orientierung so gut wie unmöglich. Die mehrfachen Versuche der deutschen Ballonfahrer, zu landen, scheiterten an der völligen Vereisung des Gasventils und der Reißleine. Als der Ballon schließlich über einem Walde niederging, betrug die Geschwindigkeit etwa 150-Stundenkilometer. Daher riß die Gondel zahlreiche Baumkronen ab, bis sie schließlich an Zweigen hängenblieb. Jetzt gelang es endlich den Ballonfahrern, die Reißleine zu ziehen. Der Ballon begann sich zu entleeren.

Ein neuer Windstoß riß ihn jedoch wieder hoch und setzte ihn auf eine andere Baumkrone. Aus einer Höhe von 12 Metern stürzten die Ballonfahrer mitsamt der Gondel auf den Erdboden. Sie erlitten dabei Quetschungen und Prellungen, zum Glück aber keine Knochenbrüche. Auf ihrer Fahrt befanden sich die Ballonfahrer in den verschiedensten Höhenschichten. Durch den Schneesturm wurde der Ballon bald hinuntergedrückt, bald herausgerissen. So erlebten die Ballonfahrer einen Sturz in wenigen Augenblicken von 3000 Meter auf 30 Meter.

In den nächsten Tagen kehren die Ballonfahrer nach Deutschland zurück.

Streik im New Yorker Hafen

20 000 Hafenfuhrleute im Ausstand.

Im Neuyorker Hafengebiet ist gestern ein wilder Streik ausgebrochen. 20 000 Hafenfuhrleute sind auf einen Tag in den Ausstand getreten, um dadurch gegen die Einstellung nichtorganisierter Kollegen zu protestieren. Die Gewerkschaftsführer befürchten, daß die Streikbewegung auch andere Gruppen der Hafenarbeiter erfassen könnte. Sie weisen darauf hin, daß der plötzliche Ausbruch dieses wilden Streiks auf kommunistische Agitation zurückzuführen ist.

Durch diesen Streik ist Neuyork stark bedroht, denn die Lebensmittelversorgung der Riesenstadt wird dadurch sehr in Mitleidenschaft gezogen. Die Regierung bemüht sich lebhaft, die Gegensätze zwischen Unternehmer und Arbeiterschaft zu überbrücken. Es wird vorerst ein direktes Eingreifen des Bürgermeisters von Neuyork erwartet, dessen Einfluß bei der Arbeiterschaft groß ist.

Ein ostasiatischer Block?

England fragt in Tokio wegen Japans Chinapolitik an

Der englische Botschafter suchte gestern den japanischen stellvertretenden Außenminister Schigemitsu auf und bat um Aufklärung über die Absichten Japans in China sowie über die Vorgänge an der mandschurisch-chinesischen Grenze. Schigemitsu erklärte, daß Japan zur Sicherung des Friedens eine enge Zusammenarbeit mit China wünsche. Voraussetzung sei aber die Einstellung der japanfeindlichen Bewegung in China, die bisher eine Annäherung unmöglich gemacht habe. Falls eine Verständigung zustande komme, werde Japan China in Zukunft mit allen Kräften unterstützen. Die Vorfälle an der mandschurischen Grenze gegenüber der inneren Mongolei seien beigelegt. Genaue Grenzfestsetzungen seien in diesen Gebieten jedoch notwendig.

Japans Chinapolitik steht im Vordergrund des Interesses. Die gesamte Presse erörtert die Verhandlungen mit Nanking, deren Ziele anscheinend auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet sehr weit gesteckt sind. Angeblich ist ein enger Zusammenschluß zwischen Japan, China und Mandschukuo geplant unter stärkerer Ausschaltung europäischer oder amerikanischer Interessen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die japanische Presse jede Einwirkung des Völkerbundes ausgeschaltet wissen möchte. Darum sollen auch die offiziellen Unterhandlungen erst Ende März — nach dem Austritt Japans aus dem Völkerbund — beginnen.

Japan marschiert weiter vor

In auffallendem Widerspruch zu den japanischen amtlichen Erklärungen, wonach die Vorfälle im östlichen Teil der Provinz Tschachar inzwischen beigelegt seien, wird in Peiping bekannt, daß japanische und mandschurische Truppen in breiter Front weiter in die Provinz Tschachar eindringen und bereits die Stadt Kuyuan besetzt haben. Nach Meldungen aus Kalgan sind chinesische Verstärkungen in Richtung auf Tuschikau in Marsch gesetzt worden. Größere Gefechtshandlungen seien bisher nur dadurch vermieden worden, daß sich die schwachen chinesischen Streitkräfte überall zurückgezogen haben. In den Vorgängen am See Bnir Nor, an der Grenze der äußeren Mongolei und Mandschukuos, wollen mongolische Kreise wissen, daß der erste bewaffnete Zusammenstoß bei dem Ort Borinsumu in der Nähe des genannten Sees erfolgte. Aus der gleichen Quelle hört man, daß starke außenmongolische Truppenabteilungen bereits seit Wochen von Urga aus nach Osten marschieren.

*

Auf eine Anfrage im Oberhaus, welche Maßnahmen Japan gegen ein internationales Wettrüsten zur See ergreifen werde, erklärte Marineminister Osumi, Japan werde jede Bedrohung durch äußerste Aufrüstung erwidern, selbst, wenn das Volk ausschließlich von verdünnter Reissuppe leben müßte.

Die chinesische Presse meldet die Besetzung von Tungschatze durch die Japaner. Bei Tatan legen die Japaner einen Militärflugplatz an. Außerdem bauen sie Verbindungsstraßen in dem von ihnen neu besetzten Gebiet.

Macdonald angepöbelt

Stürmische Auftritte im englischen Unterhaus.

In der gestrigen Unterhaussitzung, bei der über die Bewilligung des Zusatzkredites von 5 Millionen Pfund Sterling zur Verwirklichung der neuen Arbeitslosenunterstützungspläne beraten wurde, kam es zu stürmischen Auftritten. Der Abgeordnete des linken Flügels der Arbeiterpartei, Buchanan, erklärte, daß die vorgesehenen Hilfsmaßnahmen in keinem Verhältnis zu den Erfordernissen stünden. Hierauf wandte sich Buchanan gegen Macdonald persönlich und beleidigte ihn durch schwere Beschimpfungen. Die Tribünenbesucher brachen in Rufe wie „Fort mit der Hungerregierung!" und andere aus. Die Zuhörertribüne wurde geräumt und die Sitzung auf heute vertagt.

Kreuzer „Karlsruhe" beklagt einen Toten.

An Bord des auf Auslandsreise befindlichen Kreuzers „Karlsruhe" starb am 24. d. M. nach kurzer schwerer Krankheit der Oberhoboistengefreite Hermann Klingen aus Essen (Ruhr). Die Beisetzung fand in Callao (Peru) statt.

Zur Sache, Herr Bürgermeister!

Dr. O. In der Eisleber Ausgabe einer in Halle erscheinenden Tageszeitung hat der Bürgermeister von Schraplau einen Beitrag zum Pressewesen veröffentlicht. Er ist dabei mit beredten Worten für das Blatt eingetreten, das er liest und dem er sich am tiefsten verbunden fühlt. Nun kann es niemanden verübelt werden, daß er sich für ein dauerhaftes Treueverhältnis zur selbstgewählten Zeitung einsetzt. Denn das Blatt, das täglich ins Haus kommt, kann zum festen Bestandteil des persönlichen und beruflichen Lebens werden. Es gibt wohl keinen wirklichen Zeitungsmann, den es nicht mit Genugtuung erfüllt, wenn die Zuneigung und Anhänglichkeit eines Lesers und Bezieheres zur angestammten Zeitung, die ein gutes Stück Tradition darstellt, spürbar wird. Und da eine junge Gruppe deutscher Tageszeitungen zur Zeit eine Werbeaktion durchführt, werden andere große Tageszeitungen, zumal wenn sie sich ihrer Vergangenheit in keiner Weise zu schämen brauchen, neidlos zusehen, wie die Wettbewerber jüngeren Datums mit der Waffe der Leistung vortreten und auf diese Weise zur Hebung des gemeinsamen Berufsstandes beitragen.

Wir wären daher weit davon entfernt, dem Herrn Bürgermeister von Schraplau und anderen Volksgenossen, die sich ihm anschließen, ihre Handlungsweise zu verargen, beschränkte er sich auf das Lob der Zeitung seiner Wahl und ginge er dabei nicht, wie leider festgestellt werden muß, zu einer Schwarz-Weiß-Malerei und Verallgemeinerung über, die weder der historischen Wahrheit entspricht noch als fair bezeichnet werden kann. Denn er bleibt bedauerlicherweise nicht dabei, die von ihm bezogene und bejahte Zeitung zu preisen, sondern versucht, sie dadurch in noch strahlenderem Licht erscheinen zu lassen, daß er alle anderen Zeitungen unterschiedslos in einen Topf wirft, ihre Vergangenheit samt und sonders herabsetzt und mit mehr derben als zutreffenden Worten eine allgemeine Diffamierung heraufbeschwört, der wir um der Ehre des Berufsstandes und unseres vieljährigen Kampfes willen mit Entschlossenheit entgegenzutreten genötigt sind.

„Im Zeitalter des Liberalismus" so schreibt der Schraplauer Bürgermeister, „sei von der damaligen Presse immer versucht worden, durch ‚blödeste Zeitungsartikel' in das Volk einen Keil zu treiben. Einzelne Berufs- und Wirtschaftsgruppen seien ‚planmäßig gegeneinander aufgehetzt und ausgespielt' worden. Die ‚politisch gefärbte' Presse und die ‚unpolitische Tageszeitung' hätten ‚ihre eigenen Süppchen gekocht' und ‚auf ihre Leserschaft nicht die geringste Rücksicht genommen'. Sie hätten ‚nur ihr eigenes Ich' im Auge gehabt und wenn man sich den Schwindel recht besähe, hätten sie nur taschenfüllende Ich-Politik getrieben. Objektive, bildende und sachliche Artikel habe man in dieser Presse vergeblich gesucht.'"

Das ist eine sehr summarische und in dieser Form unhaltbare Darstellung der nicht parteiamtlichen Presse der Zeit vor dem 30. Januar 1933. Und es gilt sie um so entschiedener richtigzustellen, als diese These gerade heute von Haus zu Haus getragen zu werden pflegt. Sie ist weder gerecht, noch wahr, noch von irgendwelcher Sachkenntnis getrübt. Vielmehr gehört sie ins Reich jener Legenden, die aus irriger Voraussetzungen zu entstehen pflegen und unserer Meinung nach den Staats- und Wirtschaftsauffassungen des Dritten Reiches widersprechen. Beispielsweise scheint es dem Schraplauer Bürgermeister entgangen zu sein, daß es, längst bevor jene Presse, die heute allein amtlichen Charakter trägt, einen nennenswerten Umfang hatte, schon eine nationale Kampfpresse gab, die sich von den unleugbaren Sünden der liberalistischen und marxistischen Presse von damals deutlich und grundsätzlich unterschied. In schwierigster Zeit und nahezu ein Jahrzehnt ziemlich allein hat sie durch restlosen Einsatz für den Gedanken der deutschen Erneuerung ihre nachweisbaren Verdienste, die totzuschweigen oder zu verkleinern aussichtslos ist, weil sie sich auf das Zeugnis einer weitgreifenden und in ihrer Treue unerschütterlichen Leserschaft, sowie auf die geschichtliche Wahrheit berufen kann.

So ist zum Beispiel das „Merseburger Tageblatt" aus keinem anderen Grunde vor bald einem Jahrzehnte in neuer Form ins Leben gerufen worden, als dem, in einer Zeit tiefster Erniedrigung dem deutschen Gedanken mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu dienen, einer echten Volksgemeinschaft die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0001

Bahn freizumachen, die Ueberwindung des Klassenkampfes zu betreiben und der damals üblichen zersetzenden Interessenpolitik energisch zu widersprechen. Es rechnet es sich zu seiner Ehre an, den großen Erneuerungskampf schon so frühzeitig mitgerungen zu haben und es ist nicht gewillt, diese zum Teil sehr schwere und bittere Vergangenheit aus dem Bewußtsein der Mitwelt streichen oder auch nur verwischen zu lassen. Dabei hat das „Merseburger Tageblatt" allerdings auf „Leserinteressen", die diesen unabdingbaren Zielen entgegenstanden, nicht die geringste Rücksicht genommen und damit im Gegensatz zu den Schraplauer Aeußerungen auf eine „taschenfüllende-Ich-Politik" in jeder Weise Verzicht geleistet. Es ist auch niemals eine „unpolitische Geschäftspresse" gewesen, denn sonst hätte die Kommune sicherlich keinen Anlaß gehabt, seinen Rotationsmaschinen mit einer geballten Ladung auf den Leib zu rücken. Mitteldeutschland war zu jener Zeit knallrot? Das „Merseburger Tageblatt" aber gehörte zu den damals sehr dünn gesäten Vorposten einer nationalistischen Kampfpresse, die zeitungsmäßig viele und bittere Jahre hindurch den Bedrängungen des Systems einsam und allein zu widerstehen hatte.

Die Leserschaft des „Merseburger Tageblatts", die in Treue und Entschlossenheit diesen oft dornenvollen Weg mit uns gegangen ist, weiß das. Und es bestände kein Anlaß, diese ehrenvolle Vergangenheit, die sich durch nichts, aber auch gar nichts wegdiskutieren läßt, erneut besonders hervorzuheben, würde nicht hie und da allzu unbedenklich auf das kurze Gedächtnis der Mitmenschen spekuliert. Fast hat es etwas Peinliches für uns, überhaupt genötigt zu sein, all dies wiederum sagen und unterstreichen zu müssen. Denn Zeitung ist keine Ware, die man vertreibt und anpreist wie Suppenwürze oder Filzpantoffeln. Sie ist vielmehr eine gewachsene Gemeinschaftsleistung, ein geistiges Lebewesen eigener Art, das geballten und gesteigerten Eigenwert darstellt und daher durchaus andere Lebensbedingungen hat, als irgendein x-beliebiger Artikel des freien Marktes.

Wenn wir also dem Schraplauer Bürgermeister und allen jenen, die sich mit seiner Meinung identifizieren, für uns und unsere Zeitung Einhalt gebieten, so tun wir dies gewiß nicht, um einer falschen Methode unsererseits eine vielleicht noch fragwürdigere entgegenzusetzen. Davor schützen uns das sichere Bewußtsein unserer Leistung und unsere makellose Vergangenheit als nationalistische Kampfzeitung. Beides spricht für das „Merseburger Tageblatt" eine zu deutliche Sprache. Und wenn wir sie nur anklingen lassen, empfängt und verstärkt sie der durch nichts erschütterte und zu erschütternde Chor unserer Leser und Bezieher, die keinen Augenblick schwanken, ihre Treue stets erneut zu bewähren.

Sie wissen, was sie von uns zu halten haben. Sie kennen die Zuverlässigkeit ihrer Zeitung, ihre klare Haltung und ihre Entschlossenheit im Dienste von Staat, Volk und echtem Führungsgedankengut nicht erst seit heute und gestern. Dieses Bewußtsein langjähriger gemeinsamer Kampfverbundenheit und Kampftradition, das sichere Gefühl für die ungebrochene Linie deutschen Erneuerungswillens, die stets aus ihren Spalten spricht, das Wissen um die aufrechte Haltung, die das „Merseburger Tageblatt" heute wie stets in seinen Grundsätzen und Anschauungen auszeichnete, erlauben es uns, auf weitere Darlegungen und Hinweise, die an sich nahelägen, zu verzichten. Die Superlative liegen uns nicht. Vor übertriebenem Eigenlob bewahrt uns die Kenntnis des drastischen Sprichwortes, das es hierüber gibt. Wir berufen uns vielmehr in einer Zeit, wo es nicht an Versuchen fehlt, die Treue unserer Leser- und Bezieherschaft zu ihrer Zeitung wankend zu machen, auf das, was wir waren, und was heute und in aller Zukunft zu bleiben wir entschlossen sind: Eine Zeitung, die in Stolz zu dienen weiß, — abhold jeder Liebedienerei und Uniformität, selbstlos im Einsatz für die Gebote des Dritten Reiches, rücksichtslos gegen sich selbst und die Umwelt, wenn es um die deutsche Sache und die Wahrheit geht.

Wahrlich, es braucht sich niemand zu schämen, diesen Weg mit uns zu gehen!

Das sind Kownoer Kronzeugen

Litauische Anklage im Memelländer-Prozeß erneut hereingefallen

Die Art und Weise, wie das Prozeßmaterial für den Memelländer Prozeß von Polizei und Untersuchungsinstanzen gesammelt wurde, beleuchtete charakteristisch in der Montagsverhandlung des Prozesses die Vernehmung des Zeugen Martin Burkandt, der zur Zeit seiner Militärpflicht in der litauischen Armee genügt und vor Gericht in Uniform antrat. Der Zeuge lebte drei Jahre lang als Gutsarbeiter bei Königsberg. Er kehrte dann nach Litauen zurück und begab sich Anfang Januar 1933 wieder auf illegalem Wege nach Deutschland. Auf illegalem Wege kehrte er auch wieder nach Litauen zurück. Beim Untersuchungsrichter sind von ihm drei Protokolle unterschrieben worden, in denen es u. a. heißt, er sei der SA. beigetreten, sei zu Pionier- und Kriegsausbildungskursen geschickt worden, habe an militärischen Uebungen teilgenommen, hätte Sprengungen an Brücken, Granatenwerfen und ähnliches gelernt. Die SA.-Gruppe, der er angehörte, habe immer ein Lied zu singen gepflegt, daß sie ins Memelgebiet einmarschieren wolle. Er sei dann später nach Litauen zurückgekehrt. Hier habe sich die Neumann-Partei alle diese militärischen Uebungen zum Vorbild genommen.

Zum größten Erstaunen der Prozeßbeteiligten erklärte der Zeuge, daß alle diese Angaben nicht auf Wahrheit beruhten. Er sei nicht in der SA. gewesen, habe an keinen Kriegskursen teigenommen, sei niemals in einem Büro der Neumann-Partei gewesen, habe keinen militärischen Unterricht erteilt und habe auch an solchen nicht teilgenommen. Vom Gerichtsvorsitzenden angefahren, worum er denn das alles vor dem Untersuchungsrichter gesagt habe, erklärte der Zeuge schüchtern, daß er für den unbefugten Grenzübertritt bestraft werden sollte und daß ihm für diese Aussagen die Strafe erlassen worden sei. Daß die SA. Lieder über den Einmarsch nach Memel gesungen habe, hätte ihm der Untersuchungsrichter selbst erzählt, und er habe dies lediglich bestätigt.

Memellandtag: beschlußunfähig

Der Memelländische Landtag, der gestern wieder zu einer Sitzung zusammentreten sollte, war zum sechstenmal wegen Beschlußunfähigkeit an seiner Arbeit behindert. Nur 16 von den 24 anerkannten Abgeordneten waren erschienen, es fehlten u. a. die fünf Abgeordneten der litauischen Fraktion. Der Gouverneur, der im Hause anwesend war, ließ daraufhin die Eröffnung der Sitzung nicht zu. Das Landtagsgebäude war stark abgesperrt.

Enttäuschte Rückwanderer

Frankreich siebt die Saar-Emigranten / Neue Einreisebestimmungen

Nach soeben festgelegten Bestimmungen werden nunmehr nur noch Saaremigranten zur Einreise nach Frankreich zugelassen, wenn sie Verwandte, Eltern oder Geschwister in Frankreich besitzen, wenn sie über genügende Mittel verfügen, um längere Zeit auf eigene Kosten leben zu können, wenn sie als Angestellte in französischen Unternehmungen, vor allem in den Grubenbetrieben, beschäftigt waren oder wenn sie nachweislich gefährdet sind. Weiter können Personen nach Frankreich einreisen, die den Antrag auf Naturalisation gestellt haben und hierfür die Bescheinigung des Konsulats beibringen können, des weiteren Eltern, deren Kinder die französische Schule im Saargebiet besucht haben, und frühere Fremdenlegionäre.

Viele Separatisten und Emigranten, die in den letzten Tagen und Wochen voreilig das Saargebiet verlassen haben, haben ihren Entschluß inzwischen schon bitter bereuen müssen. Teilweise kehren sie jetzt bereits ins Saargebiet zurück. So wird aus verschiedenen Orten des Saargebiets gemeldet, daß Statusquoler enttäuscht wieder in ihre alte Heimat zurückkommen, weil sie mittlerweile auch einsehen gelernt haben, daß ihnen hier nichts passiert, während in Frankreich für sie nichts zu holen ist.

Wie aus Metz gemeldet wird, werden künftig an der französischen Grenze nur noch 6 v. H. der mit einem Geleitschein des französischen Konsulats in Saarbrücken versehenen Saarländer zum Ueberschreiten der Grenze zugelassen. Kommunisten sollen überhaupt ausgeschlossen sein.

*

In Beantwortung einer Unterhausanfrage erklärte gestern der englische Außenminister Sir John Simon, daß über den Zeitpunkt der Zurückziehung der internationalen Streitkräfte aus dem Saargebiet noch keine Entscheidung getroffen worden sei. Man denke daran, diese Truppen solange im Saargebiet bleiben zu lassen, bis die Regierungskommission die Regierungsgeschäfte an die deutschen Behörden übergibt. Weiter wurde gefragt, welche Abmachungen hinsichtlich der freien Ausreise solcher Personen getroffen worden seien, die das Saargebiet infolge der Volksabstimmung verlassen wollen. Außenminister Simon erwiderte: „Ich bin unterrichtet, daß diesen Leuten bei ihrer Abreise kein Hindernis in den Weg gelegt wird."

*

„Daily Telegraph" veröffentlicht einen Aufsatz des konservativen Unterhausmitgliedes Brigadegeneral Spears, der schon öfter im Sinne eines Ausgleichs der Gegensätze in Europa politisch hervorgetreten ist. Spears schlägt die Errichtung einer entmilitarisierten Zone auf beiden Seiten der deutsch-französischen Grenze vor. Diese Zone könnte, so sagt er, infolge der strategischen Bedeutung von Metz und Straßburg auf jeder Seite der Grenze nicht breiter als 10 Kilometer sein.

Abrüstungsausschuß einberufen

Der Präsident des Ausschusses der Abrüstungskonferenz für die Beschränkung der Waffenherstellung und des Waffenhandels hat den Ausschuß für den 14. Februar nach Genf einberufen. Die Einberufung ist auf amerikanischen Wunsch geschehen.

Dr. Schacht in München

Eine Rede vor der bayrischen Wirtschaft.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht weilte gestern zu einem amtlichen Besuch in München. Auf einer im Künstlerhaus stattfindenden Tagung der bayrischen Wirtschaft nahm nach dem bayrischen Wirtschaftsminister und Ministerpräsidenten auch er das Wort. In seiner Rede behandelte Dr. Schacht das Auslandsschuldenproblem, das Rohstoffproblem sowie die Frage der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung, wobei er insbesondere die Zusammenhänge zwischen Arbeitsbeschaffung und Rohstoffversorgung eingehend darlegte. Die Erfahrungen mit den Verrechnungskonten hätten die pessimistischen Erwartungen, mit denen diesen Konten in Deutschland von vornherein begegnet worden sei, noch übertroffen. Dr. Schacht betonte insbesondere die Notwendigkeit, die deutsche Ausfuhr mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten. Die Kapitalmarktpolitik der Reichsregierung sei von Anfang an auf das Ziel abgestellt gewesen, den Kapitalmarkt für die großen Aufgaben der Finanzierung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vorzubereiten.

Himmler vor der SS

Eine Ansprache in Rosenheim.

Der Reichsführer der SS., Himmler, besichtigte zwei Sturmbanne der 34. SS.-Standarte und einen Sturm der 1. SS.-Motorstandarte in Rosenheim. In einer Ansprache sagte er u. a.: „Ich verlange von jedem SS.-Mann Treue. Ich verlange von jedem SS.-Mann Gehorsam. Niemand ist zum Eintritt in die SS. gezwungen worden, und jeder, der die Gehorsamsforderung mit seinem Gewissen nicht glaubt vereinbaren zu können, soll gehen. Bleibt er aber, so unterwirft er sich dem eisernen Ehrgesetz einer Gemeinschaft, die an ihrer Uniform den Totenkopf trägt. Ich verlange von jedem SS.-Mann Kameradschaft. Kameradschaft gilt es zu üben gegenüber jedem aufrichtigen Volksgenossen."

Besuch Dr. Goebbels in Stuttgart

Reichsminister Dr. Goebbels weilte gestern in Stuttgart, wo er das Deutsche Auslands-Institut besuchte. Der Leiter, Dr. Csaki, beleuchtete insbesondere die großen Aufgaben, die das Institut heute als seelischer Treuhänder unter den Auslandsdeutschen zu erfüllen hat, um sie zu einem Gesamtempfinden des neuen Deutschlands kommen zu lassen. Dr. Goebbels brachte seine besondere Anteilnahme an den Arbeiten des Institutes zum Ausdruck. Das Württembergische Staatstheater ehrte den Gast mit einer Festvorstellung von Richard Strauß' „Arabella".

Betriebsappelle am 30. Januar

Amtlich wird mitgeteilt: Soweit am 30. Januar 1935 Betriebsappelle abgehalten werden, sollen sie, um Erhöhung der Betriebskosten zu vermeiden, in den Betriebspausen oder vor oder nach der Arbeitszeit stattfinden.

*

Der Führer der deutschen Seeschiffahrt hat eine Anordnung erlassen, nach der auf allen deutschen Seeschiffen am 30. Januar Betriebsappelle stattfinden. Weiter sollen die im Hafen liegenden Schiffe flaggen.

*

Mit Rücksicht auf die zweite Wiederkehr des Gedenktages des nationalsozialistischen Aufbruchs hat der Reichsbischof der deutschen evangelischen Kirche angeordnet, daß am Vorabend des Gedenktages — also am 29. Januar — in sämtlichen evangelischen Kirchen gottesdienstliche Gedenkfeiern abgehalten werden.

Der „Deutscheste aller Deutschen"

Zu Ernst Moritz Arndts 75. Todestag.

Den „Vater" Arndt in den noch höheren Rang als Deutschesten aller Deutschen erheben durfte bereits, erst drei Jahre nach seinem Tode, sein frühester Biograph, Wilhelm Baur, und dessen liebevoller Forschung ist auch der symbolkräftige Hinweis darauf zu danken, daß des Schweden-Enkels Arndt Name einen Adler bezeichnen will. Die Schwingen dieses Adlers rauschen sehr dicht zu Häupten der heute lebenden Erben, denen der große Vorläufer beklagenswert lange entfremdet werden konnte, und wenn die Gegenwart zu vielem, was vor hundert und etlichen Jahren verkündet ward, überraschende Beziehungen zu entdecken vermag, so ist geradezu unheimlich, wie frisch der politische Volksschriftsteller Arndt, der stählernste Zeitgenosse der Romantik, geblieben ist. Wie seherisch eine Fülle seiner Sätze nicht zuletzt deshalb anmutet, weil hier der Mut zum heroischen Pathos aufgebracht worden ist. Den „heiligen Trieb nach Licht und Recht" hat Ernst Moritz Arndt schon 1813 laut bekannt, und wenn, fast dreißig Jahre später, der ungebeugte Greis von „Lust des freien Geistes" singt, so liegt dazwischen ein deutsches Schicksal, beispielhaft erschüttert vom Anprall der deutschen Erbübel, denen weder früher noch hernach tapferer und aufrichtiger zu Leibe gegangen wurde als durch den Lebenseinsatz dieses Mannes.

Arndt liefert gleichzeitig das Beispiel für eine Schaffenskraft, die bis ins einundneunzigste Jahr gänzlich ungebrochen bleibt, und für die Wirkung einer Sinnesart, die sich durch drei Menschenalter fast ohne Abwandlung denselben Zielen verfügbar hält und dienstbar macht. Seit 1805 weckt er den „Geist der Zeit", und was der von ihm am innigsten geliebte deutsche Führer, der Freiherr vom Stein, „die Sprache erschreckender Wahrheit" nennt, ist die Ausdrucksform gleichermaßen des jungen und des uralten Bußpredigers, der dennoch als beinahe Achtzigjähriger noch einmal sein „Frühlingslied an die Frömmler" mit dem kühnen Wort erhärtet: „Gott im Himmel, glaube, liebt Gespaß!" Des von der Reaktion mundtot gemachten Hochschullehrers „Abgenötigtes Wort" von 1821 ist an rechtlichem Bekennermut einzig mit Jacob Grimms Bericht über seine Entlassung vergleichbar, und dieser im reinsten und höchsten Sinn politische Professor, der sich in der Paulskirche bescheiden „ein gutes altes deutsches Gewissen" nennt, hat lange vor den solchermaßen abgewehrten Ausschreitungen von 1848 „das verjüngte Deutschland" inbrünstig gesucht. Wenn Arndt das Spottwort „Teutone" deutlich ablehnt, so bestimmt er, in seiner Bonner Rektoratsrede von 1840, die Deutschheit (der er den Namen gibt) als „einen so tiefen Begriff, daß sie nur mit Gedanken erfaßt, mit Taten nie erreicht werden kann".

Arndt zuerst hat der deutschen Zwietracht mitten ins Herz gestochen und unablässig gegen Kleinstaaterei und dynastische Eigensucht, freilich auch gegen republikanisches Revoluzzertum und das aufkommende „proletarische" Geschrei vom Fluch der Arbeit, gegen lebensfremdes Gelehrtentum und gesellschaftliche Verlogenheiten, gegen die Lebensangst einer wortberauschten, aber tatlosen Jugend gekämpft. Seine „Vermahnung an die politischen deutschen Philister" richtet sich an die willenlosen Opfer des Partikularismus, die „das Leben lieber in Taschenformat als in Folio wollen". Ohne etwa die kulturelle Eigenart der Stämme antasten zu wollen, möchte der Prophet der deutschen Einigung das starke Reich, dessen Losung er um ein volles Jahrhundert vorwegnimmt: „Nicht mehr Katholiken und Protestanten, nicht mehr Preußen und Oesterreicher, Sachsen und Bayern, Schlesier und Hannoveraner, nicht mehr verschiedenen Glaubens, verschiedener Gesinnung und verschiedenen Willens — Deutsche seid, Eins seid, wollet Eins sein durch Liebe und Treue, und kein Teufel wird euch besiegen!" Danach ist weit weniger verwunderlich, daß der Mann, der gleichzeitig mit dem Kampf gegen Napoleon den Kampf gegen den inneren Feind, gegen Leibeigenschaft und Bauernlegen, aufgenommen hat, in seinen Kernsätzen über ein freies Bauerntum den wesentlichen Gehalt des Erbhofgesetzes im voraus verkündet, daß der frühe Kenner einer „vergleichenden Völkergeschichte" schon alle Begründungen für das geforderte Verbot eines Zustroms von Ostjuden bereit hat. Arndts Leitworte über vorgebliche Barbarei und echte Humanität haben weit über hundert Jahre gebraucht, um ihre Wahrheit bis ins Letzte zu bewähren.

Wenigstens der Lyriker Arndt, der den eindringlichen Volkston als Bauernsohn und Soldatenenkel überkommen hat, ist niemals in Vergessenheit geraten. Ihm sind die stärksten vaterländischen Zeitgedichte, sangbar geblieben für Krieger, Studenten und Kirchgänger, mitten zwischen unmittelbar politischen Aeußerungen geschenkt worden: zwischen Schriften über die Erneuerung der ständischen Verfassung und die Befreiung der deutschen Tracht, über Wehrwesen und Bauerntum, über Rechtsprechung nach deutschen Ehrbegriffen und Besinnung auf die eigene Art auch in der Festgestaltung. Einziger Antrieb des Predigers in Vers und Prosa ist eine hohe Gesinnung, von der Arndt sagt: „Sie heißt Zuversicht auf Gott, Liebe und Treue zum Vaterland, und der Stolz, für die Ehre zu leben und zu sterben: diese hohe Gesinnung heißt Glaube an die Tugend und an das Volk." Als aber Nationalismus die Tugend und Materialismus das Volk bedroht, da richtet der Greis sich an dem Wort auf: „Am Himmel und am Vaterland soll man nicht verzweifeln." Dieses Wort allein würde dem Deutschesten aller Deutschen Unsterblichkeit sichern.

F. G

Zehn Jahre „Zeitungswissenschaft". Mit dem Januarheft ist die „Zeitungswissenschaft" (Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin) in ihren 10. Jahrgang getreten. Sie hat, wie die Herausgeber, Prof. Dr. d'Ester, München, und Geheimrat Dr. Heide, Berlin, in einem Vorwort hervorheben, die gleichnamige Disziplin bei ihrem schwierigen Aufbau begleitet und unterstützt und die Wege bereiten helfen, die zu ihrer heutigen Bedeutung führten. Als „Monatsschrift für die internationale Zeitungsforschung" hat sie im In- und Ausland Namen und Klang. Nach bescheidenen Anfängen ist sie heute das Organ der sämtlichen zeitungswissenschaftlichen Institute und Lehrstühle an deutschen Hochschulen, des Deutschen Zeitungswissenschaftlichen Verbandes (DZV.) und der Reichsfachabteilung Zeitungswissenschaft der Deutschen Studentenschaft.

Berliner Lehrauftrag für ausländisches Zeitungswesen. Die Philosophische Fakultät der Universität Berlin erteilte dem Leiter der Presseabteilung des Außenpolitischen Amtes der NSDAP., Dr. Karl Bömer, einen Lehrauftrag für das ausländische Zeitungswesen.

Gustav E. Pazaurek †. Nach einer Meldung aus Stuttgart ist der auf Schloß Altmannshofen bei Leutkirch im Ruhestande lebende frühere Direktor des Württembergischen Landesgewerbemuseums Prof. Dr. Gustav E. Pazaurek im 70. Lebensjahre gestorben. Pazaurek, schon früh ein Vorkämpfer für das Deutschtum seiner böhmischen Heimat, hatte als Kunsthistoriker und als Sammler von Glas, Porzellan und Keramik einen großen Namen. Allgemein bekannt ist die von ihm geschaffene „Kitsch-Sammlung".

62 Prozent der Menschen sind Analphabeten. Nach den neuesten statistischen Feststellungen sind von 1364 Millionen der menschlichen Erdbevölkerung, die über zehn Jahre sind, 850 Millionen völlige Analphabeten, was einem Prozentsatz von 62 entspricht. Dieser Durchschnittsziffer kommt die weiße Bevölkerung Rußlands am nächsten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0002
DFG

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Unterhaltungsbeilage

Nummer 24
29. Januar 1935

Das 3-Minuten-Gespräch

Von K. L. Nordhausen.

Horst, der Jüngste der Familie Willmann, erlernte in England — im Austausch gegen einen jungen Engländer, der im Geschäft des Vaters beschäftigt war — die englische Sprache und das Bankfach. Die schwierigen Verhältnisse auf dem Geldmarkt gestatteten aber selbst dem Bankier Willmann nicht, dem Sohn über den ausgesetzten kleinen Monatsbetrag hinaus Geld zukommen zu lassen, und für ein Geschenk zum Geburtstag des jüngsten Sohnes fehlte daher die Zustellungsmöglichkeit.

„Ich hab' eine Idee! Was meinst du, Mama, wenn wir dem Jungen durchs Telephon unsere Glückwünsche aussprechen? Er hat sicherlich seine Freude!"

Frau Willmann war gern damit einverstanden. Sie setzte den Sohn vorher brieflich davon in Kenntnis, damit er zur bestimmten Stunde pünktlich daheim und erreichbar war.

Am Tage vor dem Geburtstag des Sohnes erhielt Bankier Willmann die dringende Aufforderung von einem Geschäftsfreund, zu einer Besprechung in wichtiger Angelegenheit in ein nahegelegenes Hotel zu kommen. Es handle sich um eine Finanzangelegenheit von größter Wichtigkeit; zugezogen seien nur wenige Personen.

Frau Willmann riet:

„Dorthin mußt du natürlich gehen. Horst können wir zu einer späteren Stunde anrufen. Er wird sicher warten."

Der Bankier zögerte. Er war ein lebenskundiger, gewandter, sonst rasch entschlossener Mann.

„Wir können dem Jungen über die Verzögerung vorher nicht mehr Nachricht geben. Er wird in dieser erregten Zeit unruhig sein — und überdies ist dieser M. nicht mein Fall. Ich würde in anderen Zeiten unbedenklich auf jede Verbindung mit ihm verzichten. Aber heute darf man nach Möglichkeit kein Geschäft auslassen."

Verwandte kamen am Abend. Sie widerrieten dringend, wegen des 3-Minuten-Gesprächs ein zweifellos großes Geschäft auszulassen.

Willmann setzte sich mit M. am folgenden Morgen in Verbindung.

„Bedaure, an eine Verschiebung ist gar nicht zu denken! Ich erwarte Sie Punkt 5 Uhr bestimmt, Herr Willmann."

Theodor Willmann hing zärtlich an seinem jüngsten Sohn. Die beiden Aeltesten nahm der Krieg, die Tochter lebte mit ihrem Mann in einer entfernten Stadt. Willmann konnte sich bei ernstlicher Prüfung nicht sagen, weshalb er zauderte. Der Junge selbst würde ihm sagen: Aber, Vater, natürlich geht das Geschäft vor! Willmann war sich ganz sicher, daß der Sohn so sagen würde.

Nur — der Sohn lebte im Ausland, unter derzeit erschwerten Bedingungen. Er befand sich ohne ausreichendes Taschengeld, vielleicht litt er darunter, vielleicht war seine Stellung dadurch schwierig geworden? In persönlicher Aussprache konnte man als Vater alles zuverlässig erfahren.

Punkt 4 Uhr meldete Bankier Willmann das Gespräch nach London für 5 Uhr an. Die Gedanken an das Geschäft schob er unwillig beiseite. Zuerst der Junge. Den Jungen warten zu lassen, hielt ihn ein unklares Gefühl ab; zwar betrachtete er ihn nicht als Kind, aber er saß da drüben im fremden Land allein, in augenblicklich schwierigen Verhältnissen und brauchte womöglich die Eltern und den väterlichen Rat.

„Ich versteh' den Theodor nicht — wegen der drei Minuten!" tadelte Tante Olga gegenüber Frau Willmann.

Die alte Dame verweilte bei Willmanns, um das Gespräch mit zu erleben. Sie riet, daß der Bruder darauf verzichtete, zärtlich mit dem Sohn zu sprechen. Es würde genügen, wenn sie es mit der Mama des Jungen allein tat.

„Zuerst spreche ich mit meinem Jungen!" entschied Willmann.

Punkt 5 Uhr wurde die Verbindung hergestellt. Schwach und nichtssagend schellte die Glocke des Apparates. Nach Hallo und Warten erklang die rasche, freudige Stimme des Jungen.

„Dank' dir, lieber Vater. Es geht gut. Das mit dem Geld laß dich nicht kümmern. Ich habe hier Freunde. Wir helfen uns gegenseitig! Ja, keine Bange. Nachher gehe ich zu einer kleinen Feier. Ich muß sogar gleich fort. Mir zu Ehren — jawohl. Es gibt reizende Leute hier — —"

Für Mama und für die Tante blieben wenig Worte. Dann war das Gespräch vorüber.

Man sah sich an.

Drei Minuten. In drei Minuten hatte man den Sohn gesprochen, der mehr als 2000 Kilometer entfernt in London saß. Man hatte sich wenig oder nichts gesagt und doch starke Befriedigung gefunden. Es ging ihm gut, er schlug sich durch, hatte Freunde, feierte heute sogar —

Bankier Willmann ging in gehobener Stimmung in das Hotel zur Besprechung.

In der Hotelhalle kam ihm der Hotelbesitzer in sonderbarer Hast entgegen und zog ihn in das Privatkontor.

„Sie wollen doch nicht etwa auch zu diesem M.?"

„Ja, ‚allerdings", gestand arglos Willmann ein.

Der Hotelbesitzer ließ den Arm des Bankiers los.

„Die ganze Versammlung ist bereits verhaftet. Devisenschiebungen —! Wußten Sie denn davon?"

Willmann faßte sich rasch. Er antwortete kühl:

„Natürlich weiß ich nichts davon. Ich bin nur zu einer Besprechung eingeladen und habe gezögert, weil ich noch etwas anderes, das mir dringender schien, erledigte."

Durch einen Hinterausgang verließ Willmann das Hotel, um alle Mißdeutungen zu vermeiden. Er wußte, daß seine Weste weiß war, aber er mußte zwangsläufig in die Untersuchung verwickelt werden, wenn er in der Gesellschaft der offenbaren Devisenschieber getroffen wurde oder durch sein Erscheinen zeigte, daß er mit ihnen in Verbindung stand.

*

Die drei Minuten — —

Horst schrieb am übernächsten Tage bereits in einem begeisterten Brief, daß er sich auf der kleinen Feier mit der Tochter eines in England lebenden Landsmannes verlobt habe und dazu die elterliche Erlaubnis erbitte.

„Die drei Minuten haben mir Glück gebracht! Daß meine Eltern so an mir hängen und ich so an ihnen, daß ich eine Verabredung hinausschob, um das Telephongespräch abzuwarten, hat auf Ellen großen Eindruck gemacht. Ich merkte, sie liebt mich von dieser Sekunde an. Ich war in sie schon lange verliebt. Nun ist es entschieden. Und ihr habt mir dies Glück gebracht — —"

Drei Minuten, dachte Willmann.

In drei Minuten kann sich eines Menschen Schicksal entscheiden.

Er schloß die Gattin in die Arme.

Sie hatte schreckgroße Augen, als sie von den Verstrickungen hörte, aus denen die drei Minuten, die eiligen drei Minuten Telephongespräch, die manchen der Freunde und Verwandten als törichte Handlung erschienen waren sie befreit hatten und welches Glück sie dem Jungen brachten — —

Was geschah am 29 Januar?

Vor 75 Jahren (1860): Ernst Moritz Arndt, Dichter und Patriot, starb in Bonn.

Vor 121 Jahren (1814): Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte starb in Berlin.

Vor 172 Jahren (1763): Schriftsteller Joh. Gottfried Seume in Poserna geboren.

Wir sind nicht auf dieser Welt, um zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun. Bismarck.

Der Menschen Herzen müssen in Ordnung sein, wenn sie glücklich sein sollen. Und zu dieser Ordnung kommen die Menschen eher durch Not und Sorgen, als durch Ruhe und Freude, Gott würde uns sonst mehr Freude gegönnt und gegeben haben. Pestalozzi.

Elektrisches Rampenlicht feiert Jubiläum

Von der 16kerzigen Glühlampe zum angestrahlten Kuppelhorizont

Man möchte es fast nicht glauben, daß die elektrische Theaterbeleuchtung erst 50 Jahre alt sein soll. Wenn wir heute auf der Bühne den herrlichsten Sonnenaufgang erleben, wenn die Dunkelheit einer nächtlichen Szene langsam und mit völliger Naturtreue dem morgendlichen Licht weicht, dann können wir es uns nur schwer vorstellen, wie mit armseligen Gaslampen gleiche Effekte erzielt wurden.

Es war in den letzten Tagen des Januar 1885, als in den beiden Münchener Hoftheatern zum ersten Male die Bühnen in elektrischem Licht erstrahlten. Die Zeitungen feierten dieses Ereignis zum Teil in überschwenglicher Weise, zum anderen Teil äußerten sie sich sehr vorsichtig und zurückhaltend. Denn auch die Leitung der Theater hatte sich nur schwer zu der Neuerung durchringen können, und es war für sie und alle, die mit den Bühnen etwas zu tun hatten, noch nicht ausgemacht, daß das immerhin noch neue elektrische Glühlicht seine Aufgabe im Theater werde erfüllen können. Gefördert wurde die Einführung des elektrischen Lichtes durch kurz vorher ausgebrochene Theaterbrände, die auch Menschenleben als Opfer forderten.

Die Installation der neuen Beleuchtung besorgte die Deutsche Edison-Gesellschaft, eine Gründung der Pioniere der deutschen Elektrizitätswirtschaft, aus der später die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft hervorgegangen ist. Dreiviertel Jahre lang wurde eine Versuchsanlage im Münchener Residenztheater nach allen Regeln der technischen Kunst erprobt, bis die Beleuchter schließlich die Einführung im großen Maßstabe empfahlen. Dann aber erstrahlten eines Abends vor genau 50 Jahren die beiden königlichen Theater im Scheine von 2500 Edison-Kohlenfadenglühlampen, deren jede 16 Kerzen Leuchtkraft hatte.

Nach unseren heutigen Begriffen war das eine recht bescheidene Beleuchtung, aber die beleuchtungstechnischen Perspektiven, die sich bei dem neuen Licht ergaben, ermutigten zu den besten Hoffnungen. Fast 50 000 Meter elektrische Leitungen waren zu verlegen, den Strom lieferten sechs Lichtmaschinen, die im Keller der Theater aufgestellt waren und von drei Dampfmaschinen mit zusammen 350 PS angetrieben wurden. Man mußte damals noch eigene Stromerzeugungsanlagen für solche Großverbraucher bauen, weil ein allgemeines Leitungsnetz, wie wir es heute kennen, einfach noch nicht vorhanden war.

Ein gutes halbes Jahr später wurde das Berliner Königliche Schauspielhaus mit einer elektrischen Lichtanlage versehen. Hier erübrigte sich die Aufstellung eigener Maschinen, weil die Reichshauptstadt seit etwa einem Jahr schon eine elektrische Zentrale in ihren Mauern beherbergte. Sie befand sich in der Innenstadt, unweit der Straße Unter den Linden, war mit einem sehr großen finanziellen Aufwand erbaut worden und lieferte vornehmlich an größere Geschäfte der Friedrichstraße und einige Kaffees Unter den Linden den Strom für das neue elektrische Glühlicht.

Wenn die Theater zu spielen begannen — inzwischen war auch das Königliche Opernhaus und einige andere Bühnen angeschlossen worden —, dann gab es allemal in der Zufuhr des Stromes erhebliche Schwankungen. Man verstand noch nicht wie heute, den Spitzenanforderungen ohne Störungen zu begegnen. In den Kaffees wurde dann der Strom einfach abgeschaltet und das Gas wieder angezündet. Die Besucher der Lokale begrüßten den Wechsel immer mit lautem Hallo, sie konnten sich an das neue Glühlicht, das etwas trübselig brannte, absolut nicht gewöhnen und freuten sich, wenn sie beim altvertrauten Gaslicht ihre Zeitungen weiter lesen konnten. Aus dieser Zeit stammt auch der echt berlinische Ausspruch: „Een richtiger Jas wird das nie werden!"

Es dauerte nicht allzu lange, bis sich das elektrische Glühlicht als Theaterbeleuchtung durchgesetzt hatte. Die Theaterleitungen und ihr technischer Stab begriffen sehr schnell die Möglichkeiten, die das elektrische Licht gegenüber dem schwerfälligen Gas bot. Die Verminderung der Feuersgefahr tat ein übriges, zur Einführung der neuen Beleuchtungsart beizutragen. In welchem Umfange die königlichen Theater bereits im ersten Jahre den elektrischen Strom benutzten, ist aus alten Rechnungen zu sehen, die heute noch bei den Berliner Elektrizitätswerken aufbewahrt werden. In den ersten viereinhalb Monaten, bis zum Ende des Jahres 1885, bezog das Schauspielhaus für 18 284 Mark Strom, und für „Lampengebühr" mußten an die Edison-Gesellschaft 4041 Mark entrichtet werden. Doch es ging unaufhaltsam vorwärts. In den Theatern ging man bald zur Beleuchtung mit Bogenlampen über, deren reinweißes Licht durch Vorschalten von farbigen Filtern zu den schönsten Beleuchtungseffekten verwendet werden konnte. Heute beherrscht die große Beleuchterbrücke die Bühne, von der herab geschultes Personal die Schaltungen der verschiedensten Lampengruppen vornimmt. Der moderne Kuppelhorizont ersetzt auf der Bühne den natürlichen Himmelsdom, der das daraufgeworfene Licht in schönsten Farbensymphonien widerstrahlt. M. P.

Der Tyrann von Marburg

Ein Roman um Herzens- und Gewissensnöte. Von Leontine von Winterfeld-Platen.

Zu Erz erstarrt warten vier Gewappnete vor dem hohen, eichengeschnitzten Portal des Franziskanerklosters zu Marburg. Der Helmsturz ist geschlossen, die Fäuste verborgen im Eisenhandschuh.

Im Nebelgrau eines frühen Herbsttages des Jahres 1232 liegt die Stadt. Vom Marktplatz her durch die schmale Gasse kommen zwei Mönche. Eingefallen und hohl das Antlitz des Aelteren. In den Augen etwas Müdes, Gedrücktes. Aber weil Augen nicht lügen können, und in diesen grauen Herbsttagen vor den reglosen, grauen Gewappneten mit dem geschlossenen Visier die Wahrheit in müden Menschenaugen besser verborgen bleibt, weil sie unversehens zum Verräter werden könnte, — hält der Mönch auch die Augenlider gesenkt, als wollte er einen Vorhang schieben zwischen sich und die Welt da draußen.

Anders sein Genoß. Aufrecht und federnd ist sein Gang. Emporgehoben das schmale, feine Gesicht, wie wenn ein Blütenkelch sich der Sonne öffnen will. Die blauen Augensterne leuchten in großer Klarheit und Tiefe. Um die schmalen, feingeschwungenen Lippen liegt ein Lächeln. Er hat beide Hände inbrünstig zusammengepreßt wie in großer Erwartung und Freude. „Daß mich der Meister zu sich befohlen hat! Daß ich heute vor dem Meister stehen darf!"

Der junge Mönch lächelt froh und unbekümmert und fährt fort:

„Sie sagen alle Meister zu ihm. Oder Magister, wenn sie von ihm sprechen."

Der andere antwortet nicht. Nur die Lippen schließen sich fester, und die gesenkten Augenlider zittern unmerklich.

Die grauen Gewappneten vor dem dunklen Portal lassen die beiden Mönche ungehindert eintreten.

„Was wollen die Geharnischten vor dem Kloster?"

Und der junge Mönch fragt es und wendet im Weitergehen noch einmal den Kopf.

Der Alte zuckt die Achseln.

„Es werden auch etliche seiner Gehilfen sein."

Er hat die Stimme gedämpft, als er das sagt.

Es ist plötzlich, als stiege es kalt und grau aus dem hohen, gewölbten Kreuzgang, durch den sie schreiten. Kälter noch und grauer als die vier Eisenrüstungen da draußen.

Kälter und grauer als der Herbsttag, der in Nebel gehüllt über dem Lahntal dämmert.

Wie ein Frösteln kommt es über den jungen Mönch.

„Es ist kalt hier", sagt er leise und zieht die Hände tief in seine Kuttenärmel.

Und dann stehen sie vor einer schmalen Zellentür, die der Aeltere, ohne anzuklopfen, leise öffnet. Demütig und erwartungsvoll folgt der Junge.

Das schmale, hohe Gitterfenster der Zelle ist verhangen. Es dringt kein Tageslicht herein. Kein Widerschein vom bunten Herbstlaub draußen oder vom heller werdenden Morgenhimmel.

An der schmucklosen, graugetünchten Wand der kahlen Zelle glutet eine Fackel im verrosteten Eisenring. Von Zeit zu Zeit tropft glühendes Pech von ihr nieder auf die grauen Steinplatten der Zelle. Bei dem unsicheren, flackernden Lichte dieser Fackel schreibt ein Mann auf knisterndem Pergament, das weit über den groben Holztisch gebreitet ist. Er sitzt gebeugt, und der Gänsekiel in seiner Rechten knirscht mißtönig. Der Schreibende trägt dieselbe dunkle, härene Kutte der Franziskaner wie die beiden anderen Mönche. Er hat den Eintretenden den Rücken zugewandt und hebt den Kopf nicht, als sie näherkommen.

Der ältere der Mönche, der nun die gesenkten Lider von den verschleierten Augen hebt, räuspert sich leise.

Der Schreibende nickt nur, ohne innezuhalten in seiner Arbeit.

„Ich habe euch rufen lassen, Bruder Gerhard. Ihr müßt warten."

Demütig und zustimmend senkt der andere den Kopf. Schiebt die Hände tief in die Kuttenärmel und läßt die Augenlider wieder fallen.

Der junge Mönch, der neben ihm steht, ist voll Ehrfurcht und Erwartung ein wenig blaß geworden. Seine hellen, stählernen Augen sind voll Spannung durch den ganzen Raum gewandert. Aber sie kehren immer wieder zu der hohen, hageren Gestalt am Schreibtisch zurück. Wie mit magischer Gewalt zieht ihn alles zu diesem Mann.

Von der Fackel tropft das glühende Pech auf den steinernen Fußboden. Das sieht aus, als tropfe Blut aus einer offenen Wunde.

An der anderen Seite der Wand hängt ein schmuckloses, hölzernes Kruzifix. Darunter eine Geißel.

Jetzt legt der Schreibende die Feder beiseite und schiebt seinen Stuhl zurück. Wendet sich jäh herum zu den beiden Wartenden und mißt sie sekundenlang schweigend. Dann steht er auf und reicht ihnen die Rechte, die sie ehrfurchtsvoll küssen.

Eiskalt ist diese Hand. Wie ein Grabeshauch geht es von der hageren Gestalt aus. Dunkel ist der Haarkranz um die Tonsur. Dunkel und düster brennen die Augen in dem starren, fleischlosen Gesicht. Dunkel und kalt ist die Stimme, die aus dem schmalen, blutlosen Munde spricht.

„Ich habe dich rufen lassen, Bruder Gerhard. Da ist ein Pergament für dich, das du weiterleiten sollst."

Und er macht eine flüchtige Handbewegung zum Schreibtisch hin, wo die großen, lateinischen Buchstaben noch naß sind vom dunklen Gallsaft.

„Ist das der junge Frauenburger, den du mir bringen solltest?"

„Er ist es, Meister."

Der Hohe schüttelt den Kopf.

„Hier bin ich nur Bruder Konrad für euch."

Seine schwarzen Augen bohren sich in das schmale Jünglingsantlitz vor ihm, dessen klarer, reiner Blick voll gläubigem Vertrauen an den Lippen des Gewaltigen hängt.

„Man hat mir vom Kloster deinen großen Eifer um unsere Kirche mitgeteilt, mein Sohn. Und daß du den Wunsch hattest, nach Marburg zu kommen. Warum wolltest du das? Wir können der Kirche dienen überall."

„Ich hatte das Verlangen, unter euch selber arbeiten und wirken zu dürfen für das Reich Gottes."

„Für die heilige Kirche können wir überall wirken. Sie ist mehr denn je von Feinden bedroht. Aber du magst in Marburg bleiben. Bruder Gerhard wird dich mitnehmen und dein Lehrmeister sein."

Noch einmal gehen die schwarzen Augen des anderen prüfend über des jungen Mönches klares Gesicht.

Dann hebt er die Hand zur Tür.

„Du kannst gehen. Warte draußen im Gang auf Bruder Gerhard. Ich habe noch allein mit ihm zu reden."

Tief beugt sich der andere und küßt des Gewaltigen hagere Rechte. Der hebt die Hand zum Segen und macht das Zeichen des heiligen Kreuzes. Der junge Mönch ist entlassen.

Draußen im Kreuzgang geht er wartend auf und ab. Der Tritt seiner harten Sandalen hallt leise von den Gewölben zurück. Durch die von Säulen getragenen gotischen Bogen sieht müde ein grauer Herbstmorgen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0003
DFG

Das schwimmende Nationaldenkmal

Veteranen der Weltmeere / Ihr Alter beträgt zusammen über 300 Jahre

Mit alten Schiffen ist nicht zu spaßen. Das wissen die amerikanischen Behörden, das weiß vor allem der amerikanische Admiralstab, der auf diesem Gebiet seine eigenen Erfahrungen gesammelt hat. Man macht erschrockte Augen, wenn der Name „Constitution" fällt.

Bloß nicht den Fall wieder aufrühren. Denn die „Constitution", die unverwüstliche amerikanische Fregatte mit der ruhmreichen Vergangenheit, begann wieder einmal Wasser zu ziehen und Neigung zu zeigen, ihr 135jähriges Dreimmwollen auf würdige Weise zu beschließen.

Der Fall „Constitution" war also nahe daran, wieder die Gemüter zu entfesseln, wenn man sich nicht schleunigst besonnen und das Schiff wieder in Reparatur genommen hätte. Aber um zu verstehen, was es mit der „Constitution" auf sich hat, muß man die Geschichte dieses schwimmenden amerikanischen Nationalheiligtums kennen.

Im Jahre 1797 lief die „Constitution" in Boston vom Stapel. Es war ein Kriegsschiff, wie es nur wenige in dieser Zeit gab. Man hatte das beste Eichenholz verwendet und auch an der rotten Zeder nicht gespart. Die besten Schiffsbauer ihrer Zeit hatten die Baupläne festgelegt, und die gewissenhaftesten Schiffszimmerleute wurden von weither herangeholt, um das Wunderwerk zusammenzufügen. Die Fregatte war mit nicht weniger als 50 Kanonen bestückt und trug eine Besatzung von 420 Mann. Die Baukosten beliefen sich auf fast 1¼ Million Mark — eine außerordentlich hohe Summe für ein Kriegsschiff jener Zeit.

Die Probefahrten verliefen sehr zufriedenstellend, und das Schiff zeigte so gute Segeleigenschaften, daß man es zur Jagd auf französische Seeräuber ansetzte, die damals die westindischen Gewässer unsicher machten. „Constitution" wurde ein fürchterlicher Piratenjäger, und die amerikanischen Handelsschiffe vertrauten sich gern ihrem Schutz an. Bis zum Jahre 1801 blieb die Fregatte an diesem Posten. Dann schickte man sie unter dem Kommando des berühmten Admirals Preble ins Mittelländische Meer, wo die tripolitanischen Seeräuber sich sehr unliebsam bemerkbar machten. Einige ihrer Schiffe schoß die „Constitution" in Grund und Boden, bombardierte auch die an die Felswände geklebten Küstennester, wo die Piraten ihre Hauptquartiere unterhielten, und machte die dunklen Gesellen zu einem Frieden willfährig. Er wurde in der Kajüte des Kommandanten Preble abgeschlossen und unterzeichnet, und man darf heute noch den Tisch bewundern, an dem diese denkwürdige Konvention zustande kam.

Aber nun blühten der „Constitution" neue Aufgaben. Jetzt galt es nicht mehr, einen Kleinkrieg zu führen, sondern sich gegen die Engländer zur Wehr zu setzen, die mit den größten Teil ihrer Flottenmacht das Unabhängigkeitsstreben der Vereinigten Staaten zu unterdrücken versuchten. Unvergänglich ist der Ruhm, den die „Constitution" hierbei erwarb. Alle guten kriegerischen und seemännischen Eigenschaften vereinigten sich an Bord dieser schneidigen Fregatte, die an der Küste von New York den viel stärkeren englischen Schiffen arg zu schaffen machte.

Wenn die „Constitution" einen vielfach überlegenen Gegner vor sich hatte, mußte sie sich in erster Linie auf ihre Segel verlassen. Und das konnte sie wie kein anderes Schiff in diesem Kriege. Einmal hatten sich fünf englische Korvetten auf ihre Fersen geheftet. Ein Entfliehen schien unmöglich, und doch gelang es der „Constitution". Eine wilde Jagd entwickelte sich über den Atlantik. Nach dreitägiger Verfolgung war die „Constitution" ihren Gegnern endgültig davongesegelt, spurlos am Horizont verschwunden. Was die Fregatte an Segeln leistete, grenzte ans Sagenhafte. Siebenmal durchbrach sie die Blockade vor Boston. Und nach einem siegreichen Kampf mit dem englischen Linienschiff „Guerrier" erhielt die tapfere Fregatte den Beinamen „Old Ironsides", das heißt „Eisenseite", denn sie ging fast unverehrt aus dem Kampfe hervor.

Die Engländer fürchteten die „Constitution" wie den Teufel. Im Laufe der Jahre mußten sie ihr eine kleine Armada opfern. Als die Kriegsfahrten zu Ende waren, diente die Fregatte friedlicheren Zwecken, hielt unter dem Sternenbanner Posten auf allen Meeren, jagte die Seeräuber, wo sie sich zeigten, oder kaperte die verschwiegenen Schiffe der Sklavenhändler. Zuletzt im amerikanischen Bürgerkrieg wurde die fast 70jährige Veteranin als Kadettenschulschiff verwandt.

Aber ihre letzte Stunde sollte noch lange nicht geschlagen haben. Als die Admiralität ihre Außerdienststellung beschloß, ging tiefe Erregung durch das ganze Land. Noch einmal wurde die „Constitution" ins Dock gebracht und gründlich überholt. Dasselbe wiederholte sich noch zweimal. Jeder Versuch, das Schiff abzuwracken, scheiterte an dem Widerstand der amerikanischen Bürger. Längst war die Zeit der Segelfregatten vorüber, längst kreuzten Eisenschiffe, von Dampf getrieben, durch die Meere. Nur die „Constitution" blieb. Sie war zu einem „Rührmichnichtan" geworden, zum Symbol einer stolzen Vergangenheit, das solange wie möglich erhalten bleiben sollte.

1905 war es still geworden um die alte Fregatte, und die Marinebehörde beschloß, die günstige Gelegenheit zu ergreifen, und das Schiff einem ehrenvollen Ende entgegenzuführen. Es sollte als Zielscheibe für die Geschütze der neuen Atlantikflotte benutzt werden. Aber auch diesmal hatte man die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der amerikanische Nationalstolz empörte sich darüber, daß die ruhmvolle „Constitution" auf so schmähliche Weise von der Bildfläche verschwinden sollte. Noch einmal mußte der Kongreß eine Riesensumme bewilligen, um das alte Schiff am Leben zu erhalten. Als diese letzte Reparatur vollendet war, segelte die „Constitution" im Triumph um den ganzen amerikanischen Kontinent. Und in allen Häfen, wo die „Constitution" anlegte, besichtigten Tausende das alte Schiff und seine ehrwürdigen Einrichtungen. Diese Rundreise dauert noch an, aber die starke Beanspruchung scheint der alten Fregatte nicht gut bekommen zu sein. Wieder machen sich Undichtigkeiten und Fehlerstellen im Rumpf bemerkbar. Man wird sich wohl oder übel entschließen müssen, die „Constitution" noch einmal ins Dock zu nehmen, um einen erneut sich ankündigenden Entrüstungssturm in der amerikanischen Oeffentlichkeit zu vermeiden . . .

* * *

Ein anderes, schon fast historisch gewordenes Schiff, das an der Pazifikküste seine Gastspielreisen gibt, ist der 165jährige Dreimastschoner „Succes". Er kann mit Fug und Recht heute als das älteste Schiff der Welt gelten. „Succes" hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich, lief 1771 auf einer indischen Werft in Burma vom Stapel, diente 30 Jahre als Teeklipper von China nach Amerika und Australien und fiel dann chinesischen Seeräubern in die Hände. Die führten auf ihm ihre Piratenfahrten aus, machten es zu einem der gefürchtetsten Schiffe des Gelben Meeres, bis es einem englischen Kriegsschiff gelang, die „Succes" zu kapern. Sie wurde gründlich überholt und trat auf den Meeren, die sie früher befahren hatte, jetzt als Transportschiff für Sträflinge in Erscheinung.

Als die „Succes" schließlich diesem Zweck nicht mehr dienen konnte, wurde sie von einem ehemaligen Sträfling aufgekauft und zu einer Art schwimmendem Panoptikum ausgestaltet. Alle berüchtigten Verbrecher fanden in Wachs nachgebildet in der „Succes" ihren Platz. In der ganzen Südsee kannte man das Panoptikum und freute sich der Unterbrechung, wenn es im Hafen erschien. Denn stets gab es etwas Neues zu sehen auf der „Succes": ein paar Verbrecherreliquien oder gar einen abgeschnittenen, in Spiritus wohlkonservierten Chinesenkopf. Eines schönen Tages, im Hafen von Sidney, war das Schiff verschwunden, und man entdeckte seine Masten erst wieder auf dem klaren Meeresgrunde des Bismarck-Archipels. Ein paar Herrschaften, die mit der Schaustellung ihrer in Wachs modellierten Persönlichkeiten nicht zufrieden waren, hatten es geraubt und versenkt.

Die „Succes" wurde gehoben, und ein unternehmungslustiger Theaterdirektor kaufte das unheimliche Schiff, ließ es umbauen und aufrüsten und errichtete in seinem geräumigen Innern eine kleine Bühne, auf der eine Schauspielertruppe ihre Vorstellungen gab. Man spielte englische Klassiker und vor allem die Dramen Shakespeares.

Vor einiger Zeit erwies es sich als notwendig, das Schiff einer neuerlichen Reparatur zu unterziehen. Es wurde nach New York gebracht, gründlich überholt und mit einer neuen Bühne ausgestattet. Jetzt nimmt es seinen Kurs an der amerikanischen Westküste, zieht unablässig seine Bahnen, wenn nicht gerade zu schlechtes Wetter ist. In den kleinen südamerikanischen Häfen, die über kein eigenes Theater verfügen, werden Vorstellungen gegeben. Zuweilen macht die „Succes" auch einen Abstecher in die Mündungen der großen Ströme, wo die Menschen noch abgeschlossener leben als an der Küste.

So wurde aus einem Teeklipper ein Piratenschiff, ein Beförderungsmittel für Sträflinge, ein Panoptikum mit Schreckenskammer und schließlich als schwimmende Bühne ein Kulturbringer. Und das im Laufe von 165 Jahren!

Optik.

„Meester, darf ick mal zum Oogenarzt?"

„Warum denn?"

„Ick muß mir 'ne Brille verschreiben lassen. Ick kann den Belag uff dem Brot nich mehr erkenn'n."

„Die Insel des Todes und der Hoffnung"

Der Missionar und die Aussätzigen / Todgeweihte spielen Grammophon

Die Sorge für die Aussätzigen ist eines der schwersten Probleme des Chinesischen Reiches. Genaue Zahlen sind unmöglich zu erhalten. Nur für die 36 Millionen Einwohner der Provinz Kwantung läßt sich mit ziemlicher Sicherheit errechnen, daß 50 000 von ihnen aussätzig sind.

Dabei ist die Riesenprovinz Kwantung schon eins der Gebiete, in denen die Aussätzigenfürsorge viel erreicht hat. Vor der chinesischen Küste, zwischen den Städten Hongkong und Kanton gibt es die größte Aussätzigenstation Chinas, die Insel Scheklung, auf der in den fast 30 Jahren ihres Bestehens an 10 000 Kranke betreut worden sind.

Dieses für chinesische Verhältnisse gewaltige Fürsorgewerk ist nicht etwa von der chinesischen Regierung aufgezogen worden. Gegründet wurde es von einem belgischen Missionar P. Conrardy, der lange Zeit mit einem anderen Missionar gemeinsam eine Aussätzigenstation auf den Hawai-Inseln leitete. Im Alter von fast 70 Jahren entschloß sich Conrardy, sein Tätigkeitsfeld nach China zu verlegen, in dem Seuchen und Aussatzkrankheiten damals noch unermeßlichen Verlust an Menschenleben verschuldeten. Für die Bekämpfung dieser verheerenden Krankheiten wurde in jener Zeit nichts getan. Conrardy, der seine unermüdliche Arbeit gemeinsam mit dem Vikariat Kanton aufnahm, stieß zunächst auf unüberwindliche Schwierigkeiten und auf Unverständnis bei den chinesischen Behörden, die diese Krankheiten als etwas von den Göttern Gewolltes ansahen. Erst als er genügend Geldmittel zur Verfügung hatte, um die kleine Insel Scheklung anzukaufen, konnte er sein Fürsorgewerk beginnen. Auf der Insel baute er zunächst mit freiwilligen Hilfskräften sein Asyl.

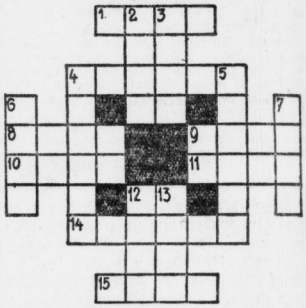
In den ersten Jahren seiner Tätigkeit führte er genau so ein armseliges Leben wie die Aussätzigen, die er betreute. Den durchschlagenden Erfolg seiner Pionierarbeit zu erleben, war ihm jedoch nicht mehr vergönnt. Denn erst nach seinem Tode, im Jahre 1921, sah die chinesische Regierung die wahre Bedeutung dieser Aussätzigenstation ein und erklärte sich bereit, auch ihrerseits Mittel zur Verfügung zu stellen. Man einigte sich derart, daß künftig die Mission und die chinesische Regierung zu gleichen Teilen die Kosten der Station, die jährlich etwa 50 000 chinesische Dollars zu ihrem Unterhalt braucht, aufbringen sollten. Allerdings hat sich die Regierung nie recht an diese Abmachung gehalten, so daß die Station in erster Linie auf private Stiftungen angewiesen ist, die in großer Zahl, vor allem aus kirchlichen Kreisen Amerikas einlaufen.

Besucher haben die Station die „Insel des Todes und der Hoffnung" genannt. Denn den meisten der rund 5000 Aussätzigen, die augenblicklich dort untergebracht sind, vermag ärztliches Wissen nicht zu helfen, wohl aber kann körperliche und geistige Pflege dort den hoffnungslosen Lebensabend verschönen. Nur wenige leben in dem Glauben, später einmal als vollkommen geheilt die Insel wieder zu verlassen.

Die Kranken sind in Gruppen zu 40 bis 50 in kleinen, nett eingerichteten Pavillons untergebracht. Man bemüht sich, ihnen durch handwerkliche Arbeiten Ablenkung zu verschaffen oder sie wenigstens zum Fischfang anzuhalten. Die beste Pflege läßt man natürlich den Schwerkranken angedeihen, die nur noch Monate zu leben haben. Für diese Aermsten ist oft Grammophonspielen die liebste Unterhaltung und Zerstreuung.

M.—P.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Verehrung, 4. Wasserlache, 8. Person aus Webers „Oberon", 9. Nebenfluß der Elbe, 10. Gefäß, 11. Raubtier, 14. das Schwert in der Heldensage, 15. Kummer.

Senkrecht: 2 Laubbaum, 3. Vergrößerungsglas, 4. heiße Zone, 5. Erkennungswort, 6. Großmutter, 7. Nebenfluß der Donau, 12. Fisch, 13. Göttin.

---

herein, der schwer über dem eingeschlossenen Klosterhof hängt. Von den alten Linden tropfen die gelben Blätter lautlos zur Erde, und ein dumpfer, feuchter Moderveruch strömt zurück von dem welkenden, fallenden Laub.

Ist es das Nebelorau dieses Herbstmorgens, das sich wie eine schwere Last niederlegen will auf des Jünglings Brust? Warum kommt er sich mit einem Male so eingeengt vor und so bedrückt? Ist hier im Lahntal die Luft schwerer als draußen in seinem luftigen Kloster oben auf den Bergen?

Er fährt sich über die Stirn und atmet schwer. Törichte Gedanken! Ist nicht ein heißer Wunsch von ihm erfüllt, daß er nun vor dem Gewaltigen stehen durfte? Daß er nun selber arbeiten darf als Gehilfe des mächtigen Magisters Konrad von Marburg? Als ein Streiter Gottes und eifriger Diener seiner heiligen Kirche? Die sich heute bis aufs Blut wehren muß gegen die Anfeindungen des Satans, der im Bunde steht mit den Tausenden von Ketzern, die die reine Lehre verseuchen wollen. Ja, ein Streiter Gottes, wie der heilige Michael selber, das will er sein!

Und der junge Mönch faltet inbrünstig die Hände und preßt sie gegen sein Herz.

Drinnen in der Zelle steht Bruder Gerhard vor seinem Gebieter. Der hat das Pergament vom Schreibtisch genommen. In seinen dunklen Augen ist eine heiße Glut. Mit schwerer Stimme liest er Namen. — lauter Namen.

„Fünf Herren von Dernbach, Graf Heinrich von Sayn —"

Der dunkle Franziskaner vor ihm hebt den Kopf. In seinem Gesicht ist ein jähes Aufmerken. Und er sagt schnell, — wie in leiser Furcht, den Gestrengen zu unterbrechen:

„Aber Graf Heinrich von Sayn ist ein guter Katholik."

„Gewesen. Man hat ihn hier auf die Liste gestellt. Er soll sich mit den übrigen verantworten ohne Aufschub. Ich habe Zeugen."

Flüchtig weist seine Hand nach dem Hintergrund der Zelle, nach der reglosen Gestalt eines Mönches, in dessen schwarzen Augen es jetzt für einen Augenblick triumphierend aufblitzt. Gerhard überschaudert es unwillkürlich. Ein von Gott Gezeichneter ist dieser Bruder Remigius. Ein riesiges Feuermal entstellt das Gesicht mit den schwarzen zusammengewachsenen Augenbrauen noch mehr, dieses Gesicht eines gedemütigten Dämons, das Gesicht des besten Helfers und Kundschafters des Meisters.

„Graf Sayn steht unter dem schweren Verdacht, ein Rebell und Ketzer zu sein gegen unsere heilige Kirche", sagt eine merkwürdig sanfte Stimme aus dem häßlichen Munde des Mannes im Hintergrunde.

Konrad von Marburg nickt düster.

„Wehe denen, die lässig und nachsichtig sind im Dienste des Glaubens, schon lange weiß ich, daß die Pest des Abfalls und des Unglaubens nicht nur im Volke sitzt, auch die Großen sind davon befallen. Ich werde sie heilen mit der Gewalt, die mir übertragen ist, und werde keinen schonen und stehe er noch so hoch. Und dieser Graf Heinrich Sayn wird einer der Ersten sein, der es lernt das Knie zu beugen und abzuschwören oder — — —"

Die Hand fährt durch die Luft, als wische sie mit einem Schwamm von einer Tafel die Schriftzüge eines Namens fort.

„Genug! Nun weiter, Gerhard. Du sollst mir noch einige Gildemeister beobachten. Du bist bekannt in Marburg. Und den Ratsherrn Nikolaus Gandsheim."

Sekundenlang zittern die niedergeschlagenen Augenlider des gebeugten Franziskaners. Wollen hochschnellen, damit die erschrockenen Augen in dem Steingesicht vor ihm rätseln können.

„Gandsheim! Heilige Mutter erbarme dich!"

Die gefangene Seele stöhnt es. Aber die schmalen Lippen bleiben stumm. Die schweren Augenlider bleiben gesenkt.

Reglos bleibt das totblasse, blutleere Mönchsgesicht.

Muß das nicht so sein hier in dieser grauen, kalten Zelle?

Muß nicht alles Leben hier erstarren und jedes Gesicht eine Maske tragen? Eine Totenmaske, hinter der niemand mehr etwas vermuten darf, niemand.

Weil man kein Herz mehr haben darf und kein Gefühl.

Denn die heilige Kirche will es so.

Er fährt zusammen. Immer noch liest Konrad von Marburg mit harter, eintöniger Stimme die Namen, — die endlosen Namen von der langen, langen Liste. Mit gesenkten Augenlidern steht Bruder Gerhard.

Warum zittern seine Knie so?

Ist er das nicht gewohnt schon die vielen Jahre her, seit der heilige Vater zu Rom den Marburger zum Groß-Inquisitor des Deutschen Reiches machte?

Jetzt rollt der andere das Pergament zusammen. Die steile Falte zwischen seinen Augenbrauen steht wie ein senkrechtes Schwert.

„Leite die Liste weiter an meine Dominikaner. Sie wissen Bescheid. Zwar sind die Gefängnisse schon sehr voll, — aber was hilft es! Kein Alter und Geschlecht, keine Krankheit, keine Pflicht von Gatten oder Eltern oder Kindern schützt vor dem Arm der Kirche. Rückfällige werden sogleich an den weltlichen Arm abgegeben und hingerichtet. Denn unsere heilige Kirche vergießt kein Blut."

Er greift nach einem zweiten Papier, das neben ihm auf dem groben Holztisch liegt.

„Hier ist ein Schreiben des heiligen Vaters aus Rom. Er hat mich zum Visitator der deutschen Klöster ernannt. Er preist meine Erfolge, welche ich gegen die Ketzerei in Deutschland erreichte. Ich soll mich ganz der Verfolgung widmen und darum mit der Untersuchung nicht aufhalten. Ich kann nach eigenem freien Ermessen Bann und Interdikt aussprechen. Darf Mörder absolvieren, wenn sie das Kreuz gegen die Feinde der Kirche nehmen und sich mir mit ihren Waffen zur Verfügung stellen."

Er neigt kaum merklich den Kopf.

Du kannst jetzt gehen, Bruder Gerhard. Du weißt, was deines Amtes ist. Besalle die Liste mit den Namen. Und wegen des Gandsheim erstattest du mir in den nächsten Tagen Bericht."

Unfern des Franziskanerklosters mit seinen düsteren Mauern und Zellen, seinen dunklen Bewohnern und gefährlichen Geheimnissen, reitet an dem Nachmittag dieses Herbsttaages ein Reiter in Harnisch, isolat von einem reisigen Knechte, unbeirrt und fröhlich in Marburgs krumme, winklige und freundliche Gasseren ein.

Er hat ein offenes, tapferes Reiterantlitz und es ist offenbar nicht nur die deutsche Sonne allein gewesen, die es tiefdunkel gebräunt hat. Wie ein heller Blitz leuchtet eine tiefe zackige Narbe halb unter dem braunen ungebärdigen Haar auf der Stirn. Er mag kein Jüngling mehr sein, dieser Reitersmann, der Sporen und Ritterauri als Adelsiegen kennzeichnen, aber die blauen Augen sind jünglingshaft froh und scharf.

Nun biegt er in eine Seitengasse ein. Freundlich winkt seine Hand einem grüßenden Bürger. Seine Augen scheinen etwas zu suchen. Nun hat er es gefunden. Ein schönes altes Haus ist es in diesem stillen Gäßchen, auf dessem rauhen Pflaster der Hufschlag dröhnend aufklingt.

Vor der breiten, geschnitzten Holztür verläßt er, springt aus dem Sattel und wirft dem Reisigen die Zügel zu.

„Verweil auf einen Augenblick, Jürgen. Will nur mal rasch zum alten Gandsheim hereinschauen."

Schon pocht der Eisenhandschuh am Holz, nichtachtend des metallnen Klopfers. Schritte kommen näher.

„Du wer lärmt denn da so unaestüm?" fragt eine helle Stimme, „werdet mir den Ohm noch stören bei seiner schweren Arbeit im Studierzimmer"

Die Tür wird geöffnet und der Reitersmann steht in ein frisches, blühendes Mädchengesicht und in zwei warme lachende Augen. Der Besucher kann den Blick nicht wenden von dieser schlanken, ranken Gestalt. Schier unhöflich ist dieses Starren schon. Aber dann überwindet er diese Verdutztheit mit einem inneren Anlauf.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0004

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Aus der Stadt Merseburg

Jahrgang 1935 / Nummer 24
Dienstag, 29. Januar

Inventur . . .

Da auch der Hausherr die „nie wiederkehrende Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen lassen kann, so begibt man sich mit seiner Frau auf den Ausverkaufsbummel. Und was gibt es jetzt in Merseburg nicht alles zu kaufen!

„Spitzentücher, Damast, Drillich,
Lackschuh', Jumper, Covercoat.
Kauft, ihr Leute! Billig, billig!
Nie erlebtes Angebot!
Riesenlettern schrein's im Kreise,
Laut erdröhnt's in Moll und Dur:
Ausverkauf zum halben Preise
Nan, ihr Käufer! Inventur!"

Dieser Ruf ist auch an das Ohr meiner sehr hellhörigen Frau gedrungen. Sie kaufte, daß mir die Augen übergingen. So bewunderungswürdig dieses gragiöse Geldausgeben ist, mich fiel doch ein Schauer an, als ich die Börse zückte — es war nicht entzückend. Aber „der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt!" Das tat ich denn auch und rief endlich: „Halt! Stopp!" als nur noch ein verwaister Zwanzigmarkschein meine Geldtasche zierte. Der war für mich!

Mir waren nämlich ein Paar Schuhe dringend nötig. Also los! Leider war meine Größe überall vergriffen. Was mir als schäbiger Rest präsentiert wurde, war vorn an der Spitze mit scheußlichen Beulen behaftet, kurz: gehört einer Mode an, die bereits, als Tut-anch-Amon noch jung war, nicht mehr getragen wurde.

Während ich sorgfältig die alten Rabattentreter musterte, hielt meine Frau Umschau. Wenn Frauen Umschau halten, finden sie immer etwas! Da kann man sagen, was man will, das lasse ich mir nicht ausreden. Und als ich gerade einen Stiefel, dessen Form bereits Oskar der Verschleimte um 850 als gänzlich veraltet zurückgewiesen hatte, verächtlich von mir stieß, hatte meine teure Karoline das Ihrige gefunden! Es waren gleich zwei Paare: ein „himmlischer" Lackschuh und ein „süßer" Halbschuh in Rot — aus „Rosenleder", wie die niedliche Verkäuferin mit begeistertem Augenaufschlag versicherte. Mir war nicht sehr rosig zu Mute, aber was half es?

„Der Herr werden doch der Frau Gemahlin gern den Gefallen tun!?" flötete die Verkäuferin. „Die Schuhe sind spottbillig, regulär kosten sie —." Ich war nicht darauf erpicht zu wissen, wie regulär die Krabbe schwindeln konnte! Noch einen Augenblick schwankte ich — da sah mich meine Frau bald schmollend, halb bittend an —

„Leises Sträuben, sanftes Flehen,
Hingeschmolzen ist mein Sinn.
Und auf Nimmerwiedersehen
Rennt die letzte Reichsmark hin.
Traurig zählt' ich die Moneten,
Dunkel gähnt die Leere nun.
Auch der letzte Rest ging flöten —
Resultat der Inventur!" . . . er.

Warum Feuerbestattung?

Vortrag im Feuerbestattungsverein.

In der „Guten Quelle" hielt gestern der Verein für Feuerbestattung zu Merseburg e. V. eine Hauptversammlung ab, zu der sich viele Mitglieder eingefunden hatten. Bankvorsteher Häbicke begrüßte alle Anwesenden und begann die Tagesordnung mit einem Gedenken der in der letzen Zeit Verstorbenen. Schatzmeister Dr. Schubert konnte von einem günstigen Abschluß der Kasse berichten, worauf Bücherrevisor Weidling einen Bericht über das verflossene Geschäftsjahr gab. Nach der Entlastung des Gesamtvorstandes ging man zur Beschlußfassung über die gesetzlich vorgeschriebene Rückdeckung der Mitglieder über. Hierzu sprach Studienrat Greve-Berlin vom Großdeutschen Verband der Feuerbestattungsvereine. Man beschloß, sich dieser Gesellschaft, die jetzt die Versicherung der Mitglieder übernimmt, anzuschließen. Dieses bringt eine Beitrags-Erniedrigung mit sich; Wartezeit, Gesundheitserklärung und Altersaufschlag ist nicht mehr notwendig. Bei Versicherungsangelegenheiten ist nun mit dem Verband, nicht mehr mit dem Verein, der jedoch selbständig bleibt, zu verhandeln. Der Tag der Uebernahme ist der 1. April. Anschließend wurde der neue Vorstand gewählt. Den Vorsitz führt Herr Häbicke, sein Stellvertreter ist Paul Kurkhaus, Schriftführer Otto Willnow, Schatzmeister Dr. Schubert und Beirat Hexfurth, Deitzer und Seyboth. Der Antrag Dr. Schuberts, den Mitgliedern in diesem Jahre den Beitrag vom Vereinsbestand, den Vermögensverhältnissen entsprechend, zu bezahlen, wurde mit großer Zustimmung angenommen. Nach Schluß des offiziellen Teiles hielt Studienrat Greve einen Lichtbildervortrag über das Thema: Warum Feuerbestattung? Hierbei wurden im Lichtbild Krematorien und Urnenhaine gezeigt, wobei der Redner betonte, daß das höchste Ziel des Vereins das Vorwärtstreiben des Feuerbestattungswesens sei.

Die Reichsbahn belohnt gute Rohstoffvorschläge

Die Deutsche Reichsbahn will bei der Umstellung auf bodenständige Stoffe, die einen vollwertigen Ersatz bisher verwendeter Auslandsrohstoffe geben, beispielgebend vorangehen. Im Rahmen dieser Bestrebungen hat sich die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn die Mitarbeit jedes einzelnen Eisenbahners erbeten. Sie hat einen Betrag für Belohnungen ausgesetzt, die solche Eisenbahner erhalten sollen, die brauchbare Vorschläge für die Ersparnis ausländischer Rohstoffe und für die Umstellung auf bodenständige Heimstoffe im einzelnen machen. Selbstverständlich ist dabei, daß die Betriebssicherheit in keiner Weise gefährdet werden darf.

Kloster oder Hölle?

Der Platz am Kloster für den Finanzamtneubau am günstigsten

Die Erweiterung des Aufgabenkreises der Landesversicherungsanstalt und die damit verbundene Notwendigkeit, neue Räume zu schaffen, waren die Veranlassung, daß dem im Gebäude der Landesversicherung mit untergebrachten Finanzamt zum 1. Oktober gekündigt wurde. Dadurch wurde die Frage akut, wo man in Zukunft die Büros des Finanzamts Merseburg unterbringen soll, wobei auch der früher schon erörterte Plan eines Neubaues wieder in den Vordergrund rückte. Da eine Einmietung in irgendeinem Merseburger Geschäftshaus nicht möglich ist, weil nirgendwo geeignete Räume frei sind, und da man es vermeiden wollte, die einzelnen Büros, die noch immer in Verbindung mit der Kasse bleiben müssen, auseinanderzureißen, wie das etwa bei der an zwei verschiedenen Stellen untergebrachten Berufsgenossenschaft der Fall ist, so blieb der Neubau als in jeder Beziehung bester Ausweg, zumal er auch im Sinne der Arbeitsbeschaffungsprogramme am meisten ansprach.

Inzwischen ist einige Zeit vergangen, in der man sich nach einem Bauplatz in Merseburg umgesehen hat. Von den verschiedenen Grundstücken, die dabei im Laufe der Zeit auf ihre Eignung geprüft worden sind, blieben nur zwei übrig: der Platz am Gemeinschaftsbahnhof in der „Hölle" und der am Kloster, von denen wiederum der am Kloster für die Zwecke des Finanzamts am geeignetsten erscheint. Gegen den an sich außerordentlich günstig gelegenen jetzigen Parkplatz in der Hölle spricht das sehr wichtige Argument, daß hier nicht genügend Raum für einen später wahrscheinlich in Frage kommenden Erweiterungsbau vorhanden ist, der dann sofort notwendig würde, wenn die beabsichtigte Uebertragung der Länder- und Gemeindesteuern auf die Finanzämter durchgeführt kein wird. Außerdem stehen der sofortigen Bebauung dieses Platzes noch einige Schwierigkeiten entgegen, die zwar nicht unüberwindbar, aber doch so gelagert sind, daß sie den Baubeginn verzögern könnten, was aber bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit unerträglich sein würde.

Weit günstiger besonders in Beziehung auf die Erweiterungsmöglichkeiten liegt der Klosterplatz, der sich in Privatbesitz befindet und zur Bebauung sofort frei ist. Der Platz hat aber auch noch andere Vorteile, die — obwohl sich schon Stimmen gegen das Projekt erhoben haben — nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen sind. Zum Beispiel wurde der weite Weg für die auswärtigen Steuerzahler vom Bahnhof oder der Mißbaghaltestelle zum Kloster moniert. Hierzu sei gesagt, daß der Weg vom Bahnhof zum Kloster auch nicht weiter ist als der zum Gebäude der Landesversicherung, in der die Steuerbehörde jetzt untergebracht ist. Für die mit der Ueberlandbahn aus dem Geiseltal, aus Dürrenberg, Leuna usw. nach Merseburg kommenden Besucher und für die Benutzer des Leipziger Omnibus dagegen ist der Weg sogar noch ein paar Schritte kürzer. Im übrigen aber muß man sich, ganz allgemein betrachtet, auch vor Augen halten, daß es nicht im Interesse der Geschäftswelt und im Interesse der Stadt überhaupt liegt, daß Gäste von außerhalb, die auf dem Finanzamt oder aber auch einer anderen Behörde zu tun haben, gleich in der Nähe des Bahnhofs abgefertigt werden und dann möglichst schnell wieder abfahren . . . Richtiger ist es, die Behörden in das Stadtinnere zu verlegen, oder wo dies wie jetzt bei dem Finanzamtneubau in Merseburg nicht möglich ist, jedenfalls so, daß die Besucher durch die Stadt hindurchmüssen und angelockt werden, sich dort noch ein wenig umzutun, vielleicht etwas zu kaufen und auch einmal einzukehren.

Für die Merseburger selbst dürfte es ziemlich gleichgültig sein, ob sie nun zur Hölle gehen müssen oder zum Kloster, denn wirkliche Entfernungen, wie man sie in Großstädten zu bewältigen hat, gibt es ja in Merseburg nicht, höchstens vielleicht noch für die Einwohner von Freienfelde. — Für die Wahl des Klosterplatzes spricht schließlich noch die Erwägung, daß der Bau des Finanzamtes in der Nähe des Merseburger „Regierungsviertels" (Regierung, Provinzialverwaltung, Straßenbauverwaltung usw.) für diejenigen günstig ist, die ihren Besuch auf dem Finanzamt gleich noch mit der Erledigung anderer behördlicher Angelegenheiten verbinden wollen. Außerdem aber kann man an diesen Plan die Hoffnung knüpfen, daß unser mit so viel Liebe ausgebautes Heimatmuseum und das Ausgrabungsfeld dahinter anlocken wird.

Leider ist die Wahl des Platzes vorläufig nicht die einzige Frage, die sich dem sofortigen Baubeginn in den Weg stellt, denn vorläufig — und das ist wohl bedeutend schwerwiegender — ist der Bau noch garnicht beschlossen. Immerhin scheint die Angelegenheit jedoch jetzt in ein Stadium gerückt zu sein, das mutmaßen läßt, daß die Aufstellung des neuen Etats Mittel für den Merseburger Finanzamtsneubau vorsieht, und daß es nicht notwendig sein wird, das Finanzamt nach außerhalb zu verlegen, wie das schon einmal erwogen wurde... Dies zu vermeiden, sollten sich alle zuständigen Stellen mit besonderer Energie einsetzen, denn eine Verlegung des Amtes würde eine allmähliche Abwanderung der sechzig Beamten und Angestellten des Finanzamtes mit ihren Familien von Merseburg bedeuten, was bestimmt nicht im Interesse unserer Stadt liegt.

Die Reichsberufswettkämpfe der Jugend

Vertreter der Handwerksmeister, der Einzelhandelsverbände, der DAF und HJ sagten

Zu einer Vorbesprechung über die Durchführung der diesjährigen Reichsberufswettkämpfe in Merseburg sowie einer Reihe Freizeitlager der Hitler-Jugend hatte der Kreisamtsleiter der NS-Hago Pg. Wolf die Vertreter der Merseburger Handwerksmeister, Obermeister, Einzelhandelsverbände, Führer der Edeka, Deutschen Arbeitsfront, Kreisleitung sowie Vertreter der Hitlerjugend des Standorts Merseburg ins Parkkaffee geladen.

Nach einer Begrüßung durch Pg. Wolf sprach der Bannführer der HJ., Erich Sander, über die Arbeit der HJ. auf dem Gebiet der körperlichen und geistigen Ertüchtigung. Er gab dann einen Bericht über den vielversprechenden Erfolg der Einrichtung von Freizeitlagern, die es ermöglicht hatten, die Jungarbeiter in ihren Ferien noch nebenher sozialpolitisch und beruflich zu ertüchtigen. Der Bannführer schloß seinen Vortrag mit der Forderung an alle Arbeitgeber, ihren Lehrlingen zwei bis drei Wochen freizugeben, damit diese in kameradschaftlicher Art mit den Schülern zusammen, die zu gleicher Zeit Ferien haben, geschult werden. Pg. Sander appellierte an die Hilfe der Merseburger Obermeister, durch deren Unterstützung bereits im letzten Sommer sechs Freizeitlager neueröffnet werden konnten. Der feste Wunsch der HJ. sei es, mit den Meistern und Betriebsführern zusammenzuarbeiten, um so auch die Voraussetzungen für die Durchführung der Reichsjugendkämpfe zu schaffen.

Ueber die Urlaubsfrage für die Lehrlinge sprachen sich Obermeister Koppmann und Dachdeckermeister Göhe im Sinne der Vorschläge des Bannführers Sander aus. Allerdings dürfe nicht verkannt werden, daß verschiedene Gewerbe um diese Zeit (es käme der Juli in Frage) ihre Lehrlinge gar nicht entbehren können. Es soll natürlich versucht werden, diesen Lehrlingen im Frühjahr oder Herbst Gelegenheit zum Ausspannen zu geben. Im Anschluß an diese Diskussion nahm Gauingendwalter Elbert das Wort zu einer Rede, in der er auf die im März geplanten Jugendberufswettkämpfe hinwies, an denen diesmal alle Berufe, soweit sie im ganzen zehn Lehrlinge stellen können, teilnehmen müssen. Diese Wettkämpfe könne man nicht mit ähnlichen Prüfungen und beruflichen Prüfungen vergleichen. An den Reichsjugendwettkämpfen 1935 werden zum ersten Male auch die Schulen teilnehmen, an die sich im Jahre 1936 auch die Hochschulen und Universitäten anschließen werden. Bei der Abwicklung der Kämpfe haben sich im vergangenen Jahre naturgemäß organisatorische Schwierigkeiten, wie Mangel an Wettkampfräumen, Geräten und Material eingestellt, die in diesem Jahr beseitigt werden müssen. Ausführende, d. h. verantwortliche Leiter der Wettkämpfe werden auch diesmal die Innungen, der NS-Lehrerbund, die HJ., die DAF. sein. An den Kämpfen, die vom 18 bis 24. März stattfinden, sollen nur Angehörige von Organisationen der Partei oder diejenigen Jugendlichen beteiligt sein, denen ihr Lehrherr ein besonderes Zeugnis über ihre berufliche Ausbildung ausgestellt hat.

Von Pg. Schuster wurden danach die Wettkampfleitung und deren Arbeit bekanntgegeben. In einer Aussprache über das Gesehene machte auch Kreishandwerksmeister Reber nähere Ausführungen zum gleichen Thema. Nach einer Pause wurde noch über die Betriebszellenangelegenheiten und die Berufsschulen im Kreise gesprochen. Der Abend wurde mit einem „Sieg-Heil" auf den Führer geschlossen.

Die Arbeit des Kyffhäuserbundes

Die Uebersicht des Kyffhäuserbundes über seine Mitgliedschaft, seine Bestrebungen und sein Wirken muß in weitesten Kreisen Beachtung finden. Mehr als einmal ist der Bestand der deutschen Kriegervereine in der Zeit bis zu Hitlers Regierungsantritt als unnötig bezeichnet werden. Und doch sind seit zwei Jahren noch 6500 Vereine mit 700 000 Mitgliedern neu aufgenommen worden. Jetzt sind fast 2 Millionen ehemaliger Soldaten unter den Fahnen des Kyffhäuserbundes vereinigt.

Der Hinweis, daß die Mitgliedschaft fast nur aus „alten Herren" bestehe, wird am besten durch die Tatsache entkräftigt, daß die Hälfte noch nicht das 45. Lebensjahr erreicht hat. Bis zum Jahre 1933 betreute der Kyffhäuserbund 400 000 Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene mit erheblichen Mitteln, für die jetzt die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung eintritt. Im vergangenen Jahr sind durch freiwillige Gaben rund 11 Millionen Mark zusammengekommen, die an unterstützungsbedürftige Mitglieder verteilt werden konnten. In den fünf Waisenhäusern des Bundes werden heute noch 345 Kinder nur durch die Sammlungen der alten Kameraden versorgt und erzogen.

Wer ist Hausgehilfin?

Wesentliche Merkmale des Begriffs.

Um die Einstellung weiblicher Arbeitskräfte in den Haushaltungen zu fördern, sind in den Jahren 1933 und 1934 durch die Reichsregierung viele Erleichterungen erfolgt. So ist die Beschäftigung als Hausgehilfin arbeitslosenversicherungsfrei. Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sind nicht zu entrichten. Die Beiträge zur Invalidenversicherung für eine Hausgehilfin erfolgen nach der Lohnklasse II. Nur wenn der Barlohn monatlich 50 Mark übersteigt, müssen in die Invalidenversicherungskarte Beiträge der Lohnklasse III geklebt werden. Ferner gewährt das Einkommensteuergesetz bei Beschäftigung von Hausgehilfinnen eine Steuererleichterung in Höhe der im Einkommensteuergesetz vorgesehenen Kinderermäßigung. Außerdem ist das Arbeitsentgelt der zur Haushaltung des Arbeitgebers zählenden Hausgehilfin von der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe befreit.

Wer ist Hausgehilfin? — Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat in einem an die Arbeitsämter gerichteten Rundschreiben ausgeführt, daß die Aufnahme in die häusliche Gemeinschaft wesentliches Merkmal des Begriffs Hausgehilfin ist. Nur in besonderen Fällen könne die Beschäftigung das Gepräge einer echten Hausgehilfinstelle auch dann haben, wenn die Gehilfin sich nur tagsüber in der Wohnung des Arbeitgebers aufhalte. Die häusliche Gemeinschaft müsse sich dann auf andere Weise ergeben. Dazu gehöre, daß die Gehilfin für keinen anderen Arbeitgeber tätig ist, zu den Wohn- und Wirtschaftsräumen in der gleichen Weise allgemein Zutritt habe wie üblicherweise das Hauspersonal.

In einer kürzlich ergangener Entscheidung stellt der Senat für Arbeitslosenversicherung beim Reichsversicherungsamt fest, daß nicht unter allen Umständen der Begriff der Hausgehilfin voraussetzt, daß die Gehilfin die volle Bekösigung von Haushaltungsvorstand erhält. Ein wesentliches Merkmal ist jedoch, daß die Gehilfin ihre hauptsächliche Arbeitskraft in den Dienst „eines" Haushaltungsvorstandes stellt. Arbeitskräfte aber, die lediglich für einen Tag oder einige Stunden des Tages vom Arbeitgeber beschäftigt werden, z. B. Stundenfrauen, Reinemachfrauen, Waschfrauen, Näherinnen und ähnliche Arbeitnehmerinnen sind nicht als Hausgehilfinnen anzusehen.

Keine Experimente

mit unerprobten Pflanzenneulingen.

Es tauchen von Zeit zu Zeit Gerüchte über neu entdeckte Pflanzen auf, durch deren Anbau die Probleme der Spinnfaser-, Eiweiß- und Zellulosevorsorgung angeblich mit einem Schlage gelöst sind. Die angegebenen Erträge dieser Pflanzen grenzen oft ans Fabelhafte, und die Gewinne, die damit zu erzielen sind, erscheinen so verlockend daß man eigentlich den Anbau unser alten Kulturpflanzen als „rückständig" bezeichnen könnte. Die „Wunderpflanze", die uns aller Sorgen und Nöte entbebt, ist jedoch noch nicht gefunden. Es finden sich aber immer leichtgläubige Menschen, die auf solche Anpreisungen hereinfallen.

Der Reichsnährstand steht dieser Propaganda für neu entdeckte Pflanzen nicht nur völlig fern, sondern hat strenge Anweisungen gegeben, daß Veröffentlichungen aller Art über Pflanzen, die von ihm nicht erprobt und zum Anbau freigegeben worden sind, zu unterbleiben haben. Jeder Mißbrauch, der in der Oeffentlichkeit mit der Anpreisung solcher Pflanzen getrieben wird, wird rücksichtslos verfolgt, gleichgültig, ob der Urheber aus ideellen oder materiellen Gründen gehandelt hat.

Alle neuartigen Pflanzen haben beim Reichsnährstand eine gründliche Anbauprüfung zu durchlaufen und müssen dort unter Beweis stellen, daß sie im Ertrag höher, in der Qualität besser, im Ertrage sicherer und in der Wirtschaftlichkeit günstiger sind als unsere alten Kulturpflanzen. Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, wird der Reichsnährstand den Anbau einer neuen Pflanze freigeben und sich für deren Verbreitung einsetzen.

Die Erzeugungsschlacht erfordert straffe Disziplin auch auf diesem Gebiete. Experimente mit unerprobten Pflanzenneulingen führen zur Zersplitterung und gefährden das anzustrebende große Ziel. Flachs und Hanf, Raps und Rübsen sind bewährte alte Kulturpflanzen, die bisher von keiner „Neuentdeckung" überkroffen worden sind — darum: Hände weg von allen derartigen „Neuerungen"!

82 Jahre alt.

Die Witwe Frau Therese Grumbach geb. Eckardt, Krauststraße 3, begeht am Mittwoch ihren 83. Wiegenfesttag. Das Geburtstagskind ist noch rüstig und vielen Hausbesitzern unserer Stadt, bei denen sie das Kehren der Straße besorgte, bekannt.

Die Erben.

„Hat denn Lerchenfeld etwas hinterlassen?"
„Ich glaube nicht — sie begrüßten sich alle so herzlich beim Begräbnis."

In der Mädchenschule.

„Gerda, können Sie mir sagen, was ein Aesthet ist?"
Keine Antwort.
„Na — was ist denn Aesthetik?"
„Die Lehre vom Schönen!"
„Sehen Sie . . . und was ist dann ein Aesthet?"
„Ein schöner Lehrer!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0005

Spende zum 30. Januar

Mitteilung an Winterhilfsunterstützte

Am Mittwoch, dem 30. Januar findet anläßlich des Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution eine Ausgabe von Lebensmittelzuweisungsscheinen und Gutscheinen in der Turnhalle Brauhausstraße statt. Die Ausgabezeiten sind: die Buchstaben A—L am Mittwoch von 9—11 Uhr, die Buchstaben M bis Z am Mittwoch von 11—13 Uhr.

Hilfsbedürftige, die durch Krankheit oder Arbeit verhindert sind, müssen unter Aushändigung ihrer Ausweiskarte eine Vertrauensperson mit dem Abholen ihrer Spende zu der angegebenen Zeit beauftragen. Kriegsbeschädigte, sowie Körperbehinderte werden auf Grund eines Ausweises zu ihrer Ausgabezeit bevorzugt abgefertigt. Säumige, die ihre Zeit nicht einhalten, haben sich den Verlust ihrer Spende selbst zuzuschreiben.

Zur Ausgabe gelangt eine Zuweisung aus der Pfundsammlung. Desweiteren je Kopf der Familie einen Lebensmittelgutschein im Werte von 1 Reichsmark. Gleichfalls erhält jede Familie 1 Kg. Fleischkonserven.

Ehrenliste des WHW

In Merseburg spendeten:

Kreissparkasse 225 M., Beamte und Angestellte der Stadtsparkasse 36,90 M., Angestellte der AOK. Merseburg 37,80 M., Brigade 138 17,45 M., Gefolgschaft der Adca 10 M., Freiherr von Spiegel 20 M., Freifrau von Spiegel 20 M., Montags-Kegelklub 50 M., Fa. Gebr. Dietrich 10 M., P. Elkner 50 M., P. Kretzschmar 6 M., Gefolgschaft der Fa. Dresdner 7,90, Beamte des Katasteramtes 25,73 M., W. Fuhrmann 5 M., Verein ehem. Garde 10 M., Verein ehem. 12. Husaren Merseburg 8 M., W. Bassenge 10 M., P. Allihn und Angestellte 29,40 M., Angestellte der Firma Blankenburg 28 M., Angestellte und Beamte der Landesplanung 15,20 M., Angestellte und Beamte des Kreisausschusses 173,10 M., Angestellte u. Beamte des Provinzialverbandes 1526,90 M., Angestellte und Beamte der Kreiskommunalverwaltung 129,60 M., Dr. Franke 200 M., Politische Leiter des Kreises 46,55 M., Frl. M. Podolski 5 M., Walter Weihe 5 M., Fa. Richard Zahn 6,50 M., „Merseburger Korrespondent" 50 M., Verein ehem. Unteroffizierschüler 5 M., Karl Günther 200 M., Kreisausschuß 326,50 M., Mittelschule 80,67 M., Kegelklub „Jupp" 5,55 M., Belegschaft der Firma Feldtmann 11,95 M.

LKW und Omnibus

Am Montag gegen 13 Uhr stieß an der Lauchstädter Chaussee in der Nähe von Marckscheffel ein Lastkraftwagen mit dem Stadtomnibus zusammen. Beide Wagen fuhren in Richtung Merseburg. Beim Ueberholen des Lastkraftwagens fuhr der Omnibus plötzlich nach links, wodurch beide Wagen zusammenstießen. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden.

Verkehrsunfall verursacht Verspätung

Heute früh gegen 1/4 8 Uhr ereignete sich in der Weißenfelser Straße vor dem Gebäude des Arbeitsdienstes ein Verkehrsunfall, der den starken Frühverkehr der Straßenbahn wesentlich behinderte. Wie wir von Augenzeugen erfahren, kam aus der Lessingstraße ein Milchauto, das einen aus Richtung Weißenfels kommenden Personenkraftwagen anfuhr und auf die linke Straßenseite drückte. Dadurch wurde der Wagen gegen den Anhänger eines aus Merseburg kommenden Lastzuges gedrückt. Das Vorderteil des Personenwagens wurde zertrümmert. Durch die Karambolage, die sich über die ganze Straßenbreite ausdehnte. erlitten mehrere Straßenbahnwagen Verspätung.

Das Wetter für morgen

Schwache und in der Richtung wechselnde Winde, anfänglich noch strenger Frost, spätere Entwicklung der Wetterlage noch nicht zu übersehen.

Landesbühne Berlin: „Einsiedel"

Wiederholungsaufführung im Uniontheater.

Die vor kurzer Zeit zu einem Gastspiel in Merseburg weilende Deutsche Landesbühne Berlin stellte mit der damaligen Aufführung der Legende von „Einsiedel", dem unbekannten Soldaten, ein Werk von Walter Gottfried Klucke auf die Bühne, das es wert schien, auch einem größeren Kreis als nur den Mitgliedern unserer NS.-Kulturgemeinde zu übermitteln. Daher war für den gestrigen Montag eine Wiederholung des Gastspiels der Berliner Künstler im Union-Theater angesetzt worden Die am Nachmittag wohl hauptsächlich für die Jugend bestimmte Aufführung mußte jedoch bedauerlicherweise wegen mangelnden Besuches ausfallen. Dafür aber fand das in der von uns ausführlich besprochenen gleichen Besetzung gegebene Stück am Abend ein gut besuchtes Haus und ein dankbares Publikum. Der Eindruck der Aufführung war, wie schon beim ersten Besuch der Berliner Künstler ein tiefer und nachhaltiger.

NSV. ersetzt angehaltene Geschenksendungen.

Geschenksendungen mit Fleischinhalt, die nach Deutschland nicht eingeführt werden dürfen und daher zurückgewiesen werden müssen, sind häufig auch als Gaben für mittellose Volksgenossen bestimmt. Zur Milderung von Härten, die sich durch die Zurückweisung der Sendungen ergeben könnten, hat der Hauptamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt angeordnet, daß derartige eingehende Fleisch- oder Wurstsendungen, die von den Zollbehörden beschlagnahmt werden, durch die NSV. ersetzt werden. Mit dem Reichsinnenminister wurde die Vereinbarung getroffen, nach der dieser Ausgleich vollzogen werden soll. Als Unterlagen für die Ersatzleistung dienen die von den Zollbehörden ausgestellten Bescheinigungen.

Die Brücke vom Rathaus zur Oeffentlichkeit

Für Aktivierung des städtischen Pressedienstes / Appell an die Leiter der Gemeinden

Die „Deutsche Presse", das Organ des Reichsverbandes der Deutschen Presse, bringt in ihrer Ausgabe 3/1935 den hier wiedergegebenen Aufsatz von Schriftleiter Dr. Bader (Magdeburg). Der Beitrag darf besonders die Aufmerksamkeit der Gemeindeleiter und der kommunalen Pressedezernenten für sich in Anspruch nehmen.

Im Zuge der Beseitigung des parlamentarischen Systems in den Gemeindeverwaltungen durch die Neuregelung der Gemeindeverfassung war gleichzeitig auch der Fortfall eines periodisch in Erscheinung getretenen, mehr oder weniger starken Zwanges zur Publizität eingetreten, die vor allem in der Berichterstattung der Presse über die Beratungen des Stadtverordnetenkollegiums als des Vertreters der Bürgerschaft ihren Niederschlag fand. Es kann nicht verkannt werden, daß mit dieser Ausschaltung der, wenn auch nur zwangsweisen Publizität in den Gemeindeverwaltungen, die Gefahr verbunden ist, daß der Arbeit auf den Rathäusern allmählich nicht mehr die Beachtung geschenkt wird, auf die gerade die Reorganisation der Gemeindeverwaltung in Berücksichtigung nationalsozialistischer Grundsätze berechtigten Anspruch erheben kann. Allerdings hat der Gesetzgeber in einem Runderlaß vom 26. Februar 1934 zu den Ausführungsanweisungen zum Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. Oktober 1933 den Gemeindeverwaltungen Richtlinien gegeben, deren richtige Anwendung durchaus geeignet ist, einer Entfremdung zwischen Rathaus und Oeffentlichkeit vorzubeugen und die Bürgerschaft an dem kommunalen Tagesgeschehen regen Anteil nehmen zu lassen. Ja — darüber hinaus wird eine sachgemäße Beachtung dieser Richtlinien durch die Gemeindeleiter in der praktischen Zusammenarbeit mit der Presse ein geeignetes Mittel sein, um die in jüngster Zeit oft beklagte Uniformierung des lokalen Teiles der Presse zum mindesten zu mindern, wenn nicht gänzlich zu beheben.

Nach dem Willen des Gesetzgebers hat der Leiter der Gemeinde für die Unterrichtung der Bürgerschaft über alle wesentlichen Vorgänge in der Verwaltung Sorge zu tragen. Der Gesetzgeber empfiehlt daher, zur Unterrichtung sich in erster Linie der örtlichen Presse zu bedienen. In geeigneten Fällen wird dem Gemeindeleiter die Einrichtung besonderer Pressebesprechungen oder die dauernde Fühlungnahme mit der Ortspresse in sonstiger Weise nahegelegt. In diesen Anordnungen des preußischen Herrn Ministers des Innern ist gleichsam die magna charta für die Zusammenarbeit mit der Ortspresse zu erblicken. In staatspolitischem Weitblick hat es der Gesetzgeber jedem Gemeindeleiter überlassen, die Formen der dauernden Fühlungnahme mit der Presse nach den jeweils örtlich gegebenen Verhältnissen zu gestalten. Allerdings setzt der Gesetzgeber beim Gemeindeleiter voraus, daß er die Bedürfnisse der Presse genauestens kennt und von der Zweckmäßigkeit einer engen Zusammenarbeit mit der Presse überzeugt ist.

Obwohl also der Gesetzgeber die Publizität in den Gemeindeverwaltungen für unerläßlich hält, ist in der Praxis eine gewisse Stagnation in der publizistischen Behandlung kommunaler Angelegenheiten durch die Verwaltung und vor allem auch in der Presse nicht zu verkennen. Diese Stagnation hat sogar schon eine zutage tretende Uniformierung der lokalen Berichterstattung ausgelöst. Ja — zwischen dem Rathaus und der Oeffentlichkeit hat sich ein Zustand entwickelt, der nur mit Besorgnis auf die weitere Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Gemeindeleiter und Ortspresse schauen läßt. In einer Zeit, in der gerade die Erörterung gemeindlicher Probleme im Brennpunkt journalistischer Betrachtungen stehen sollte, hat eine monotone Dürftigkeit Platz gegriffen, deren Folge eine Entfremdung zwischen Verwaltung und Bürgerschaft sein kann, wenn es nicht gelingen sollte, durch eine Aktivierung der Publizität in der Gemeindeverwaltung die dauernde Fühlungnahme mit der Presse auf breitester Basis sicherzustellen und auf diesem Wege das Verständnis und Interesse an der praktischen nationalsozialistischen Kommunalpolitik zu wecken, zu fördern und zu vertiefen.

Es hängt also entscheidend von der Einstellung der Gemeindeleiter ab, inwieweit in Zukunft eine Wendung zum Besseren in der Behandlung kommunaler Belange in der Presse eintreten wird.

Denn in dem Verhältnis der Verwaltung zur Presse ist die erste, sofern sie sich eine aktive Information der Presse angelegen sein läßt, stets der gebende Teil. Es dient also nur den Interessen der Gemeindeverwaltung, wenn ihr Leiter seinen Pressedienst als dem Mittler zwischen Verwaltung und Presse richtig einsetzt. Durch eine Aktivierung des städtischen Pressedienstes können die Gemeindeleiter wesentlich die gegenwärtige Leere in der publizistischen Betreuung der Gemeindeangelegenheiten durch die Presse bekämpfen. Denn über eine rege Nachrichtengebung durch den Pressedienst an die Presse kann allein ein lebendiger Kontakt mit der Bürgerschaft hergestellt werden, um so eine Brücke vom Rathaus zur Oeffentlichkeit zu schlagen. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß Inhalt und Umfang der Nachrichten, die der städtische Pressedienst der Presse als Material zur eigenen journalistischen Bearbeitung übermittelt, maßgebend in Auswirkung des Führergedankens in den Gemeindeverwaltungen von der Einstellung ihrer Leiter zur Presse bestimmt wird. Es ist vollauf zu verstehen, daß als Ausfluß des Führergedankens, mit dem die Last der alleinigen persönlichen Verantwortung verknüpft ist, die Gemeindeleiter bestrebt sind, die Beratungen im engsten Kreise zu führen und der Oeffentlichkeit nur von den getroffenen Anordnungen und Entscheidungen Kenntnis zu geben. Trotzdem dürfte es wohl keineswegs den ministeriellen Anordnungen zuwiderlaufen, wenn die Gemeindeleiter der Presse auch die Möglichkeit erschließen, über Pläne und ihrer Verwirklichung die Oeffentlichkeit zu unterrichten und ihr nicht nur von fertigen Entscheidungen Mitteilung machen.

Der Rahmen der Presseinformation wird vom Gemeindeleiter bestimmt. Deshalb bedingt eine enge, dauernde, vom gegenseitigen Vertrauen getragene Gemeinschaftsarbeit zwischen Gemeindeverwaltung und Presse für den Leiter der Gemeinde, daß sie der Presse gibt, was der Presse ist. Zunächst darf der Pressedienst es nicht als seine vornehmste Aufgabe ansehen, um seine Daseinsberechtigung unter Beweis zu stellen, der Presse den Weg zum Rathaus zu versperren. Im Gegenteil muß die Presse die Gewißheit haben, daß sie trotz des Pressedienstes sich bei den maßgebenden Persönlichkeiten jederzeit notwendige Auskünfte einholen kann. Der schriftliche Verkehr zwischen Verwaltung und Presse muß vor allen Dingen durch mündliche Auskunftserteilung weitestgehend erweitert und ergänzt werden.

Der Erfolg der Verwirklichung der Publizität in der Gemeindeverwaltung hängt wesentlich von der Persönlichkeit ab, die mit der Betreuung des Pressedienstes betraut wird. Sie muß neben genauer Kenntnis der Verwaltung insbesondere mit den Belangen der Presse vertraut sein.

Die Presse erwartet von dem Pressedienstleiter schnelle, zuverlässige, richtige und aktuelle Arbeit. Er muß sich also vollauf den Bedingungen anpassen können, unter denen die Presse ihre Pflichten ständig erfüllen muß. Er muß sich, kurz gesagt, mit dem Journalismus verwachsen fühlen. Für die Gemeindeverwaltung bedeutet also die Bestellung des Pressedienstleiters eine verantwortungsvolle Aufgabe, wenn nicht die Zusammenarbeit mit der Presse ständig gefährdet sein soll.

Eine wesentliche Stärkung erfährt die Stellung des Pressedienstleiters, wenn er dem Leiter der Gemeinde direkt unterstellt und ihm die uneingeschränkte Teilnahmeberechtigung an den Beratungen und Sitzungen innerhalb der Verwaltung zugesprochen wird. Auf diese Weise wird der Pressedienstleiter erst in die Lage versetzt, ständig an der Quelle zu schöpfen, eine Voraussetzung, die für den Wert des Pressedienstes für die Presse von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Aber mit diesen mehr oder weniger organisatorischen Verwaltungsmaßnahmen allein ist die Publizität in der Verwaltung noch keineswegs sichergestellt. Vielmehr muß die Gemeindeverwaltung auch das Spiel auf dem Instrument „Pressedienst" verstehen. In erster Linie gehört hierzu die strikte Wahrung der Nachrichten- und Problemfindung durch den Pressedienst, d. h. eine Auskunft, die auf Anfragen einer Schriftleitung ihr erteilt wird, darf niemals gleichzeitig durch den Pressedienst der übrigen Presse mitgeteilt werden. Des weiteren muß das Material des Pressedienstes der gesamten Ortspresse so rechtzeitig zur Verfügung stehen, daß eine gleichzeitige Veröffentlichung möglich ist.

Neben der schriftlichen Materialangabe kann der Gemeindeleiter aber auch durch Einberufung von Pressebesprechungen oder Einladungen zur Besichtigung städtischer Einrichtungen die Presse zur aktiven schöpferischen Mitarbeit heranziehen. Gerade über diese Wege wird eine lebendige, nicht uniforme Berichterstattung über gemeindliche Angelegenheiten ausgelöst werden.

Es muß also festgestellt werden, daß die Gemeindeleiter durch eine verstärkte Aktivierung des gemeindlichen Pressedienstes der Presse einen brauchbaren und wertvollen Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen durchaus in der Lage sind, sofern sie nur die Grenzen der Zusammenarbeit des Pressedienstes mit der Presse weit öffnen und nicht hermetisch abriegeln. Die Neugestaltung des lokalen Teiles der Presse hängt also wesentlich von der Mitarbeit der Gemeindeverwaltungen ab. Die Presse erwartet den ersten Schritt von den Gemeindeverwaltungen, um den Aufbau einer ständigen Fühlungnahme zwischen Rathaus und Presse endlich verwirklicht zu sehen. Mit einem aktiven Pressedienst der Gemeinden gegen Stagnation und Uniformierung der publizistischen Erörterung kommunaler Fragen zu einer inhaltsreichen Neugestaltung des lokalen Teiles in der Presse! Die Publizität muß zum sichtbaren Fanal nationalsozialistischer Aufbauarbeit in den Gemeindeverwaltungen werden. Deshalb ergeht der dringende Appell an die Leiter der Gemeinden: schafft endlich auf den Rathäusern die Oeffentlichkeit, durch deren Verwirklichung allein der Wille des Gesetzgebers praktisch vollstreckt wird!

Jahreshauptversammlung

des Kleingärtner-Vereins „Nord".

Am 27. Januar hatten sich in großer Zahl in ihrem Vereinsheim die Gartenfreunde eingefunden, um über das vergangene Wirtschaftsjahr, welches infolge der neuen Satzungen am Jahresschluß endet und diesmal 5 Vierteljahre umfaßte, Bericht des Vereinsleiters entgegenzunehmen.

Der Vereinsleiter begrüßte insbesondere den Stadtgruppenleiter und gab die Tagesordnung bekannt. Der Stadtgruppenleiter sprach einleitende Worte und gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß ihm von übergeordneter Stelle Lobenswertes über „Kleingartenverein Nord" berichtet wäre. Den Kleingärtnern dankte er für die geleisteten Arbeiten.

Anschließend gab der Vereinsleiter den Jahresbericht, der mit großem Interesse aufgenommen wurde; hatte er doch manchen Gartenfreund überzeugt von der im Führerrat und Verein selbst geleisteten Arbeit. In ehrenden Worten gedachte er auch der Toten im Jahre; die Versammelten verharrten eine Minute schweigend.

Im vergangenen Wirtschaftsjahr war man ohne Arbeitssonntage ausgekommen, im kommenden Jahre jedoch müssen Arbeitssonntage angesetzt werden. Schließlich dienen ja diese Arbeitssonntage nicht allein der Gartenarbeit und Instandhaltung der Anlage, sondern auch der Pflege der Volksgemeinschaft unter den Mitgliedern.

Dann gab der Schatzmeister den Jahreskassenbericht mit entsprechenden Erläuterungen. Ein kleines Plus ist trotz größerer Ausgaben noch zu verzeichnen. Die von den Kassenprüfern vorgenommenen Prüfungen haben eine saubere und genaue Buchführung ergeben, so daß dem Schatzmeister die beantragte Entlastung unter Dankesworten erteilt wurde.

Nach Erledigung noch vieler Vereinsfragen, von denen hier nur die Vorbereitung der Feier des 25. Stiftungstages des Vereins im nächsten Jahre erwähnt sei und dem Appell des Vereinsleiters Walther an die Gartenfreunde, die Vereinsleitung auch im kommenden Jahre zu unterstützen, schloß er mit „Siegheil" auf Führer und Vaterland die Versammlung.

Ausgabe der Fettverbilligungsscheine

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für die Monate Februar/März 1935 findet wie folgt statt:

Donnerstag, den 31. Januar 1935 von 8 bis 11 Uhr für die Wohlfahrtserwerbslosen in der bekannten Reihenfolge.

Donnerstag, den 31. Januar 1935 von 14 bis 18 Uhr für alle Kinderreichen und Minderbemittelten und zwar Buchstabe A—K von 14 bis 16 Uhr, Buchstabe L—Z von 16—18 Uhr.

Freitag, den 1. Februar 1935 von 8 bis 12 Uhr für alle Rentenempfänger ohne Zusatzunterstützung Buchstabe A—K von 8—10 Uhr, Buchstabe L—Z von 10—12 Uhr im Wohlfahrtsamt, Erdgeschoß.

Montag, 4. Februar 1935 von 8 bis 12 Uhr für alle Zusatzrentenempfänger (Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene, Elternrentenempfänger) Sozial- u. Kleinrentner im Wohlfahrtsamt Zimmer 12.

Rentenausweise bzw. Karten, Nachweise für die Anzahl der Kinder und Verdienstbescheinigungen bei Minderbemittelten und Kinderreichen sind unbedingt mitzubringen. Wer die erforderlichen Unterlagen nicht mitbringt, muß von der Belieferung ausgeschlossen werden. Um unnötiges Warten zu vermeiden, sind die angesetzten Zeiten genauestens einzuhalten.

Wieviel Regen fällt?

Es regnet in Deutschland jährlich 250 Milliarden Kubikmeter.

Wer weiß, wieviel Wasser im Laufe eines Jahres in Deutschland vom Himmel herunterkommt? Der Fachmann hat ausgerechnet, daß 250 Milliarden Kubikmeter alljährlich durch die Atmosphäre in Form von Niederschlägen auf die deutsche Erdoberfläche herabkommen. 8 Prozent dieser gewaltigen Mengen verbraucht zunächst die Vegetation, 50 Prozent verdunsten, und der Rest geht in den Boden oder ins Meer.

Die Regenmenge, die alljährlich niederfällt, ist, auf die einzelnen Gebiete verteilt, verschieden. Während z. B. Baden eine jährliche Regenmenge von 1000 Millimeter aufweist, werden in Brandenburg, einer der regenärmsten deutschen Gegenden, nur 580 Millimeter Regenhöhe festgestellt. Das Wasser, das aus den Wolken auf die Erde kommt, sickert in den Erdboden und wird entweder wieder Grundwasser oder Oberflächenwasser. Auf alle Fälle kommt es wieder ins Meer. 9 Prozent (225 Millionen Kubikmeter) kommen in Form von Quellwasser wieder zutage. Ein anderer Teil verwandelt sich in Mineralwasser. Das Meer verdunstet ungeheure Wassermengen, so daß sich die Atmosphäre abermals mit Feuchtigkeit sättigt und der Kreislauf von neuem beginnen kann. Die Berechnungen haben ergeben, daß Deutschland in jedem Jahre 2500 Millionen Kubikmeter Wasser verbraucht. 8 Prozent dieser Menge (200 Millionen Kubikmeter) werden allein von Berlin benötigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0006

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1935 / Nummer 24
Dienstag, 29. Januar

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Im Dienste deutscher Kultur

Jahreshauptversammlung der Sänger.

a. Wallendorf. Nach einleitendem Gesang gab der Vereinsführer Traugott Däne den fast vollzählig erschienenen Sängern des Gesangvereins „Lyra" zu der Jahreshauptversammlung eine Uebersicht über die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit und dankte vor allem denen, welche eine Sonderpflicht im Vereinsleben auf sich genommen hatten, für die aufgewandten Opfer und Mühen im Dienste deutscher Kulturarbeit. Der Lohn dafür sei der verheißungsvolle Leistungsaufstieg, von dem auch die rege, wenn auch schwere Pionierarbeit zeuge. Ab- und Zugänge führten keine wesentliche Aenderung im Mitgliederbestande herbei. Die Kassenlage erwies sich als befriedigend. Die geplante groß anzulegende Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens im Jahre 1936 warf schon auf die diesjährige Jahresversammlung ihre Schatten voraus. Durch einstimmige Wiederwahl und anerkennende Worte dankten die Mitglieder ihrem führigen Vereinsführer für seine arbeitsreiche Tätigkeit und sein mannhaftes Eintreten für die Belange des Vereins. Er berief wieder seine bewährten Mitarbeiter Sgbr. Roland zum stellvertretenden Vereinsführer, Sgbr. König zum Kassierer und Sangesschwester Konwiarz als neuen Schriftführer.

Unglücklicher Sturz.

a. Menschau. Hier war einem Landwirt ein Pferd über einen Querbalken gestürzt und brach dabei die Vorderfüße. Es mußte notgeschlachtet werden.

Mückenbekämpfung ist notwendig.

a. Tragarth. Ein Aushang im Gemeindekasten weist auf die Bekämpfung der überwinternden Mücken hin. Die Einwohnerschaft möge dieser Anordnung nachkommen, um sich vor etwaigen Nachteilen zu schützen.

Rüstern fallen.

a. Löpsen. In den Waldungen des Rittergutes werden gegenwärtig eine größere Anzahl Rüstern gefällt. Teilweise gestaltet sich die Arbeit schwierig, da einige der Rüstern nahe am Luppenfer stehen.

Um Leuna und Dürrenberg

Bergrat Dorsemagen †

d. Bad Dürrenberg. Ueberraschend kommt die Nachricht von dem frühen Ableben des Bergrats Dorsemagen, der auf dem Weg zur Arbeitsstätte in Artern vom Tode ereilt wurde. Der Verstorbene erfreute sich auch während seiner Stellung bei der hiesigen Saline allseitiger Beliebtheit. Am Montag vormittag versammelte sich die Gefolgschaft zu einer schlichten Trauerfeier.

Unter der silbernen Myrte.

d. Teuditz. Am Dienstag kann der Einwohner Johann Stubinsky mit seiner Ehefrau Ida geb. Waage das Fest der silbernen Hochzeit begehen. Wir gratulieren.

Am Sonnabend ist Lichtmeßfest.

d. Spergau. Am Sonntag fand der zum Lichtmeßfest gehörende Wurststanz statt. Das Fest selbst wird wie üblich am 2. Februar abgehalten. Festlokal ist diesmal Sielers Gasthof „Zur Linde". In aller Frühe, noch in der Dämmerung wird sich wieder das frohe Treiben entwickeln, das alljährlich viele Freunde alten deutschen Volksbrauches nach Spergau bringt.

Gemeinschaftsmahl für Bedürftige.

d. Bad Dürrenberg. Am 30. Januar wird wieder, wie im Vorjahr, ein Gemeinschaftsmahl für Bedürftige gespendet. Volksgenossen, die zu dem Mittagessen noch spenden wollen, möge ihre Meldung schnellstens abgeben.

Behördensportfest am 3. Februar.

d. Bad Dürrenberg. Das schon zweimal verschobene Sportfest der Dürrenberger Behörden ist nunmehr auf Sonntag, den 3. Februar, festgesetzt worden.

Aus dem Geiseltal

Der Musikzug J/19 gab ein Konzert.

g. Mücheln. Im Schützenhaus fand am Sonnabend ein Militärkonzert, veranstaltet vom MZ. der Standarte J 19 unter Mitwirkung des Spielmannszuges III J 19 statt, das sehr gut besucht war. MZ-Führer Korn brachte mit seiner Kapelle bekannte Marschweisen zu Gehör, die reichen Beifall fanden. Ein frohes Tänzchen bildete den Abschluß des Abends.

Aufschwung bei den Stenographen.

g. Mücheln. In der Jahreshauptversammlung der Deutschen Stenographenschaft am Sonnabend wurde K. Seiler wieder als Ortsgruppenleiter gewählt. Zum Stellvertreter und Kassenwart wurde Martin Müller, und zum Schriftwart Franz Pönicke bestimmt. Im Vorjahre wurden 129 kurz- und maschinenschriftliche Arbeiten gegenüber 51 im Jahre 1933 ausgezeichnet. Am 22. und 23. Juni soll eine Wochenendfahrt unternommen werden.

Generalappell des Landwehrvereins.

g. Mücheln. Der Landwehrverein hatte am Sonnabend zum Generalappell eingeladen Nach Begrüßungsworten, die vor allem den neuen Mitgliedern galten, gedachte Kameraden Heinrich der Verstorbenen im Jahre 1934. Polizeiobermeister Eschen gab dann einiges über die Beschaffung des Ehrenkreuzes bekannt. Der Vortrag des Kameraden Klaßenbach über Luftschutzfragen stand im Mittelpunkt des Appells. Für die Kriegerwaisen konnten 10 Mark gesammelt werden. Ein gemütliches Beisammensein schloß sich dem Appell an.

Vom Obst- und Gartenbauverein.

g. Mücheln. Die Ungewißheit, die nach Bildung des Reichsnährstandes über die Zukunft der zunächst aufgelösten Obst- und Gartenbauvereine besteht, hat auch die Tätigkeit der hier seit zehn Jahren zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossenen Kleingärtner gehemmt. Am Sonntag versammelten sich die Mitglieder im Wendenhof und nahmen den Bericht des Vorsitzenden und die Ausführungen des Obstbauinspektors über die Aufgaben der Obst- und Gartenbauer in der Erzeugungsschlacht zur Kenntnis. In der Aussprache über die Neugestaltung des Vereins war man sich klar darüber, daß der bisherige Zusammenschluß von Kleingärtnern, Plantagenbesitzern und Gemeinden nicht wieder erfolgt, sondern daß eine Teilung nötig wird dergestalt, daß die Gemeinden, Plantagenbesitzer und Obstzer den Obstbaugenossenschaften des Reichsnährstandes angehören werden, während die Kleingärtner entweder der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur oder dem Reichsverband der Kleingartenbesitzer sich anschließen müssen. Die Beschlußfassung bleibt einer späteren Versammlung vorbehalten.

Kameradschaftsabend der Feuerwehr.

g. Krumpa. Der Löschzug 3 der Freiwilligen Feuerwehr hielt am Sonnabend im Gasthaus Böhme einen Kameradschaftsabend ab. Ortsgruppenleiter Pg. Große dankte Brandmeister Rößner für die Begrüßung und gedachte des verstorbenen Gemeindeschulzen Wengel, dem die Förderung des hiesigen Löschzuges besonders zu danken ist. Lustige Vorträge sorgten für Abwechslung während des Tanzes. Ein Fahrrad wurde verteilt, dessen Erlös zum Teil der Wehr und zum Teil dem WHW. zugeführt wurde.

Wir gratulieren.

g. Kötzschen. Der Rentner Otto Reifarth, Naumburger Straße 49, feiert am Dienstag, dem 29. d. M., seinen 72. Geburtstag. Es war ihm vergönnt, am 2. Dezember 1933 mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit zu begehen.

Das Lützener Land

Bei den Kriegsopfern

ü. Lützen. Die hiesige Ortsgruppe der NSKOV. veranstaltete im Schützenhaus einen Kameradschaftsabend zugunsten des WHW. Ortsgruppenobmann Löschke begrüßte nach einleitenden Marschweisen die Gäste und gedachte zunächst des großen Sieges an der Saar Den Gefallenen des Weltkrieges galt eine Minute stillen Gedenkens. Nach einem Doppelquartett des Sängerchors tanzten Mädels vom Turnverein einen Walzer von Strauß, der wiederholt werden mußte. Auch das Jungvolk stand in seinen Darbietungen nicht zurück. Kamerad Winter aus Großgörschen schilderte schließlich in einem Melodram des saarländischen Bergknappen schweres Los. Mit einem deutschen Tanz klang der Abend aus.

Karin Görings Schwester kommt!

ü. Lützen. Auf Einladung der Deutsch-Schwedischen Vereinigung in Weißenfels spricht voraussichtlich am 25. Februar die Schwester Karin Görings, die Gräfin von Wilamowitz-Möllendorf im „Haus der Nationalsozialisten". Bei dieser Gelegenheit beabsichtigt sie auch, die Gedenkstätten in unserer Stadt zu besuchen.

Am Vorabend ihres Geburtstages

„Wenn mir ein Leid geschieht, dann ist es Gorzawski" / Der Cröllwitzer Mädchenmord kommt schnell vor den Richter

Halle. Noch haben sich die Gemüter nicht beruhigt über die furchtbare Bluttat in Cröllwitz, die den grausigen Abschluß der Liebesgeschichte eines jungen, gutgläubigen Mädchens bildete.

Am Sonntag fand ein Haupttermin am Tatort statt, zu dem der Mörder hinzugezogen wurde. Der Tatbestand an sich hat so über Sonntag eine weitere Klarstellung erfahren, wenn auch wesentlich Neues nicht mehr hinzugekommen ist. Was die Vernehmung Gorzawskis, die vom Untersuchungsrichter und dem den Fall bearbeitenden Kriminalkommissar bis in die frühen Morgenstunden fortgesetzt wurde, noch weiter brachte, hat das Bild lediglich schärfer werden lassen, das man sich ohnehin schon von einem Menschen machen mußte, der einer so viehischen Tat wie der erlebten fähig ist.

Bezeichnend für die Geistesverfassung Gorzawskis war seine Angabe, die er kurz nach seiner Festnahme der Kriminalpolizei machte: Er habe ja mit dem Mädchen gar keine Beziehungen unterhalten können, denn er sei krank und würde sich also strafbar gemacht haben (!).

Daß es sich bei dem Mord um eine wohlüberlegte Tat handelt, geht schon daraus hervor, daß G. bei seinen Spaziergängen mit dem Mädchen in den letzten Tagen immer wieder Brücken, Eisenbahndämme, Wege am Wasser entlang aufsuchte. Offenbar ist bei ihm der Gedanke maßgebend gewesen, das Mädchen irgendwo auf die Eisenbahnschienen oder ins Wasser zu stoßen, um sich seiner zu entledigen. So war es auch am Freitagabend. Nach planlosem Hin und Her — G. hatte dem Mädchen erzählt, daß er jemand gefunden habe, der einen Eingriff vornehmen werde, und ihm noch eine Tüte Pralinen gekauft — kamen beide auf den Kirschbergweg. Die Straße, die nur auf einer Seite mit Häusern bebaut ist, endet auf freiem Felde. So ist es sicherlich kein bloßer Zufall, daß gerade hier die Tat geschah. Flora Braun hatte sich ermüdet auf einen Stein gesetzt. Gorzawski trat hinter sie und hob einen großen Feldstein auf, mit dem er hinterrücks auf sein Opfer einschlug. Als man die Leiche fand, bedeckten noch mehrere große Steine den Kopf. Das Gesicht war fast bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet von der Wucht der Schläge.

Der bei der Leiche gefundene Brief, in dem sich der erschütternde Satz findet: „Wenn mir ein Leid geschieht, dann ist es der Vater des Kindes, das ich erwarte, Walter Gorzawski" war aus der Handtasche der Ermordeten von G. selbst mit herausgerissen worden, als er das Nachthemd seines Opfers herausnahm. Das junge Mädchen hatte seinen Eltern erzählt, daß es möglicherweise nachts weggleiten werde. Sie wolle zum Arzt gehen. Die Eltern schöpften auch keinen Verdacht, obwohl sie nicht einmal den Namen des Liebhabers ihrer Tochter kannten.

Erst am Sonnabend ging die Mutter auf die Suche nach ihrem Kind. Es war der Geburtstag der Ermordeten; sie wäre am Sonnabend 20 Jahre alt geworden ...

Gorzawski bewies auch nach der Tat kalte Ueberlegung. So hat er gleich nach der Tat die Schuhe verbrannt, die er bei der Ausführung des Verbrechens trug, um zu verhindern, daß ihm an den Fußspuren am Tatort die Täterschaft nachgewiesen werden konnte. Seine Frau hat von alledem nichts bemerkt, sondern war erstaunt, als die Polizei ins Haus kam. Auch von der Verhältnis ihres Mannes hatte sie keine Ahnung.

Nachdem die Mordtat eine so schnelle Aufklärung gefunden hatte, wird in allernächster Zeit die Gerichtsverhandlung folgen. Zweifellos wird die Anklage auf vorsätzlichen Mord lauten, auf den bekanntlich Todesstrafe steht.

Ein Jahr Gefängnis

für einen unsittlichen Stiefvater.

ü. Ellerbach. B. B. aus Ellerbach, bisher noch unbestraft, hatte sich wegen Vergehens gegen § 176, Ziffer 3, St.G.B. vor der Naumburger Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hat sich im Jahre 1931 mehrfach seiner 14jährigen Stieftochter in unsittlicher Weise genähert und als ihm einmal dieserhalb Vorhaltungen von seiner Ehefrau gemacht wurden, versuchte er Selbstmord durch Erhängen zu verüben. Durch das Zeugnis der Stieftochter und seiner Ehefrau wurde er überführt und unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Außerdem wurde wegen Fluchtverdachts Haftbefehl erlassen. B. nahm die Strafe an.

Die Teiche von Stößwitz.

ü. Stößwitz. Vor Beginn des Tagebaues „Gustav Adolf" bei Gostau gab es hier drei Teiche, in denen Fische ausgesetzt wurden. Seit der starken Wasserentziehung durch den Tagebau sind über alle Teiche ausgetrocknet und die Quellen versiegt. Während zwei Teiche mit Erde aufgefüllt und als Gartenland verpachtet wurden, ist ein Teich mit Betonwänden ausgebaut worden, der vom Wasserleitungsnetz mit Wasser gespeist wird. Im Sommer dient er der Jugend als Bade- und Tummelplatz.

Mütterschulungskursus durchgeführt.

ü. Hohenlohe. Der für unser Kirchspiel anberaumte Mütterschulungskursus ist jetzt beendet. An dem Kursus nahmen drei Frauen und neun junge Mädchen teil. Die Leiterin des Kursus, Pgn. Klein vom Gau Halle—Merseburg, verstand es, alles Wissenswerte aus Theorie und Praxis für die Pflege und Abwartung des Kleinkindes den Teilnehmerinnen zu vermitteln. Der zweite Kursus findet in Thesau statt.

Ein erbärmlicher Rohling

Wegen Tierquälerei in Dessau verhaftet.

Die Polizei verhaftete den 27 Jahre alten Hermann Kühne aus Dessau, der ein Pferd seines Brotgebers, eines Dessauer Fuhrherrn, in der brutalsten Weise mißhandelt hat. Er brachte dem armen Tiere nicht weniger als 31 Schnittwunden bei. Darunter sind Wunden in einer Länge von 4 bis 5 Zentimetern. Die Wunden verteilen sich auf den ganzen Körper; eine Kopfseite weist allein neun Schnitte auf. Der Rohling will die Tat in angetrunkenem Zustande mit einem Messer ausgeführt haben.

Rehbock in der Schlinge

Immer noch Ausdehnung der Wilderei.

Aus der Umgegend von Gräfenhainichen kommen in letzter Zeit Meldungen von immer weiterem Umsichgreifen ungemein verwerflicher Wilderei. So fand man bei einer Treibjagd einen verendeten Rehbock in einer Schlinge, ohne bis jetzt des gemeinen Täters habhaft werden zu können. Weiter wurde eine Anzahl von Schlingen gefunden, in denen sich glücklicherweise kein Wild gefangen hatte. Die Wilddieberei scheint sich auch in der Gegend von Gräfenhainichen zur Seuche auswachsen zu wollen, so daß nur ganz exemplarische Strafen wirken können.

Die Katze im Schornstein

Vom Sturm hineingeweht.

Klägliches Miauen weckte kürzlich die Tochter eines Landwirts in Redlin aus dem Schlafe. Das Tier mußte irgendwo festsitzen oder eingeschlossen sein. Man versuchte den ununterbrochen andauernden Klagelauten auf die Spur zu kommen, was jedoch erst nach geraumer Zeit gelang. Die Katze saß im Schornstein, in den sie der starke Sturm in der Freitagnacht hineingefegt haben kann. Da das Tier zu allem Unglück auch noch in das Dampfrohr gefallen war, gestaltete sich das Befreiungswerk sehr schwierig. Ein Maurer mußte geholt werden, der die Dampfklappe aus dem Schornstein herausschlug, worauf die Katze ihren Kerker verließ; irgendeine Gemütsbewegung nach ihrem ungewöhnlichen Erlebnis war ihr nicht anzumerken.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Der Horst-Wessel-Platz fertiggestellt.

w. Großkorbetha. Die Arbeiten am Horst-Wessel-Platz sind jetzt beendet. Sobald es das Wetter erlaubt, wird er seine Weihe erhalten.

Neues Leben in Weinbergen

Wiederaufbauarbeiten in den Unstrutbergen werden in großzügiger Weise fortgesetzt

Sonderbericht unseres ständigen H. Th.-Mitarbeiters.

Nach langen Verhandlungen mit den zuständigen Behörden ist es nunmehr den Bemühungen des Landrates Crevell vom Kreise Querfurt gelungen, auch für dieses Jahr größere Mittel für den Wiederaufbau der Weinberge im Kreise Querfurt zu erlangen. Vierzig Morgen bestes Weinbergsgelände werden ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zugeführt. Für 19 000 Tagewerke wurden die Mittel bewilligt. Hierdurch finden 200 arbeitslose Volksgenossen wieder Lohn und Brot für ein halbes Jahr. Das in Angriff genommene Projekt erfordert einen Kostenaufwand von etwa 100 000 RM. Hierzu gibt die Reichsanstalt für Arbeitsbeschaffung etwa 55 000 RM.; weitere Mittel beschafft der Kreis Querfurt und einen größeren Betrag hat der Oberpräsident der Provinz Sachsen für die verbilligte Beschaffung von Pflanzmaterial zur Verfügung gestellt. Die Reben liefert in der Hauptsache die staatliche Rebschule in Naumburg und zu einem kleinen Teile werden Reben aus privaten Rebschulen aus Baden bezogen. Mit den Arbeiten wird sofort begonnen. Aus Freyburg werden etwa 100, aus Laucha 30 und aus Querfurt 70 Arbeitslose eingestellt. Die Arbeitszeit beträgt 40 Stunden bei einem Stundenlohn von 0,50 RM. Die bisher arbeitslosen Volksgenossen bekommen also nunmehr etwa das Doppelte des Betrages, den sie bisher an Unterstützung bekamen.

Diese Mehreinnahme wird sich auch im Geschäftsleben der betreffenden Gemeinden bemerkbar machen. Der Kreis Querfurt erspart durch die Arbeiten eine Summe von etwa 25 000 RM. an bisher gezahlten Unterstützungsgeldern. Darüber hinaus wird aber der Kreis auch fernerhin entlastet da ja nach Ablauf der Arbeit die vielleicht arbeitslos werdenden Volksgenossen nicht wieder der Wohlfahrtspflege anheim fallen, sondern durch die Reichsanstalt in Zukunft betreut werden. Während im vorigen Jahre in der Hauptsache nur kleinere Bergbesitzer bei den Rigolarbeiten berücksichtigt werden konnten, werden in diesem Jahre auch Wiederaufbauarbeiten bei den Großbetrieben vorgenommen. Die Stadt Freyburg selbst läßt in der besten Gemarkung Freyburgs, den Schweigenbergen, eine Musteranlage entstehen, und geht so mit gutem Beispiel voran. Die in den städtischen Weinbergen vor Jahren angepflanzten Obstanlagen werden verschwinden, da sich herausgestellt hat, daß sich für Weinberge Obst nicht eignet und nur Wein einen sicheren Ertrag bringt. Während im vorigen Jahre die Freyburger Arbeitslosen in den Bergen von Laucha und Steigra beschäftigt wurden, werden in diesem Jahre die Freyburger in Freyburg, die Lauchaer in Casdorf und die Querfurter in Steigra arbeiten. Hierdurch werden beträchtliche Kosten für die Fahrt zur Arbeitsstelle gespart. Die Leitung des ganzen Unternehmens liegt in den bewährten Händen des Weinbauobersinspektors Hoffmann von der Weinbau-Lehr- und -Versuchsanstalt in Freyburg der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt. Wenn alle Jahre so weiter gearbeitet wird wie in den letzten Jahren, wird die Zeit wieder kommen, wo an den Unstrut- und Saalehängen wieder ein Rebstock an den andern steht und jährlich werden hunderttausende von Mark das heimische Wirtschaftsleben befruchten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0007

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Arbeit und Wirtschaft

Jahrgang 1935 / Nummer 21
Dienstag, 29. Januar

Milch, Butter und Getreide ...

Erste Vorträge der agrarwissenschaftlichen Tagung

Im Rahmen der Vortragstagung des Reichsnährstandes fanden anläßlich der Grünen Woche Vorträge über agrarwissenschaftliche Fragen statt. Es sprach am Montagnachmittag Ministerialdirektor Moritz über die deutsche Ernährungsgrundlage. Der Vortragende erinnerte zunächst an das im Sommer 1934 verbreitete Gerede von der bevorstehenden Einführung von Lebensmittelkarten und an die von Auslandszeitungen genährte Behauptung, daß es in Deutschland Hungersnot geben werde und die Trockenheitsfolgen zum Zusammenbruch des Ganzen führen würden. Die Lebensmittelkarten seien damals nicht in Druck gewesen und würden auch heute noch nicht gedruckt. In Druck seien höchstens die, die dem deutschen Volk so viel Schlimmes prophezeit und dabei so stark daneben gehauen hätten. Im einzelnen schilderte Dr. Moritz die deutsche Ernährungslage folgendermaßen: Der Brotgetreidebedarf, also der Bedarf an Weizen und Roggen beträgt rund 8,7 Millionen Tonnen. Die Brotgetreideernte brachte 12,3 Millionen Tonnen. Dazu kamen 1,2 Millionen Tonnen Weizen und 800 000 Tonnen Roggen aus der Ernte 1933. Zusammen standen also ein Bedarf von 8,7 Millionen Tonnen in Brotgetreide einem Vorrat von 14,3 Millionen Tonnen gegenüber. Rein rechnerisch war also von vornherein die Brotgetreideversorgung bis zum Ende 1935 gesichert; praktisch betrachtet erforderte die Getreidelage trotzdem eine zielklare, straffe Lenkung durch die verantwortlichen Stellen des Reiches.

Brotpreis wird gehalten

Dr. Moritz schilderte eingehend die ergriffenen Maßnahmen und stellte bei der Betrachtung der gegenwärtigen Lage abschließend fest, daß das Reich nicht nur bis zur Ernte ganz eindeutig hinsichtlich der Brotgetreideversorgung Herr der Lage sei, sondern es werde auch zur Erleichterung der Lage auf dem Futtermittelmarkt helfend eingreifen können, was aber doch gewisse Einfuhren nicht überflüssig mache. Der Brotpreis sei heute unverändert derselbe wie am Ende des Wirtschaftsjahres 1933/34, er werde auch weiter gehalten. Um dies zu erreichen, bringe der Bauer beim Getreidepreis Opfer in Höhe von mehreren hundert Millionen Mark. Aber auch die Müller und Bäcker müßten Opfer bringen, wofür man ihnen danken müsse.

Steigende Eiererzeugung

Auch die laufende Trinkmilchversorgung sei fraglos gesichert. — Auf die Gebiete der Fettversorgung habe man infolge der noch starken Abhängigkeit von der Einfuhr geglaubt, daß hier die Entwicklung im Winter ganz besondere Schwierigkeiten bereiten werde. Man stehe jetzt schon in der zweiten Hälfte des Winters und die Fettversorgung habe sich einwandfrei vollzogen. Die Fettversorgung werde auch weiterhin klappen. Uebergehend zum Zucker stellte Dr. Moritz fest, daß Zuckermangel in Deutschland nicht denkbar sei. Auch von der Kartoffel her drohe nicht die geringste ernährungswirtschaftliche Gefahr. Die Eiererzeugung zeige in Deutschland eine steigende Kurve. Sie werde in den nächsten Monaten in den gewohnten Grenzen verlaufen.

In der Fleischversorgung bestehe im Augenblick nicht Mangel, sondern Ueberflußsorge, d. h. das Angebot an Schweinen sei etwas zu groß. Man werde auf Grund der Marktregelung aber damit leicht fertig werden, wie in den späteren Monaten mit einem kleinen Unterangebot, weil es sich von vornherein nur um nicht nennenswerte Schwankungen dabei handele, die eine vorsorgliche Vorrats- und Einfuhrpolitik bequem ausgleichen könne und werde. In der Gemüseversorgung wachse seit einer Reihe von Jahren der Anteil der Inlandserzeugung an der Bedarfsdeckung. Der Kauf der Fehlmenge von 7 bis 8 Prozent aus dem Auslande sei handelspolitisch gesichert.

Möglichkeit des Eiweissersatzes

Direktor Dr. F. Ströbele, Ludwigshafen a. Rh., sprach auf der gleichen Tagung über Möglichkeiten des Eiweißersatzes. Es besteht gar kein Zweifel darüber, führte er aus, daß es bei Anspannung aller Kräfte gelingen wird, die Eiweißversorgung Deutschlands aus der heimischen Scholle sicherzustellen. Diese stolze Zuversicht darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die völlige Bedarfsdeckung aus eigener Kraft nicht von heute auf morgen erzwungen werden kann, sondern daß dazu Jahre angestrengtester Arbeit gehören. Solange aber einerseits die Eigenerzeugung an Futtereiweiß noch ungenügend ist, andererseits bekannte Umstände zu starker Beschränkung der Eiweißeinfuhr zwingen, müssen zur Ueberbrückung der Notzeit außerordentliche Maßnahmen ergriffen werden. Zu den erfolgversprechendsten gehören zweifellos die Herstellung und Verfütterung solcher Stoffe, die — wie die Mineral-Hefe — das von der grünen Pflanze erzeugte Eiweiß vollwertig oder wie Harnstoff organisch-saure Ammoniaksalze und Ammoniaksäuren teilweise zu ersetzen vermögen.

*

Auf der Vortragstagung des Reichsnährstandes hielt weiter Prof. Dr. Seßcus, Gießen, Direktor des Instituts für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung, einen Vortrag über das Thema: „Neue Kulturpflanzen?" Bei der Behandlung des Themas neue Kulturpflanzen müsse man unterscheiden zwischen solchen Pflanzen, die aus der Mode gekommen und daher für viele Bauern und Landwirte neu sind, und solchen, die wirklich für den deutschen Bauern eine noch nicht betriebene Kultur darstellen. Zu den zum Teil in Vergessenheit geratenen Pflanzen rechnet man die Oelpflanzen, vor allen Raps u. Rübsen, sowie die Faserpflanzen: Lein und Hanf. Ihre Kultur muß in vielen Wirtschaften im Laufe der nächsten Jahre wieder aufleben und von neuem erlernt werden. Zu den Oelfrüchten muß auch der Körner- oder Oellein gerechnet werden. Die ersten Anbauversuche mit Oellein des Sorauer Instituts für Faserforschung versprechen günstige Ergebnisse. Der bisher in Deutschland verwandte Flachstypus war echter Faserlein. Das Haupterzeugnis waren die faserreichen Stengel für die Textilindustrie. Umgekehrt liegen die Verhältnisse beim Oellein. Hier besteht das Haupterzeugnis aus den großen schweren oelreichen Samen, wovon etwa das Doppelte als beim Faserlein von der Fläche gewonnen wird. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Oellein liegt vor allem darin, daß der Oellein geeignet ist, eine erhebliche Menge Leinsaat, Leinöl, Leinkuchen und Kapselspreu zu erzeugen und damit unsere Fett- und Futtermittelbilanz zu entlasten. Wenn es der Züchtung gelingt, die Ertragsleistung der Oelleine noch weiter zu erhöhen, so ist damit zu rechnen, daß der Oellein auch für Deutschland als Kulturpflanze eine Rolle spielen wird.

Neben dem Flachs kommt für die Faser-, Fett- und Eiweißversorgung dem Hanf eine besondere Bedeutung zu. Zu den nur dem Namen nach aber für den Anbau noch unbekannten Pflanzen muß der Körnermais und die Sojabohne gerechnet werden. Nachdem es der Züchtung gelungen ist, deutsche früh reifende Sorten zu schaffen, dürften der weiteren Ausbreitung des Körnermaisanbaus keine besonderen Hindernisse mehr entgegenstehen.

Dr. Roemer-Halle

Weiter sprachen Dr. Theodor Roemer, Halle, über Erhaltung und Mehrung der Bodenfruchtbarkeit.

Geschichtliche Rückblicke zeigen, daß Aufblühen und Vergehen von Staaten abhängt von der Entwicklung und dem Niedergang der Bodenfruchtbarkeit. Deutscher Art und deutscher Auffassung von Grund und Boden entspricht es, die Erzeugung zu steigern unter Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit und nicht rücksichtslose Ausbeutung des Bodens zu betreiben. Infolge dieser Einstellung sind die deutschen Ackerböden, trotzdem sie schon 1000, 1500, ja einige Gebiete schon 2000 Ernten geliefert haben, heute leistungsfähiger als „jungfräuliche" Böden, die erst 100 Ernten lieferten. Deutschen Ackerboden zu bewirtschaften verpflichtet, die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten und zu erhöhen. Voraussetzung ist und bleibt die Beeinflussung des Wasserhaushaltes, Beseitigung überschüssigen Wassers einerseits, sparsame Bewirtschaftung des Wasservorrats in trockenen Gebieten andererseits. Weder organische Düngung mit wirtschaftseigenen Düngemitteln allein, noch ausschließliche Anwendung anorganischer, zugekaufter Düngemittel allein ermöglicht, nachhaltig hohe Ernten zu erzielen. Volle Leistungsfähigkeit des Bodens wird nur erreicht durch Zusammenwirken einer wohl durchdachten Fruchtfolge mit sorgsamer Stallmist- und Gründüngungswirtschaft, verbunden mit sachgemäßer Zusatzdüngung durch Handelsdüngemittel. Deutschlands Selbstversorgung ist niemals zu erreichen, ja sie ist ernstlich gefährdet, wenn die zusätzliche Düngung aufgegeben würde. Jedoch nicht nur die Vermehrung des Nährstoffkapitals, sondern auch die Verbesserung der inneren Kraft des Bodens seines Absorptionsvermögens, seiner kolloidalen Eigenschaften, steigert die Bodenfruchtbarkeit. Daher ist als neues Arbeitsziel neben die Düngung mit anorganischen Nährstoffverbindungen die Erzeugung und Verwendung von Düngemitteln zu stellen, welche den Boden verbessern, seine wasserhaltende und seine Absorptionskraft vermehren, damit die Sandböden auf die Dauer ertragsfähig bleiben und wenn irgend möglich in ihrer Fruchtbarkeit erhöht werden.

Robert Gerling †

Generaldirektor Robert Gerling, der Gründer und Leiter des „Gerling-Konzerns", ist an den Folgen einer Lungenentzündung nach kurzer Krankheit im Alter von 56 Jahren gestorben. Gerling ist von Geburt Rheinländer und hat sich aus kleinen Anfängen zu einem führenden Mann des Versicherungswesens emporgearbeitet. Nicht weniger als 28 Gesellschaften umfat seine riesige Versicherungsgruppe, deren Seele er war. Der Verstorbene hat seine großen Erfolge nicht zuletzt dem Umstande zu verdanken, daß er bei dem Aufbau seines Unternehmens eigene und neuartige Wege ging. Robert Gerling hat sich jedenfalls als ein wagemutiger Unternehmer erwiesen, der zugleich auch ein sozialer Führer seiner großen Gefolgschaft war.

Berliner Montag-Börse

An der Berliner Montagbörse konzentrierte sich das Interesse auf die Wiedernotierung der konvertierten Pfandbriefe, Kommunalobligationen und landschaftlichen Pfandbriefe. Aus Publikumskreisen kam Angebot zum Vorschein, das die Kurse in den meisten Fällen um durchschnittlich 1 bis 1,5 Prozent drückte. Die Uneinheitlichkeit in den Kursrückgängen wurde zum Teil damit begründet, daß die Fälligkeit der Umtauschprämie nicht einheitlich auf den 1. April fällt. Auch bleiben selbstverständlich die schon früher bestandenen Qualitätsunterschiede zwischen den einzelnen Pfandbriefen, abgesehen von der Konvertierung, bestehen. Aktien lagen demgegenüber überwiegend weiter fest, wenngleich die Kurserhöhungen durchschnittlich nicht über 1 Prozent hinausgingen.

Mitteldeutsche Börse

Zum Wochenbeginn bestand an der Mitteldeutschen Börse am Aktienmarkt weiterhin Kaufneigung bei lebhaften Umsätzen und mehrprozentigen Kursgewinnen. Am Rentenmarkt erfolgte die Wiedernotierung der von der Konversion betroffenen Anleihen und Pfandbriefe bei regen Umsätzen zu etwas niedrigeren Kursen.

Einschränkung der Krankenkassenwerbung.

Wie der Reichsarbeitsminister mitteilt, haben sich die Ersatzkassen der Krankenversicherung verpflichtet, Werbevergütungen in irgendeiner Form nicht mehr zu gewähren und keine bezahlten Werber mehr zu beschäftigen. Bis zum 1. April 1935 soll mit Rücksicht auf den Umbau der Krankenversicherung eine weitgehende Einschränkung auch der zulässigen Werbung erfolgen. Jede Mitgliederwerbung durch Plakate, Flugblätter, Rundschreiben an Nichtmitglieder sowie in Betriebsversammlungen soll unterbleiben. Von einer gesetzlichen Festlegung dieser Verpflichtungen der Ersatzkassen ist zunächst abgesehen worden. Gegen Ersatzkassen, die gegen die Vereinbarung verstoßen, wird aber von der Aufsichtsbehörde vorgegangen werden.

Die Deutsche Boden-Kultur-A.-G. hat aus auf dem Kapitalmarkt aufgenommenen sowie aus eigenen Mitteln neue Meliorationskredite von 2 Mill. RM. bewilligt, darunter 750 000 RM an den preußischen Staat für die Erschließung und Kultivierung der rechts- und linksemsischen Moore.

Aufruf der DAF.

Am 30. Januar überall Betriebsappell.

Der Tag der nationalen Erhebung des deutschen Volkes jährt sich am 30. Januar 1935 zum zweiten Male. Da dieser Tag zugleich der Durchbruch der sozialen Ehre und Gerechtigkeit für den schaffenden Deutschen bedeutet, ist das Gedenken dieser Geburtsstunde der neuen deutschen Schicksals- und Leistungsgemeinschaft dem schaffenden Deutschland gewidmet.

Daher werden am 30. Januar 1935 in sämtlichen Betrieben Appelle abgehalten, die Ausdruck dafür sein sollen, daß wir überall diese Schicksalsgemeinschaft formen und in jedem Betriebe Deutschlands Führung und Gefolgschaft zum Nutzen und Segen unseres Volkes unzertrennlich verbinden wollen. Arbeiter des Gaues Halle-Merseburg: Tretet an!

Bachmann,
Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront
Gau Halle-Merseburg.

Burbach-Kaliwerke A.-G., Magdeburg.

Wie die DAZ. hört, ist innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Frist gegen die Beschlüsse der außerordentlichen Generalversamlung der Burbach-Kaliwerke A.-G., Magdeburg vom 21. Dezember 1934 in Magdeburg von den damals opponierenden Aktionären Anfechtungsklage nicht erhoben worden, so daß also die geplanten Sanierungsmaßnahmen zur Durchführung kommen können.

Berliner amtliche Devisenkurse

vom 28. Jan.

	Geld	Brief		Geld	Brief
1 Dollar	2,537	2,543	1 Pfund Sterling	12,26	12,28
100 holl. Gulden	168,36	168,70	100 italien. Lire	21,30	21,34
100 franz. Frank.	16,41	16,45	100 span. Pesetos	34,04	34,10
100 schw. Frank.	80,72	80,88	1 argentin. Pesc	0,628	0,632
100 Belga	58,17	58,29	100 finn. Mark	5,41	5,42
100 tschech. Kron.	10,41	10,42	100 bulgar. Lev	3,047	3,053
100 schwed. Kron.	63,16	63,28	1 japanisch. Yen	0,715	0,713
100 norweg. Kron.	61,5	61,69	1 brasil. Milreis	0,194	0,196
100 dän. Kronen	54,70	54,80	100 jugosl. Dinar	5,640	5,661
100 öster. Schill.	48,95	49,05	100 port. Escudo	11,12	11,14
100 ungar. Pengö	—	—	100 Danzig. Guld.	81,22	81,38

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	28. 1.	25. 1.	Ohne Gewähr	28. 1.	25. 1.
Weizenmehl Bas. T. 790			Vikt.-Erbsen	34,00-35,50	35,00-37,00
Preisgebiet			kl. Erbsen	—	—
II	26,85	26,50	Futtererbsen	—	—
III	26,90	26,35	Peluschken	—,——,—	,——.
IV*	26,95	26,50	Ackerbohn.	14,00-15,00	13,00-15,7
			Wicken	.	.
m.Ausl.Weiz Aufgeld			Lupin. blaue	10,00-10,50	7,50-7,90
			do. gelbe	13,75-14,00	—
mit 10 %	1,50	1,50	Seradella alt	-	—
mit 20 %	3,00	3,00	do. neu	23,50 24,50	—
Roggenmehl Preisgebiet			† Leinkuch.[1]	7,65 a)	8,80 a
			† Erdnkuch.[2]	7,25 b)	8,60 b
V	21,55	21,55	† do. -mehl[3]	7,60 b)	8,95 b
VI	21,75	21,75	Trockschn.	4,41	—
VII*	21,90	21,90	†Sojabschr.	6,30 c)	7,90 c
			† do.	6,70 c)	8,10 c
Weizenkleie	11,30	11,20	Kartoffelfl.	9,25	8,60
Roggenkleie	9,75	9,65	do.	9,80	9,20
Leinsaat	—	—.—	Mischfutter	—,—	——

* 0,50 RM Frachtausgleich. einschl. Monopolzuschlag — [1] Basis 37 %, ab Hamburg. [2] Basis 50 %, ab Hamburg. [3] Parität Berlin [4] 66 %, ab Hamburg. [5] 66 %, ab Stettin [6] Parität waggonfrei Stolp als Verladestation. a) Monopolzuschlag für inl. Ware 2,10. b) do. 2,80 c) do. 6,10 RM

Berlin, 28. Jan. Amtl. Preisfeststellung für Zink

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	17,50	17,50	Juli	19,75	19,25
Februar	17,50	17,50	August	19,75	19,25
März	17,50	17,50	September	19,75	19,25
April	17,50	17,50	Oktober	20,00	19,50
Mai	19,75	19,25	November	20,00	19,50
Juni	19,75	19,25	Dezember	20,00	19,50

Metallpreise in Berlin vom 28. Jan. (für 1000 kg in Reichsmark): Elektrolytkupfer wire bars 39,50, Original-Hüttenaluminium, 98—99 Proz. in Blöcken Walz- od. Drahtbarren 144, do. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 148 Reinnickel 98—99 Proz. 70, Antimon-Regulus — — Feinsilber für 1 kg fein 44,50—47,50

Berlin, 28. Jan. Elektrolyt 39.50.

Magdeburg, 28. Januar. **Zuckermarkt** Preise für Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlene Mehlis bei prompter Lieferung — — Jan. 31,55

Hallescher Schlachtviehmarkt

am 28. Januar

Auftrieb: 207 Rinder (14 Ochsen, 53 Bullen, 138 Kühe u. Färsen), 165 Kälber, 168 Schafe, 1090 Schweine, zusammen Tiere. Dem Schlachthof direkt zugeführt 62 Rinder, 23 Kälber, 34 Schafe, 279 Schweine. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

	heute	vorh.		heute	vorh.		heute	vorh.
Ochsen 1	-	37-40	Kühe 3	21-25	22-27	Schafe 1	43-45	44-45
do. 2	32-35	33-36	do. 4	10-20	8-20	2	39-42	40-43
do. 3	25-3.	25-31	Färsen 1	33-37	33-35	3	34-38	34-38
do. 4	-		do. 2	28-32	28-32	4	33-35	30-33
Bullen 1	33-37	33-35	do. 3	25-26	.	Schweine 1	50-52	51-53
do. 2	29-32	28-32	do. 4			2	47-52	47-52
do. 3	24-28	24-27	Fresser		.	3	45-50	45-5.
do. 4	.		Kälber 1	38-43	38-40	4	37-46	40-48
			do. 2	30-37	30-36	5	.	.
Kühe 1	30-35	33-37	do. 3	25-29	25-29	6	44-46	42-47
do. 2	20-29	28-32	do. 4	22-24	18-24	7	38-43	32-40

*) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht: a) Speckschweine 50-52 b) vollfleischige Schweine —.

Marktverlauf: Rinder schlecht, Kälber langsam, Schafe mittel, Schweine ruhig.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 28. Jan. Auftrieb 721 Rinder (135 Ochsen, 193 Bullen, 314 Kühe, 79 Färsen 497 Kälber, 943 Schafe, 521 Schweine, zus. 4682 Tiere D. Schlachthof direkt zugeführt 19 Rinder, 9 Kälber, 116 Schafe 97 Schweine. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

	heute	vorh.		heute	vorh.		heute	vorh.
Ochsen 1	35-38	.	Kühe 3	22-28	.	Schafe 2	42-45	.
do. 2	30-34	.	do. 4	14-21	.	3	36-41	.
do. 3	26-29	.	do. 5	.	.	4	27	.
do. 4	.		Färsen 1	35-37	.	5	.	
do. 5	.	.	do. 2	30-34	.	Schweine 1	50-52	50-52
Bullen 1	33-36	.	Kälber 1		60-75	2	49-52	50-52
do. 2	29-32	.	do. 2	40-45	42-47	3	48-50	48-51
do. 3	26-28	.	do. 3	35-39	37-41	4	45-48	45-50
do. 4	.	.	do. 4	28-34	30-35	5	40-44	42-46
Kühe 1	33-36	.	do. 5	20-27	22-20	6	4.-45	40-45
do. 2	29-32	.	Schafe 1	45-46	.	7	40-43	40-45

Geschäftsgang: Rinder und Kälber schlecht, Schafe mittel, Schweine langsam.

Überstand: 130 Rinder (davon 49 Ochsen, 28 Bullen 39 Kühe, 14 Färsen), 4 Kälber, 143 Schafe, 168 Schweine.

Berlin, 28. Jan. **Eierpreise. A. Inlandseier:** G I (vollfrisch) 65 g und darüber 12,00, A 11,50, B 11,00, C 10,25 D 9,50 G II (frisch) 65 g und darüber 11,50, A 11,00, B 10,50 C 9,75, D 9,00. **B. Auslandseier:** Holländer 65 und darüber 11,75, A 11,25, B 10,50. Dänen und Schweden 65 und darüber 11,75, A 11,25, B 10,50 Estländer 65 g u. darüber 11,50, A 11,00, B 10,25.

Getreidegroßmarkt zu Halle

am 29. Januar 1935

		heute	vorher	Tendenz
Weizen, D.-Qual. 76/77 W VIII	kg im hl	—	—	
	kg im hl	199,0 W 3	199,0 WS	gefragt
	kg im hl	—	—	
Roggen, D.-Qual. 71/73R IX	kg im hl	—	—	
	kg im hl	161,0 R 9	161,0 R 9	ruhig
	kg im hl	—	—	
Gerste, Industriegerste		197—202	192—202	gefragt
gute Braugerste (feinste üb. Notiz)		216—224	212—222	ruhig
mehrz. Wintergerste i. Ind.-Zw		183—188	183—188	stetig
zweizeilige Wintergerste G IX		199—204	199—204	stetig
Futtergerste, Durchschnittsqual. 59/60 kg ab Station		164,0 H 9	164,0 H 11	o. Ang.
Hafer, Durchschnittsqual. H XIII 48/49 kg ab Station		162,0 HXIII	162,0 HXIII	o. Ang.
Weißhafer ab Station H XIII		169,0 HXII	169,0 HXIII	„
H III gelb ab Bayerische Stat.		149	—	
H IV gelb ab Schlesische Stat.		—	—	
H XI gelb ab Pommersche Stat.		159	—	
pro 1000 kg.				
Viktoriaerbsen, D.-Qu. (i. ü. N.)		60—66	60—66	ruhig
Grüne Erbsen		—	—	
Futtererbsen		—	—	
Weizenkleie ab Mühlstat. (einschl. Sack, ausschl. Reichszuschlag)		11,45	11,45	o. Ang
Roggenkleie ab Mühlst. (einschl. Sack, ausschl. Reichszuschlag)		10,05	10,95	o. Ang.
Malzkeime		15,50-16,00	15,25-15,75	gefragt
Trockenschnitzel ab Fabr.-Stat.		8,82	8,82	gefragt
Zuckerschnitzel ab Fabr.-Station		11,02	11,02	gefragt
Kartoffelflocken		18,50-18,50	19,00-19,50	stetig
Heu lose		11,00-11,50	11,00-11,50	ruhig
Weizenstroh, drahtgepreßt		5,20	5,20	ruhig
Roggenstroh, drahtgepreßt		5,20	5,20	ruhig
pro 100 kg.				

Magdeburg, 28. Jan. **Zuckermarkt.** Terminpreise Weißzucker einschließlich Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	3,70	3,50	August	4,00	3,90
Februar	3,70	3,50	September	.—	.—
März	3,70	3,60	Oktober	.—	.—
Mai	3,90	3,70	Dezember	—	—

Wochenmarktpreise für Halle.

Markt-Kleinhandelspreise vom 29. Jan. in Reichspfennigen

Tafeläpfel	Pfd.	25—30	Hechte	Pfd.	—
Eßäpfel	Pfd.	15—25	Aal, frisch	Pfd.	—
Musäpfel	Pfd.	10—15	Goldbarsch	Pfd.	—
Tafelbirnen	Pfd.	—	Weißfische	Pfd.	—
Eßbirnen	Pfd.	—	Gr. Heringe	Pfd.	20
Kochbirnen	Pfd.	15—25	Heringe, Schott.	Stück	8—10
Bananen	Stück	5—10	Bücklinge	Pfd.	40—50
Mandarinen	Pfd.	25—28	Schellfische, ger.	Pfd.	50
Apfelsinen	Stck.	3—15	Seelachs ger.	Pfd.	50
Pfirsiche	Pfd.	—	Aal. ger.	Pfd.	—
Preißelbeeren	Pfd.	—	Karpfen	Pfd.	—
Hagebutten	Pfd.	—	Enten	Pfd.	100—130
Walnüsse	Pfd.	25	Gänse i. Ganzen	Pfd.	100—130
Hasselnüsse	Pfd.	—	Hühner	Pfd.	60—80
Weintrauben	Pfd.	—	Rebhühner	Stück	—
Tomaten	Pfd.	30—50	Tauben	Stück	30—60
Weiße Bohnen	Pfd.	28	Hasen im Fell	Pfd.	60—60
Wachsbohnen	Pfd.	—	Rehfleisch	Pfd.	50—140
Salatgurken	Stck.	—	Hirschfleisch	Pfd.	50—110
Senfgurken	Pfd.	40	Stallkanin	Pfd.	70
Pfeffergurken	Pfd.	30—50	Wildkanin	Pfd.	70
Rhabarber	Pfd.	—	Wildenten	Stück	—
Radieschen	Pfd.	10	Fasanen	Stück	150—300
Weißkohl	Pfd.	8—10	Molkereibutter	Stück	75—80
Rotkohl	Pfd.	12—15	Dtsch. Landbutter	Stck.	70—71
Wirsingkohl	Pfd.	8—10	Quar	Pfd.	20—23
Blumenkohl	Kopf	20—60	Käse	Stück	—20
Grünkohl	Pfd.	6—8	Pflaumenmus	Pfd.	40—45
Rosenkohl	Pfd.	25—30	Rübensaft	Pfd.	28
Salat	Kopf	20—25	Kartoffeln	10 Pfd.	45—45
Spinat	Pfd.	10—10	Nierenkartoffeln	10 Pfd.	100
Mohrrüben	Pfd.	6—8	Eier	Stück	10—14
Kohlrüben	Pfd.	6—8	Zitronen	Stück	3—5
Rote Rüben	Bund	6—8	Meerrettich	Stange	10—30
Kohlrabi.	Stück	3—5	Rettiche	Stück	5—15
Zwiebeln.	Pfd.	8—10	Petersilie	Pfd.	70
Rapünzchen	Pfd.	40	Schnittlauch	Bund	5
Sellerie	Stück	5—20	Schoten	Pfd.	—
Porree	Bündel	10—20	Pfifferlinge	Pfd.	—
Kabeljau	Pfd.	25	Steinpilze	Pfd.	—
Seelachs	Pfd.	22	Champignons	Pfd.	120

Fleisch- und Wurstwaren

Rindfleisch zum Kochen	Pfd.	66—70	Schmeer	Pfd.	85—90
zum Braten	Pfd.	80—90	Roßfleisch	Pfd.	40—55
Kalbfleisch zum Kochen	Pfd.	65—80	Schlackwurst	Pfd.	140—200
zum Braten	Pfd.	80—110	Knackwurst	Pfd.	110—130
Hammelfleisch zum Kochen	Pfd.	80—85	Schwartenwurst	Pfd.	90—110
zum Braten	Pfd.	90—100	Rot- und Leberwurst frisch	Pfd.	90—120
Ziegenfleisch	Pfd.	50—70	geräuchert	Pfd.	90—120
Schweinefleisch Kamm u. Kotel.	Pfd.	85—95	Schinken, roh	Pfd.	140—180
Bauch und fettes Fleisch	Pfd.	80—90	gekocht	Pfd.	140—200
			Speck, geräuchert fett	Pfd.	100—110
			mager	Pfd.	120—103

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0008

Nachtrag zum Sonntags-Handball

Jahn-Neumark—MTV. 3:3 (1:2)

Mit einem Unentschieden trennten sich obige Gegner im Punktspiel. Neumark war mit stärkstem Geschütz aufgefahren und nahm die Merseburger Gäste, die übrigens auch alles zur Stelle hatten, gleich von Anfang an recht ernst. Da es in diesem Kampf, was die Torerfolge angeht, recht knapp herging, hatte das Spiel auch keine unnötige Härte aufzuweisen. MTV. konnte sich eine 2:0-Führung erkämpfen, dem die Platzbesitzer bis Halbzeit ein 2:1 entgegensetzten. Nach der Pause ging es nur noch bei beiden Mannschaften auf Sieg, was aber keiner Partei gelang.

Ortsderby Tvgg.—Preußen 4:1 (4:1)

Auf eigenem Platze gelang es der Turnerischen Vereinigung, sich in diesem wichtigen Punktkampf für die im Vorspiel von den Preußen erlittene Niederlage zu revanchieren. Somit hat die Vgg. wieder Anschluß an die Spitzengruppe gefunden, während die Preußen durch die erneute Punkteinbuße der Abstiegszone näher gerückt sind. Die Mannschaft hat von ihrer früheren Spielstärke viel eingebüßt und ihr gestriger Sturm, in dem Lichterfeld fehlte, hatte nur wenig Chancen. Ihre Hintermannschaft, ebenfalls ohne Kirchner konnte zumal in der 1. Halbzeit die ausgezeichnet spielenden Vereinigten nicht halten. Die Preußen verloren, nachdem sie nur zehn Mann im Spielfeld hatten, auch noch den rechten Verteidiger durch Herausstellung in der zweiten Halbzeit. Nach dem Wechsel ließen auch die Platzbesitzer merklich nach, so daß es bereits bei dem in der ersten halben Stunde erkämpften Resultat verblieb. Schuhmann (Kayna) hielt das Spiel stets fest in der Hand.

Frankleben siegt im Geiseltalderby

Mit 5:7 (1:4) mußte Kötzschen/Beuna die Punkte abgeben.

Beide Mannschaften waren nicht in bester Besetzung angetreten und besonders Beuna hatte reichlichen Ersatz einstellen müssen. So kam es, daß die Gäste, nachdem ihr Führungstreffer bald ausgeglichen worden war, dennoch mit weiteren drei Toren in Vorsprung gehen konnten, ohne daß Beuna auch nur einmal erfolgreich war. Nach dem Wechsel kamen die Platzbesitzer besser in Fahrt. Die Friesen legten zwar noch drei weitere Tore, bis zum 7:1 vor, aber dann holten die Beunaer noch vier Tore auf, so daß sie das Resultat noch auf 7:5 verkürzen konnten. — Beunas 2. unterlag nur mit 9 Mann spielend 5:15, auch die Jugend war unvollständig und spielte gegen Schafstädt Jgd. 6:7.

Leuna, Frankleben, Spergau führen

Nach den letzten Ergebnissen vom Sonntag dürfte sich wohl gerade in der Bezirksklasse kaum etwas an der Führung ändern, denn Leuna hat sechs Punkte Vorsprung und müßte von den fünf nach ausstehenden Spielen vier verlieren, um gefährdet zu werden. In der ersten Kreisklasse hat Frankleben vier Punkte Vorsprung vor Dürrenberg. Hier ist eine Veränderung leicht möglich. Die zweite Kreisklasse sieht ATO. Spergau mit zwei Punkten vor VfL. Merseburg in noch ungesicherter Spitzenstellung.

Tabelle der Bezirksklasse

Nr.	Vereine	Spiele	Gew.	Unentschieden	Verloren	Tore + —	Punkte + —
1	Leuna	13	11	2	—	110 : 56	24 : 2
2	TVG. Weißenfels	12	7	2	3	99 : 91	16 : 8
3	Kayna 22	11	7	—	4	72 : 70	14 : 8
4	Grana	12	6	1	5	46 : 49	13 : 11
5	MTV Zeitz	11	4	3	4	91 : 61	11 : 11
6	1885 Merseburg	12	5	—	7	69 : 74	10 : 14
7	TSK. Zeitz	13	5	1	7	82 : 81	11 : 15
8	Neptun Weißenfels	1	4	1	7	86 : 91	9 : 15
9	Freyburg	13	3	1	9	91 : 110	7 : 19
10	ATV. Merseburg	13	3	1	9	53 : 113	7 : 19

Tabelle der 1. Kreisklasse

Nr.	Vereine	Spiele	Gew.	Unentschieden	Verloren	Tore + —	Punkte + —
1	Friesen Frankleben	10	8	—	2	89 : 62	16 : 4
2	Dürrenberg	10	6	—	4	61 : 68	12 : 8
3	MTV. Lauchstädt	10	5	1	4	47 : 34	11 : 9
4	Turn. Vgg. Mersbg.	10	5	1	4	59 : 51	11 : 9
5	MTV. Merseburg	10	3	3	4	56 : 72	9 : 11
6	Preußen Merseburg	10	4	—	6	[illegible]1 : 66	8 : 12
7	Jahn Neumark	10	3	1	6	50 : 55	7 : 13
8	Kötzschen-Beuna	10	2	2	6	48 : 63	6 : 14

Tabelle der 2. Kreisklasse

Nr.	Vereine	Spiele	Gew.	Unentschieden	Verloren	Tore + —	Punkte + —
1	Spergau	7	7	—	—	74 : 23	14 : 0
2	VfL. Merseburg	7	6	—	1	67 : 45	12 : 2
3	Möckerling	8	5	—	3	74 : 50	10 : 6
4	Reipisch	7	4	1	2	58 : 42	9 : 5
5	Mücheln	8	3	1	4	51 : 53	7 : 9
6	Germania Kayna	9	1	—	[illegible]	49 : 80	2 : 16
7	Schafstädt	8	—	—	8	32 : 112	0 : 16

Spiele am Sonntag, 3. Februar

Gauklasse:

PSV. Weißenfels—MTV. Neustadt; Gera Zwötzen—PSV. Halle; Halle 96—Junkers Dessau; Wartburg Eisenach—PSV. Magdeburg.

Bezirksklasse Staffel B:

TSK. Zeitz—Leuna; Tvg. Weißenfels—ATV. Merseburg; MTV. Zeitz — 1885 Merseburg; Grana—Freyburg; Großkayna—Neptun Weißenfels.

Bezirksklasse Halle:

GTV.—Diemitz; Wacker—PTV.; HRC.—Reichsbahn; Borussia—Weise.

I. Kreisklasse:

Tvg.—Neumark; MTV. Merseburg—Preußen Merseburg; Dürrenberg—Kötzschen Beuna; Frankleben—MTV. Lauchstädt.

II. Kreisklasse:

Reipisch—Germania Kayna; Schafstädt—Möckerling.

Mit neuer Kraft im alten Geist vorwärts

Des Turn- und Sport-Vereins Leuna e. V. Jahreshauptversammlung

In den letzten Tagen hielt der Turn- und Sport-Verein Leuna im Turnerheim seine Jahreshauptversammlung ab. Als Eingangslied hatte man mit Rücksicht darauf, daß das Geschehen innerhalb aller Leibesübung treibenden Vereine in diesem Jahre maßgebend von dem vom 4.—7. Juli in Dessau stattfindenden Gaufest des Gaues 6 Mitte im RfL. beeinflußt werden wird, das eigens für dieses Fest geschriebene Lied „Turnerschaft heraus!" gewählt. In seinem Jahresbericht konnte der Vereinsführer Küpper mit Stolz feststellen, daß es auch im Jahre 1934 vorwärts gegangen ist im TSV. Leuna. Höhepunkte des Vereinslebens waren das groß aufgezogene 15jährige Stiftungsfest des Vereins und die Teilnahme an der Saartreuestaffel. Nachdem an die Teilnehmer dieses Laufes die Erinnerungsurkunden verteilt worden waren, brauste das Saarlied durch den Raum. Nachdem der Toten des Jahres, des Generalfeldmarschalls, des ehemaligen Vorsitzenden der DT., Professor Dr. Berger, und der verstorbenen Turnbrüder Hammann und Küster gedacht worden war, dankte der Vereinsführer allen Obleuten und Warten, sowie den vielen unbekannt mitarbeitenden Mitgliedern des Vereins für ihre rege Tätigkeit, die überhaupt erst den Erfolg des vergangenen Jahres gesichert haben.

Anschließend berichtete der Hauptkassierer Tbr. Trotha über die Kassenverhältnisse im abgelaufenen Jahr und den Haushaltsplan des Jahres 1935. Der Voranschlag für 1935 ist vorsichtig aufgestellt und wird es dem Verein ermöglichen, die Ausbildung seiner Leibesübung treibenden Mitglieder ohne Einschränkung weiter zu fördern. Aufschlußreich waren die Mitteilungen des Oberturnwartes Tbr. Ininger über den Turnstundenbesuch. In 193 Turnstunden betätigten sich 3373 männliche Mitglieder (einschließlich Schüler), 5460 weibliche Mitglieder (einschließlich Schülerinnen) turnten in 186 Stunden. Die Durchschnitts-Schülerzahl je Stunde betrug 27, die der Schülerinnen sogar 50,4. Der Frauenturnwart Eser konnte anschließend melden, daß der Andrang der Schülerinnen im neuen Jahr auf 140 je Stunde gewachsen ist, so daß die Teilnehmer getrennt unterrichtet werden müssen. Auch die Aelterenriege betätigte sich erfreulicherweise wieder reger.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte man dann die Ausführungen des Vereinsdietwartes Mann, der über den „Kampf gegen das Fremdwort" sprach.

Die Wahl des Vereinsführers leitete der stellv. Vorsitzende Sportbruder Bohring. Er dankte Tbr. Kupper für die Leitung des Vereins im vergangenen Jahre. Er schlug deshalb Wiederwahl vor. Daß damit dem Wunsche der Vereinsmitglieder entsprochen war, zeigte die einmütige Zustimmung. Der technische Leiter des Vereins, Tbr. Keller, sprach dann zum schon erwähnten Gaufest in Dessau. Nach seinem und dem Willen aller Warte und Obleute soll sich der Verein an den in Dessau stattfindenden Kämpfen mit ganzer Kraft beteiligen, die Mitarbeit aller ausübenden Turner und Sportler wird dazu gefordert. Den Abschluß der Versammlung bildete der Dank an den Führer und Förderer der Leibesübungen und der Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes.

Autofahren mit Verstand!

Vortragsabend beim Merseburger NSKK.

Auf einem Werbeabend des NSKK. in den Gotthardsälen hielt am Montagabend Oberingenieur Weber vom Benzol-Verband einen Experimentalvortrag über Kraftfahrstoffe, der für junge und auch für alte Kraftfahrer außerordentlich aufschlußreich war. Der Abend wurde von Staffelführer Rößner eröffnet, der darauf hinwies, daß die Veranstaltung der Werbung für das NSKK. dienen solle, bei dem die Eintrittssperre inzwischen wieder aufgehoben worden ist. Gleichzeitig teilte er mit, daß Brigadeführer Scheibler sich anläßlich der Besichtigung in Halle außerordentlich anerkennend über die Staffel V ausgesprochen habe.

Dann folgte der Vortrag von Oberingenieur Weber, der zunächst einmal die drei wichtigsten Faktoren aufzeichnete, die ein guter Kraftstoff in sich zusammenschließen müsse: gute Verbrennung, gute Vergasung und sparsamer Betrieb. An Hand zahlreicher Experimente wies er dann nach, warum Benzol gegenüber dem Benzin der geeignetere Betriebsstoff für den Kraftfahrer ist. Zwar ist Benzol gewichtsmäßig schwerer, doch vergast es leichter als Benzin und hat außerdem den Vorteil, daß es nicht hart und schlagartig explodiert, sondern weich und druckartig auf den Kolben wirkt. Auch ist seine Klopffestigkeit, die man der Hitzebeständigkeit gleichsetzen kann, größer. Man kann zwar auch durch weniger Frühzündung das Klopfen oder Klingeln des Motores verhindern, doch muß man dabei in Kauf nehmen, daß die Leistung entsprechend zurückgeht. Der Vortragende wies ferner auf die Wichtigkeit der richtigen Zusammenstellung von Luft und Gas hin, die sich durch Einregulierung des Vergasers, den man als den Magen des Motors bezeichnen kann, erreichen läßt. Zum Schluß seines Vortrages betonte Oberingenieur Weber, daß es vorläufig leider nicht möglich sei, den gesamten deutschen Markt mit Benzol zu versorgen, und daß man deshalb dazu übergegangen sei, Benzol mit Benzin zu vermischen wodurch sich die guten Eigenschaften des Benzols bis zu einem gewissen Grade auch auf das dadurch entstehende Gemisch übertragen, allerdings — und das ist sehr wichtig — müsse der Vergaser entsprechend eingestellt sein. Auch über die Verwendung geeigneter Oele und die Gefährlichkeit der Kraftstoffgase wußte der Vortragende noch manches Interessante zu sagen.

Der Abend, den die Kapelle des Arbeitsdienstes unter Musikmeister Schmidts Leitung musikalisch umrahmte, wurde mit dem „Siegheil" auf den Führer beendet.

„Rund ums Auto"

Im Bernburger Kurhaus fand am Sonnabend das große Wintervergnügen der Ortsgruppe Bernburg des DDAC. statt, das unter dem Motto „Rund ums Auto" gestartet wurde. Im festlich geschmückten Saale des Kurhauses herrschte bald ausgelassene Fröhlichkeit und es war eine Freude zu sehen, wie die alten Motorfüchse eine Runde nach der anderen — diesmal durch den Saal — drehten. Einen besonderen Anziehungspunkt bildete eine Ausstellung automobilähnlicher Fahrzeuge und Zubehörteile, unter denen besonders Hennes 10 000 ccm BMW.-Rekordkolben auffiel. Künstlerischer Bildschmuck und Photos unserer bekannten Rennfahrer, unter ihnen natürlich auch Otto Nürnberger, der im Sportjahr 1934 „ganz groß" abgeschnitten hat, vervollständigten die sehenswerte Schau. Eine besondere Ueberraschung war es, als den auswärtigen Teilnehmern (aus allen Ecken des Gaues waren sie herbeigeströmt) durch den Gausportleiter Hüttemann eine Portion Langustenschwänze gereicht wurde, um sie für den langen Weg bis Bernburg zu entschädigen — Am nächsten Morgen fand eine Besprechung über das Sportjahr 1935 statt, das nach allem, was man hörte, insbesondere für unsere Motorradfahrer wieder von großer Bedeutung sein wird. Wir glauben bestimmt, daß auch die Merseburger Fahrer die Farben unserer tausendjährigen Stadt würdig vertreten werden.

Aus dem Lager der Fußballer

Nur die Bezirksklasse spielt

Spielverbot in der Gauliga und Kreisklasse.

Aus Anlaß des am kommenden Sonntag, dem 3. Februuar in Magdeburg zum Austrag gelangende Zwischenrundenspiel des Gaues Mitte gegen Niedersachsen zum Bundespokalwettbewerb ist für unseren Spielbezirk Spielverbot für die Gauliga und die Kreisklassenmannschaften ausgesprochen worden. Es sind daher nur folgende fünf Treffen angesetzt worden:

Bezirksklasse:

98 Halle—Spielvg. Neumark
Bor. Halle—Preußen Merseburg
Sportgr. Torgau—TuR. Weißenfels
Schwarzg. Wßfls.—Wacker Nordh.
Zeitzer BC.—Naumburg 05.

Tabelle der Gau-Liga

Nr.	Vereine	Spiele	Gew.	Unentschieden	Verloren	Tore + —	Punkte + —
1	Kricket Magdeburg	15	8	3	4	36 : 32	19 : 11
2	Steinach 08	15	8	1	6	35 : 25	17 : 13
3	1. Sportverein Jena	14	7	3	4	28 : 25	17 : 11
4	Sportfreunde Halle	14	7	1	[illegible]	33 : 27	15 : 13
5	Wacker Halle	14	5	5	4	22 : 19	15 : 13
6	Vikt. 96 Magdebg.	15	5	5	5	29 : 28	15 : 15
7	Sportklub Erfurt	14	5	4	5	30 : 24	14 : 14
8	Spielvereinig. Erfurt	1[illegible]	4	6	6	24 : 33	14 : 18
9	VfL. Bitterfeld	16	5	2	9	19 : 37	12 : 20
10	99 Merseburg	15	3	4	8	26 : 33	10 : 20

Tabelle der Bezirksklasse

Nr.	Vereine	Spiele	Gew.	Unentschieden	Verloren	Tore + —	Punkte + —
1	96 Halle	14	11	1	2	38 : 23	23 : 5
2	98 Halle	13	9	3	1	33 : 12	21 : 5
3	Sportvgg. Zeitz	14	6	4	4	42 : 24	16 : 12
4	TuR. Weißenfels	17	6	4	7	35 : 44	16 : 18
5	1910 Ammendorf	14	7	1	6	40 : 31	15 : 13
6	Naumburg 05	15	7	—	8	45 : 30	14 : 16
7	Preußen	14	5	3	6	29 : 29	13 : 15
8	Borussia Halle	14	4	4	6	32 : 37	12 : 16
9	Schwarzgelb Wßfls.	14	5	2	7	27 : 37	12 : 16
10	Wacker Nordhausen	13	4	3	6	33 : 31	11 : 15
11	Spielvgg. Neumark	14	5	1	8	32 : 43	11 : 17
12	Torgau	12	1	2	9	12 : 57	4 : 20

Osmünde — Günthersdorf 7:1 (4:0).

Mit genau dem gleichen Resultat wie das vorerwähnte Spiel endete die Begegnung Osmünde—Günthersdorf. Das Ergebnis fiel dem Spielverlauf nach zwar reichlich hoch aus, aber dennoch vermochten die Gäste den Sieg der Platzbesitzer nie ernstlich zu gefährden.

Tft. Dürrenberg — TV. Großlehna 2:2 (2:1).

Die Großlehnaer Gäste erwiesen sich als ebenbürtige Gegner. Den Halbzeitvorsprung von nur einem Tor vermochten die Platzbesitzer nicht zu halten, und da sie selbst zu keinem Erfolg mehr kommen, mußten sie sich mit einer dem Spielverlauf nach gerechten Punkteteilung zufrieden geben.

Altranstädt — Spergau 0:6 (0:4).

Ein solches Ergebnis hatte man nach dem letzten Abschneiden der Altranstädter gegen Leuna keineswegs erwartet. Die Platzbesitzer kamen noch nicht einmal zum Ehrentor, wenn sie auch in der zweiten Hälfte mehr aufkamen, konnten doch die Spergauer unangefochten die beiden Punkte entführen.

Schladebach — Wegwitz 1:1 (0:0).

Einen in beiden Spielzeiten ständig ausgeglichenen Kampf lieferten sich hier beide Gegner. Bei den gezeigten Leistungen der Mannschaften ist das Ergebnis dem Spielverlauf nach gerecht. Allerdings war auch Wegwitz nicht in der erwarteten Form wie im Vorsonntagsspiel gegen Zöschen.

Tabelle der 1. Kreisklasse

Nr.	Vereine	Spiele	Gew.	Unentschieden	Verloren	Tore + —	Punkte + —
1	VfL. Merseburg	14	10	2	2	51 : 23	22 : 6
2	Schkeuditz	14	9	1	4	46 : 26	19 : 9
3	Sportv. Landsberg	14	7	4	3	42 : 31	18 : 10
4	Weise Halle	14	8	2	4	28 : 19	18 : 10
5	Eintracht Ammendorf	14	7	2	5	50 : 32	16 : 12
6	Favorit Blauweiß	14	7	1	6	38 : 30	15 : 13
7	Kayna 22	13	6	1	6	30 : 25	13 : 13
8	Beuna	14	5	2	7	28 : 23	12 : 16
9	Sportbr. Giebich.	14	5	—	9	30 : 36	10 : 18
10	Reideburg	13	4	1	8	23 : 56	9 : 17
11	Mücheln	14	4	1	9	21 : 52	9 : 19
12	Lettin	14	2	1	11	20 : 59	5 : 23

Den Weltmeistertitel im Eishockey

holten sich die Winnipeg Monarchs als Vertreter von Kanada in Davos durch einen 4:2-Sieg über die Schweiz, den neuen Europameister 1935. Im Kampf um den 3. Platz siegte England nach Verlängerung mit 2:1 gegen die Tschechoslowakei, den fünften Platz im Turnier sicherte sich Schweden durch einen 3:1-Sieg über Oesterreich, Italien und Frankreich teilten sich in den 7. Platz. Das Trostturnier um den 9. und 10. Platz sah Deutschland mit 5:1 (2:0, 2:1, 1:0) über Polen siegreich.

Die Abschlußkämpfe der Kegler

Die neuen Verbandseinzelmeister sind: Asphalt: Büttner; Bohle: Patowsky; Schere Ellrich Dreibahnen: Weber und bei den Altherren auf Asphalt: Leihe.

Die Ausscheidungskämpfe der Merseburger Verbandskegler um die Einzelmeisterschaften und Verbandsmeisterschaften nahmen am vergangenen Sonntag ihr Ende. Mancher Kegler, der mit den besten Absichten und der größten Zuversicht Sonntag für Sonntag seine ihm vorgeschriebene Kugelzahl zum Abschub brachte, mußte seine Hoffnung, sich den Meistertitel zu sichern, um ein weiteres Jahr verschieben. Wie bei allen Sportarten, so entscheidet auch beim Kegeln die Tagesform, denn gerade am Sonntag war dreimal die „letzte Kugel" entscheidend. Erst mit dem letzten Wurf sicherte sich Weber den Dreibahnenmeister, auch Schönfeld hatte mit seinem letzten Abschub erst sein Ziel erreicht. Das Gegenteil mußte der aufwärtsstrebende Lohmann erfahren. Obwohl dieser hochveranlagte Kegler auf allen Bahnen eine ganze Zeit in Führung lag, mußte er in der Schlußentscheidung andern die Spitze überlassen.

W[illegible]n man in Betracht zieht, daß unsere Bahnen schwer zu meistern sind, kann man mit den Ergebnissen sehr zufrieden sein. Unsere neuen Meister geben uns die Gewähr, daß der Merseburger Verband voller Hoffnung den kommenden Kämpfen entgegensehen kann. In Büttner steht ein Vertreter auf Asphalt der in seiner jetzigen Form ein ernstes Wort bei den in Kürze stattfindenden Vorkämpfen um die Deutsche Meisterschaft mitsprechen wird. Auf Bohle wird Patowski als alter Kämpe beweisen, daß er nicht nur zu kämpfen versteht, sondern auch zu siegen. Ellrich ist im alten Thüringer Gau bestens bekannt als ehemaliger Gaumeister, und wird auch seine Meisterschaft in den kommenden Kämpfen erfolgreich vertreten. Als dritter im Bunde kommt nun Weber als Dreibahnenmeister hinzu, der ja nun schon zur Genüge bewiesen hat, daß er zur Elite des Verbandes gehört. Bei den Altherren konnte Leihe nicht nur den Meister auf Asphalt stellen, sondern wurde auch Bester auf Bohle und Schere.

Die Verbandsmannschaften setzen sich aus folgenden Keglern zusammen:

Asphalt: Büttner, Kwias, Lehmann, Böttcher.
Schere: Ellrich, Eisenbrandt, Wiese, Weber.
Bohle: Patowski, Ellrich, Böttcher, Schönfeld.
Dreibahnen: Weber.
Asphalt (Alte Herren): Leihe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0009

Greusing tritt die Nachfolge Leiferts an

Deutsche Hallenmeisterschaft im Kunstspringen / Bei den Frauen erwies sich Herta Schieche überlegen

Die 2. Deutsche Schwimmsportmeisterschaft in der Saalestadt Halle, die Meisterschaft im Kunstspringen vom 1=Meter=Brett, die am Sonntag in Verbindung mit Jugend=Schwimmwettkämpfen durchgeführt wurde, gestaltete sich zu einem großen sportlichen sowie auch äußeren Erfolge. Die gezeigten Schwierigkeitsgrade der Sprünge entsprachen voll und ganz den Erwartungen, doch fehlte es meist an der erforderlichen Sicherheit und Sauberkeit der Ausführung. Auch den Hochabsprung vermißte man von den meisten Bewerbern. Trotzdem dürfte niemand enttäuscht die Halle des Stadtbades verlassen haben. Es ist unmöglich, jeden einzelnen und wohlgelungenen Sprung zu erwähnen. Festgestellt sei nur soviel, daß alle Beteiligten ihr Bestes für die große Sache gezeigt und gegeben haben, und einer den anderen zur Hergabe seines ganzen Könnens gezwungen hat.

In festlichem Schmuck prangte die Männerschwimmhalle des Stadtbades, als der Vereinsführer von Halle 02 die zahlreichen Zuschauer und Ehrengäste begrüßen konnte. Allen Anwesenden wird der 27. Januar 1935, der große Tag der deutschen Schwimmer und der 2. Deutschen Hallenmeisterschaft im Kunstspringen unvergeßlich bleiben. Unter den Ehrengästen wurden begrüßt: Generalmajor Sachs, Polizeipräsident Roosen, Hauptmann Stahmer, Oberst Gentsch von der Landespolizei, Stadtrat Czarnowski, in Vertretung des Oberbürgermeisters und als Sportdezernent Stadtrat Liebig, der Bezirksbeauftragte Assessor Schmidt, Verbandsführer Hax, Verbandsschwimmwart Brewitz und die Halloren, ferner die Vertreter der Deutschen und der Halleschen Turnerschaft. In markanten Worten wies der Vereinsführer von 02 auf die Wichtigkeit dieser Veranstaltung hin, dankte allen für das gezeigte Interesse und Entgegenkommen und eröffnete die Wettkämpfe, die nach einem Sieg=Heil auf Führer und Vaterland unter allgemeiner Spannung der zahlreich erschienenen Zuschauer ihren Anfang nahmen.

In der Damenmeisterschaft

hatte zunächst Herta Schieche, unsere Deutsche= und Europameisterin im Turmspringen, schwer zu kämpfen, um dann schließlich vor ihren übrigen Mitbewerberinnen Dora Friedrich, Elli Dietrich und Lisa Hardekopf völlig verdient eine Meisterschaft mehr zu erringen. Die Hamburgerin Lisa Hardekopf lag bei den Vorkämpfen nur knapp hinter der neuen Meisterin, doch fiel sie schließlich am Nachmittag bei der Entscheidung etwas zurück. So kamen mit Dora Friedrich (Dresden) und Elli Dietrich (Teltow) zwei veranlagte Nachwuchsspringerinnen auf den 2. und 3. Platz.

Wieder Spandau in Front

In dem Meisterschaftswettbewerb der Herren gab es spannende Kämpfe bis zum Schluß. Acht Bewerber gaben ihr Bestes und zeigten schließlich vom 1=Meter=Brett schwierigste Sprünge, die man in Halle selbst vom 3=Meter=Brett selten in wirklicher Vollendung zu sehen bekommt. Werner Greusing vom Spandauer Schwimmklub von 1904, der noch am Vormittag an fünfter Stelle lag, verbesserte sich bei den letzten Sprüngen von Sprung zu Sprung und wurde nach prächtigen Leistungen verdient „Deutscher Hallenmeister vom 1=Meter=Brett 1935". Horst Strobel von der Springerschule Zeitz, der nach Abschluß der Vormittagkämpfe in Führung lag, mußte sich mit dem 2. Platz begnügen und Erhard Weiß vom Dresdener Schwimmverein belegte überraschend den 3. Platz. Zander (Berlin 89), der teilweise auch hervorragende Sprünge zeigte, kam über seinen 4. Platz vom Vorjahre nicht hinaus. Durch zwei nicht vollkommen gelungene Sprünge verscherzte er sich einen besseren Platz. In einem Schauspringen zeigten dann die neuen Meister und auch die alte Garde Baber (Hamburg), Luber (Berlin) und Baumann (Dresden) wohlgelungene Sprünge vom 1= und 3=Meter=Brett, die großen Beifall fanden. — Baumann (Dresden) und sein Partner Petrich führten ein humoristisches Schauspringen vor, wobei sie immer wieder ungeheure Lachstürme entfesselten und großen Beifall fanden.

Nicht minder interessant waren die Schwimmwettkämpfe der Jugendklasse, für die Pflichtzeiten vorgeschrieben waren. Zwei imponierende Siege sicherte sich Hans Gaucke vom Wassersportverein Stettin. Er gewann überzeugend und in erstklassiger Zeit die 100=Meter=Kraul in 1:03 und die 200=Meter=Kraul in 2:24,3. Recht vielversprechend ist auch die Zeit des Jugendlichen Günter Stürze vom Schwimmverein Stern=Leipzig, die dieser im 200=Meter=Brustschwimmen in 2:58,4 Min. vor Wendland (Stettin) als Favoriten erreichte. Mit diesen Leistungen sind Gaucke und Stürze in die Olympia=Kernmannschaft eingereiht worden. Ueber 100=Meter=Rücken konnte sich Grotkop (Magdeburg 96) nicht durchsetzen und mußte Staake von Hellas=Magdeburg in 1:21,2 den Sieg überlassen.

Viel Beifall fand das Figurenlegen, das von der Damenabteilung des Halleschen Schwimmvereins von 02 ganz prächtig vorgeführt wurde. Die gezeigten sechs Figuren gelangen ausgezeichnet und wurden mit reichem Beifall belohnt. — Im Wasserballspiel stellte Halle 02 mit seiner 1. Mannschaft gegen die gleiche des HTSV. mit 10:1 (3:1) den sicheren Sieger.

Bei den Jugendkunstspringen mußte sich Gerda Daumerlang in der Klasse für weibliche Jugend dem besseren Können ihrer Klubkameradin Elli Hirschmann (Bayern 07) knapp beugen. Die beiden Süddeutschen, die erst im 13. und 14. Lebensjahre stehen, dürften zu den besten Hoffnungen berechtigen. Bei der männlichen Jugend fiel der Sieg von Sedelmeyer (Zeitz) mit 3/10 Punkten Vorsprung vor Ritter (Halle 02) noch knapper aus. Beide Springer waren sich völlig ebenbürtig und zeigten ebenfalls sehr gute Sprünge.

Springerlehrgang

Unter starker Teilnahme fand als Einleitung am Sonnabendabend ein Springerlehrgang statt, bei dem besonders der Reichstrainer Kefer (München) einen interessanten Vortrag hielt und einen Trickfilm zeigte. Zu erwähnen sei noch, daß der Verbandsschwimmwart Brewitz sich bei der Preisverteilung lobend über die Durchführung der 2. Deutschen Hallenmeisterschaften aussprach.

*

Die Ergebnisse der Meisterschaft:
Damen:

1. Herta Schieche (Spandau 04) mit 49,87 Punkten; 2. Dora Friedrich (Dresdener Schwimmverein) mit 45,84 Punkten; 3. Elli Dietrich (Teltower Männerturnverein) mit 45,70 Punkten.

Herren:

1. Werner Greusing (Spandau 04) mit 72,87 Punkten; 2. Horst Strobel (SV. Zeitz) mit 67,7 Punkten; 3. Gerhard Weiß (Neptun=Dresden) mit 66,59 Punkten.

Füllwettkämpfe:

1. Jugendkunstspringen:
weibliche Jugend:

1. Ella Hirschmann (Bayern 07 Nürnberg) mit 39,00 Punkten; 2. Gerda Daumerlang (Bayern 07 Nürnberg) mit 38,57 Punkten.
männliche Jugend:

1. Heinz Sedelmeyer (SV. Zeitz) mit 45,53 Punkten; 2. Rudolf Ritter (Halle 02) mit 45,50 Punkten; 3. Heinz Joachim Scheffel (KTV.=Halle) mit 38,10 Punkten.

2. Jugendkraulschwimmen 100 Meter:

1. Hans Gaucke (Waspo=Stettin) in 1:03 Min.!; 2. Willi Teller (Hellas=Magdeburg) in 1:07 Min.; 3. Brumme (Stern=Leipzig) in 1:07,1 Minuten; 4. Siegfried Hoehl (Saale 96 Halle) in 1:09,2 Min.

3. Jugendbrustschwimmen 200 Meter:

1. Günter Stürze (Stern=Leipzig) in 2:58,4 Min.; 2. Heinz Wendeland (Waspo=Stettin) in 3:00,8 Min.; 3. Rudi Ohrdorf (Hellas=Magdeburg) in 3:01,6 Min.; 4. Herbert Roth (Stern=Leipzig) in 3:02,3 Minuten.

4. Jugendrückenschwimmen 100 Meter:

1. Heinz Staake (Hellas=Magdeburg) in 1:21,2 Minuten; 2. Ernst Gerhard Grotkop (Magdeburg 96) und Harras Schreyvogel (Stern=Leipzig) in 1:23,3 Minuten.

5. Jugendkraulschwimmen 200 Meter:

1. Hans Gaucke (Waspo=Stettin) in 2:24,3 Min.; 2. Helmut Brumme (Stern=Leipzig) in 2:33,4 Min.; 3. Willi Teller (Hellas=Magdeburg) in 2:37,2 Min.; 4. Siegfried Hoehl (Saale 96 Halle) in 2:48 Min.

6. Wasserballspiel:

Halle 02 I. gegen HTSV. I. 10:1 (3:1).

Einen neuen Weltrekord

im 100=Meter=Rückenschwimmen stellte die Amerikanerin Eleanor Jarret=Holm in Chicago auf. Sie verbesserte die bisherige Weltbestleistung der Holländerin Mastenbroek um eine halbe Sekunde von 1:16,3.

Der Dachs war am schnellsten

Berliner Reitturnier — Glücksjagdspringen

Der Montag Nachmittag wurde im Beisein des Reichsarbeitsministers Franz Seldte abgewickelt, der für das zur Entscheidung gelangende Glücks=Jagdspringen einen Ehrenpreis gestiftet hatte. Dieses Springen, in dem jeder Bewerber bekanntlich beim ersten Fehler ausscheiden muß, brachte mit fortschreitender Dauer des Verlaufs gesteigerte Leistungen. Dabei waren die Anforderungen recht erheblich. Der Kurs wies 19 klobige Sprünge auf, von denen der feste Wall mit seinem nicht jedem Pferd liegenden Auf= und Absprung zweimal genommen werden mußte. Schon nach zwei, drei oder vier gesprungenen Hindernissen mußten die ersten Pferde wieder die Bahn verlassen. Schließlich brachte Oberleutnant Schlickum den Holsteiner Friderikus über die geforderte Zahl von 21 Sprüngen. Allerdings hatte er Glück. Dreimal stieß Friderikus hart an, ohne daß ein Balken fiel. Dann gab es wieder viele Ritte, die schnell beendet waren, bis Frau v. Opel den famosen Arnim über elf Sprünge brachte. Und endlich zeigte der Ostpreuße Dachs unter Oberleutnant v. Baath die beste Leistung des Nachmittags. In sehr schneller Zeit kam Dachs über die 21 Sprünge und war damit Sieger, da Calmota, die unter Hauptmann v. Nostitz=Wallwitz ebenfalls 21 Sprünge fehlerlos nahm, an dessen Zeit nicht heranreichte. Eine gute Leistung sah man noch von Abendglanz unter Rittmeister S. v. Sydow mit 12 gewonnenen Sprüngen. Das übrige sportliche Programm brachte die drei Abteilungen der Materialsprüfung um den Preis von Ostpreußen, in denen sich eine stattliche Zahl guter Pferde vor den Richtern einfand. Traber=Quadrille und Denkmal der Hannoverschen Zucht, die bewährten Schaunummern, ernteten den verdienten starken Beifall.

Ergebnisse: Glücks=Jagdspringen (Kl. S d): 1. Oberleutnant v. Baath's Dachs (Bes.) 21 Sprünge in 87,4 Sek.; 2. Freiherr v. Knigge und Hauptmann v. Nostitz=Wallwitz Calmota (Hauptmann v. Nostitz=Wallwitz) 21 Sprünge in 89,4 Sek.; 3. Olympiadekomitee für Reiterei Friderikus (Oberleutnant Schlickum) 21 Sprünge in 92,1 Sek.; 4. A. und S. v. Sydow's Abendglanz (Rittmeister S. v. Sydow) 12 Sprünge; 5. Frau J. v. Opel's Arnim (Bes.) 11 Sprünge. Preis von Ostpreußen (Materialsprüfung für Reitpferde): a) 3—4jährige Pferde: 1. Frau Dr. J. Muth's Rigoletto (Czerannowski); 2. Oberleutnant Masuhr's Vikar (Bes.); 3. Frau E. v. Altenstadt's Anmut (Frl. Hardt), 6 Teilnehmer; b) 5—6jährige leichte Pferde: 1. Major a. D. Bürkner's Bober (Bes.); 2. Frau K. Franke's Christian (Bes.); 3. Frau J. Sack=Thorer's Donar (A. Staeck), 14 Teilnehmer; c) 5—6jährige schwere Pferde: 1. Dr. Herrschel's Lapis=Lazuli (Bes.); 2. Frau M. v. Gottberg's Tolkemit (Bes.); 3. Karl Mertz Isländer (Th. Zimmermann), 16 Teilnehmer.

Deutsche Jägerschaft schießt

Die Mannschaftsaufstellung der Prov. Sachsen

Im Rahmen der Grünen Woche findet, wie schon berichtet, vom 26. Januar bis 3. Februar zum ersten Male das große Schießen der Deutschen Jägerschaft in Wannsee statt. Das Schießen ist ein Mannschaftsschießen, zu dem jede Provinz bzw. jeder Jagdgau mindestens zwei Mannschaften zu je 4 Mann zu stellen hat. Es handelt sich um einen Dreikampf im Büchsen=, Pistolen= und Flintenschießen. Mit der Büchse wird Rehbock, stehender und laufender Keiler, Fuchs und verschwindender Wilddieb mit je 4 Schuß beschossen.

Mit der Pistole wird auf 15 Meter geschossen, und zwar fünf Schuß im Einzelfeuer bei 3 Sekunden Schußzeit, zweimal je fünf Schuß im Schnellfeuer mit je 10 Sekunden Zeit, und fünf Schuß im Einzelfeuer mit Ziehen der ungespannten Waffe aus der Tasche in je 5 Sekunden Schußzeit.

Mit der Flinte werden 15 Tontauben auf 11 Meter und 15 Tauben auf 13 Meter beschossen.

Auswahlschießen, die in Halle a. S., Gardelegen und Wannsee stattgefunden haben, haben zur Aufstellung folgender drei Mannschaften geführt:

1. Auswahlmannschaft: Apel (Bageritz), Großgebauer (Theerhütte b. Wolmirstedt); Pietner (Ohna bei Jüterbog); Sadewasser (Bad Salzelemen).

2. Mannschaft aus Regierungsbezirk Merseburg: Hunold (Halle a. S.); Pirl (Beidersee); Waldmann (Halle a. S.); Weichelt (Blumberg bei Liebenwerda).

3. Mannschaft aus Regierungsbezirk Magdeburg: Schulze (Estedt); Neuling (Gieseritz); Klan (Kleetze); Dahle jun. (Lüttgenroda).

Als Ersatzschützen sind eingeteilt: Reiche (Halle a. S.); Kreft (Wiebolz); Großgebau (Ferchau).

Die drei Mannschaften der Provinz Sachsen sind für den 2. Februar um 12 Uhr zum Schießen eingeteilt.

Deutscher Schützenverband

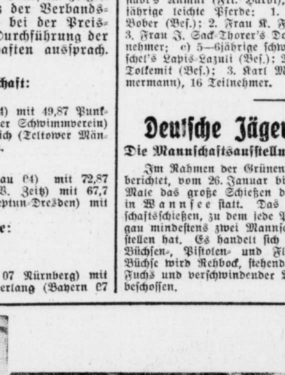
als Einheitsverband der Schießsportvereine.

Die Neuorganisation des Schießsports im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen hat die Notwendigkeit ergeben, die bisherige Zersplitterung dieses Sports in mehrere Verbände mit gesonderten Arbeitsgebieten, die nur lose im Deutschen Schießsport=Verband zusammengefaßt waren, zu beseitigen. Der Reichssportführer hat sich daher entschlossen, alle bisher dem Deutschen Schießsportverband zugehörigen Schießsportvereine im „Deutschen Schützenverband" zusammenzufassen. Diesem Verband wird gleichzeitig die Wahrnehmung der Funktion des Fachamts für Schießen im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen übertragen. Die drei im Deutschen Schießsportverband zusammengefaßten Verbände, und zwar der „Deutsche Schützenbund", der „Reichsverband Deutscher Kleinkaliber=Schützenverbände" und das „Deutsche Kartell für Sportschießen" haben demgemäß Anweisung erhalten, die satzungsmäßigen Schritte zu ihrer Auflösung zu tun und dem Reichssportführer über das Ergebnis bis zum 1. März 1935 zu berichten. Die in die Wege leitete Auflösung der drei Verbände berührt den unveränderten Fortbestand der bisher ihnen angeschlossenen Vereine in keiner Weise.

Neuartige Ablösung

Aber sofort wieder verboten.

Bei den verschiedenen Winterbahnveranstaltungen sah man in letzter Zeit in Mannschaftsrennen eine neuartige Art der Ablösung, die besonders von den in Amerika gewesenen Fahrern angewandt wurde. Die Mannschaftspartner reichten sich in voller Fahrt die Hände, wobei der im Rennen befindliche Fahrer seinen ablösenden Kameraden abzog, d. h. er zog ihn heran und im Schwung an sich vorbei. Diese Art der Ablösung ist nunmehr verboten worden, weil sie eine Gefahr für die Mitbewerber bedeutet und auch schon schwere Stürze verursacht hat.



Deutschland besiegte die Schweiz in Stuttgart mit 4:0.
In einem großartigen Spiel vollzog sich im Stuttgarter Adolf-Hitler-Stadion vor 58 000 Zuschauern der mit Spannung erwartete 19. Länder-Fußballkampf zwischen Deutschland und der Schweiz. Obwohl die Schweizer eines ihrer besten Spiele lieferten, konnte Deutschland das Spiel mit dem vorzüglichen Ergebnis von 4:0 Toren beenden. Unser Bild zeigt links Mittelstürmer Conen, der Weiler passiert hat, schießt sein erstes Tor. Rechts sieht man den festlichen Einzug junger Schweizerinnen mit ihren Harmonikas ins Stadion.

Sie gewannen den Großen Preis der nationalsozialistischen Erhebung.
Bei dem internationalen Reitturnier in Berlin konnten die deutschen Vertreter ganz hervorragend abschneiden. Drei deutsche Reiter gingen im Stechen ohne Fehler über die schwere Bahn und gewannen den Großen Preis der nationalsozialistischen Erhebung. Unser Bild zeigt die Sieger, von links nach rechts Rittmeister Momm auf Baccarat, Oberleutnant Schlickum auf Fanfare und Oberleutnant Hasse auf Der Mohr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0010

Todesopfer einer Filmvorführung

Schweres Brandunglück in Datteln.

Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich bei einer häuslichen Filmvorführung in Datteln. Dabei wurden ein elfjähriger Knabe getötet und zwei Personen schwer verletzt. In dem Hause Handstraße 37a veranstaltete der dort wohnende Otto Gehring eine Filmvorführung, an der zehn Personen teilnahmen. Gehring hatte nicht die geringsten Schutzvorrichtungen getroffen. Plötzlich erfolgte eine Explosion. Eine Stichflamme schlug aus dem Apparat heraus und sofort stand die Küche in hellen Flammen, die den elfjährigen Walter Fischer erfaßten. Der Knabe verbrannte vollständig und konnte später nur als verkohlte Leiche gefunden werden.

Während die übrigen Personen in wilder Flucht durch die Fenster sprangen, konnten der 48 Jahre alte Theodor Fischer und sein 22jähriger Sohn nur schwer verletzt aus dem brennenden Hause gerettet werden. Theodor Fischer hat furchtbare Brandwunden erlitten und schwebt in Lebensgefahr. Auch sein Sohn Heinrich hat schwere Brandwunden davongetragen; doch hoffen die Aerzte, ihn am Leben zu erhalten. Gehring wurde verhaftet. Das Haus ist durch das Feuer vollständig vernichtet worden. Die Kriminalpolizei hat festgestellt, daß der Filmvorführungsapparat vor vier Jahren von Gehring bei einem Kinobesitzer gestohlen worden ist.

Zerrüttete Familienverhältnisse

Zwei schwere Bluttaten von Familienvätern.

Aus noch unbekannten Gründen verletzte der in Eutin wohnende Hermann Maskolus in seiner Wohnung seine Frau, seine beiden Kinder und seine Schwester schwer durch Revolverschüsse. Nach der Tat verübte Maskolus Selbstmord. Seine schwerverletzten Familienangehörigen wurden ins Landeskrankenhaus gebracht, wo die Schwester des Täters inzwischen ihren Verletzungen erlegen ist.

Im Dorfe Wölpinghausen im Bückeburgischen erschoß der vor einigen Jahren aus Elberfeld-Barmen zugezogene Hermann Behrendt seine Frau und seine elfjährige Tochter und verübte dann Selbstmord. Behrendt lebte in zerrütteten Familienverhältnissen; es kam hinzu, daß seine Frau krank war.

Familiendrama in Steglitz

Ehepaar tot, der Sohn schwerverletzt.

Eine furchtbare Familientragödie wurde in Berlin-Steglitz aufgedeckt. Auf Veranlassung eines Verwandten drangen Polizeibeamte gewaltsam in die Wohnung des 63jährigen Franz Wodarg ein. Dort bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick. Im Korridor fand man den Wohnungsinhaber mit einer Schußwunde im Kopf erhängt vor. Im Schlafzimmer lagen seine Frau, ebenfalls mit einer Schußwunde im Kopf, und sein 19jähriger Sohn mit einem Brustschuß in den Betten. Bei den beiden Eheleuten konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen. Der schwerverletzte Sohn wurde ins Krankenhaus geschafft.

Briefträger von Wölfen angefallen

Infolge der Kältewelle sind besonders in der Gegend von Petsamo an der finnischen Eismeerküste in den letzten Tagen Wölfe in großen Rudeln in Erscheinung getreten. Ein Landbriefträger, der im Pferdeschlitten über einen See fuhr, wurde von etwa zehn Wölfen angegriffen; da er aber eine Axt mit sich führte, konnte er die Tiere in Schach halten.

Der „Zylinder-Club" von Tulsa

Die Ermordung des John Gorrell / Der Sohn des Bundesrichters als Mörder

Tulsa in Oklahoma (USA.) ist eine junge, in den letzten Jahrzehnten rasch gewachsene Stadt, die mit ihren vielen prachtvollen Villen und schönen Gärten den Stempel neuen Reichtums trägt. Auch die Jugend der Stadt, die Söhne und Töchter der Oelkönige und Barone, läßt diesen Charakter erkennen. Siebzehn- bis Zwanzigjährige fahren feudale Automobile und sind von der Manie erfaßt, „different" und „hot stuff" zu sein. Aus dieser Atmosphäre ist der „High Hat Club", der „Zylinder-Club" herausgewachsen, eine exklusive Organisation der „jeunesse dorée", die auch die Wiege jenes sensationellen Mordes gewesen ist, der gestern zur Verhandlung kam. Angeklagt ist Philip Kennamer, der 19jährige Sohn des angesehenen Bundesrichters Franklin Kennamer, wegen Ermordung seines früheren Freundes und Klubkameraden John Gorrell. Ein Dutzend und mehr Söhne und Töchter angesehener Familien von Tulsa und Umgegend sind in die Affäre verwickelt. Der Medizinstudent Gorrell wurde am 28. November 1934 erschossen in seinem Wagen aufgefunden. Die Polizei glaubte zuerst an Selbstmord. Als Richard Oliver, ein Wohnungsgenosse Gorrells, Zeugen beibrachte, die von Kennamer selbst gehört hatten, daß er Gorrell töten wolle, erkannte man das Verbrechen. Kennamer gestand auch die Tat, behauptete jedoch, in Notwehr gehandelt zu haben. Niemand kennt die Motive Kennamers, als sicher gilt nur, daß im „High-Hat Club" das Verbrechen geplant wurde.

Kennamer, der Mörder, ist ein gut aussehender junger Mann, der gewisse literarische Interessen hatte. Im Grunde aber war er ein Abenteurer. Mit 13 Jahren verließ er das Elternhaus, um an einem südamerikanischen Krieg teilzunehmen; er wurde aber nach Hause zurückgeholt. Zuletzt studierte er im Cascia Hall College in Tulsa, wo er sehr beliebt war. Er war ein gewandter Redner, und vor allen Dingen wegen seiner Anziehungskraft auf Mädchen beneidet. Kennamer trank und spielte. In seiner Betrunkenheit erzählte er eines Tages einem seiner Kameraden, daß er Gorrell ermorden werde. Er hat sein Wort gehalten. Seine Behauptung, er habe in Notwehr gehandelt, ist leicht zu erschüttern.

Hauptmann erregt

Zusammenstoß beim Kreuzverhör.

Im Hauptmann-Prozeß wurde gestern das Kreuzverhör Hauptmanns fortgesetzt. Nachdem der Generalstaatsanwalt auf gewisse Schreibfehler sowohl in dem von Hauptmann geführten Rechnungsbuch als auch auf den Lösegeld-Banknoten hingewiesen hatte, gab Hauptmann zu, Isidor Fisch erst nach der Entführung kennengelernt zu haben. Auf die Frage des Generalstaatsanwalts nach dem Schreiber der Lösegeldbriefe antwortete Hauptmann widerspruchsvoll und ausweichend. Als schließlich Hauptmann im Gegensatz zu einer angeblich früher gemachten Aussage bestritt, Telephonnummer und Hausadresse Dr. Condons auf ein Schreibebrett geschrieben zu haben, erklärte der Generalstaatsanwalt, Hauptmann hätte während des Auslieferungsverfahrens gelogen. Hierauf rief ihm Hauptmann zu: „Hören Sie auf, hören Sie auf, Sie haben auch mich in diesem Gericht belogen."

Suche nach dem Goldpaket

Ein „fliegender Koffer" gefunden.

Die Suche nach dem in England aus dem Flugzeug gefallenen Goldpaket geht weiter. Eine Meldung des „Evening Standard" über die Auffindung der Goldsendung in der Grafschaft Kent wird dementiert. Dagegen meldet Reuter, daß ein Koffer, der einem der Fahrgäste des Flugzeuges gehört, am Montagmorgen in der Nähe von Abbéville (Nordfrankreich) aufgefunden worden ist. Der Koffer, den ein Fischer aus dem Flugzeug fallen sah, enthält Kleidungsstücke mit dem Namen „Waldteufel".

Dementierte Prinzen-Verlobung

Eine Meldung der „Berlingske Tidende" über eine angeblich bevorstehende Verlobung des Kronprinzen von Dänemark mit Prinzessin Ingrid von Schweden wird amtlich dementiert.

Gegen Tendenzauslegung des Erbkrankengesetzes.

Das rassenpolitische Amt der NSDAP. wendet sich gegen Nachrichten, in denen unter mißverständlicher Auslegung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses die Unfruchtbarmachung chronisch Kranker (z. B. Tuberkuloser) und Körperbehinderter gefordert wird. Es wird festgestellt, daß dies in keiner Weise dem Sinne des Gesetzes entspreche. Bei chronischen Erkrankungen und bei Körperbehinderung handelt es sich leider sehr häufig um Berufsschädigung oder um die Auswirkung sozialer Mißstände der Vergangenheit, so daß nach nationalsozialistischer Anschauung hier selbstverständlich eine besonders gewissenhafte Pflege am Platze sei.

Einbürgerungen rückgängig gemacht.

Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten von Berlin sind die Einbürgerungen von 207 Personen einschließlich ihrer Ehefrauen und Kinder rückgängig gemacht worden. Es handelt sich zum größten Teil um Ostjuden, die die preußische Staatsangehörigkeit in der Zeit zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933 erwarben. Sie haben mit dem Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung aufgehört, deutsche Reichsangehörige zu sein.

Justizrat Dr. Drucker ausgeschlossen.

Der ehemalige Präsident des Deutschen Anwaltvereins, der nichtarische Justizrat Dr. Martin Drucker aus Leipzig, ist, wie die Nationalsozialistische Korrespondenz mitteilt, durch Urteil des Ehrengerichts der sächsischen Anwaltskammer Dresden vom 26. Januar wegen gröblichen Verstoßes gegen die Standesehre (§§ 28 und 62 der Rechtanwaltsordnung) mit der Strafe des Ausschlusses belegt worden.

Frontkämpfertreffen Stahlhelm—NSDAP.

Zum Zeichen ihrer immer enger sich gestaltenden Zusammenarbeit hatten sich in Winsen (Luhe) im Regierungsbezirk Lüneburg auf einem vom NSDFB. (Stahlhelm) veranstalteten Kameradschaftsabend 15 seiner Ortsgruppen mit anderen NS.-Formationen getroffen. Im Sinne der Parole „Frontgeist konnt' nicht vergehen", betonten dabei u. a. Landesführer Dr. Strobell und Gauführer v. Heintze die Notwendigkeit treuer Kameradschaft.

Unwetter über der Türkei

Regengüsse unterbinden Eisenbahnverkehr.

Die ganze Türkei wurde gestern von schweren Unwettern heimgesucht. Der Eisenbahnverkehr zwischen Bulgarien und der Türkei ist vollkommen unterbrochen. Fortdauernde schwere Regengüsse haben den Bahndamm zwischen der bulgarischen Grenze und Adrianopel überschwemmt. Die Schienen sind unterspült und die Brücken schwer beschädigt. Der Orientexpreß kann Istanbul nicht verlassen. Auf griechischer Seite sind Truppen zur Hilfeleistung aufgeboten worden.

Das „Wunder", das ausblieb

Kirche für Gesundbeter bei London.

Eine ständige Kirche für Gesundbeter wurde in Brighton bei London durch einen Geistlichen, der angeblich „übernatürliche Heilkräfte" besitzt, eingeweiht. Rund 200 leidende Personen waren zur Eröffnungsfeier erschienen; auch ein britischer Minister und einige Aerzte waren anwesend. Doch das erwartete „Wunder" blieb aus: Durch Handauflegen des Geistlichen wurden die Blinden weder sehend noch konnten die Lahmen gehen. Aber der Wunderglaube hilft anscheinend auch; eine Anzahl der Kranken erklärten nach dem Gottesdienst, daß sie sich wesentlich wohler fühlten und nach wiederholtem Besuch der Kirche völlige Heilung erhofften.

Senator Long als Sieger

Aufstand in Louisiana zusammengebrochen.

Der Aufstand in Louisiana gegen die „Gewaltherrschaft" Senator Longs ist zusammengebrochen. Die Aufständischen, die sich in der Nähe des Flughafens von Baton Rouge verschanzt hatten, haben sich kampflos den drei Kompagnien Nationalgarde, die zu ihrer Bekämpfung eingesetzt worden waren, ergeben.

Geheimnisvoller Aktenschmuggel

Die Neuyorker Polizei stellte den zweiten Radiooffizier des japanischen Dampfers „Ryoyo Maru" unter Arrest, da Zollbeamte in seinem Besitz neben 30 synthetischen Perlen gewisse Schriftstücke fanden, die Gegenstand der Untersuchung durch die Geheimpolizei wurden. Ueber Inhalt und Bewandtnis dieser Akten verlautet zur Zeit noch nichts.

Die deutschen Angestellten der Deutsch-Chinesischen Luftverkehrsgesellschaft Eurasia haben dem Winterhilfswerk 4000 Dollar zur Verfügung gestellt.

Nach einem Rundschreiben des Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk werden die hilfsbedürftigen Landhelfer mit Winterkeidung versehen.

Der französische Außenminister empfing gestern erneut den englischen Botschafter. Die Aussprache diente der Fortsetzung der am Sonnabend begonnenen Unterredung über die Aufstellung eines genauen Programms für London.

Eigentum Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher. Vertreter: Hermann Albrecht. – Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz: Werner Gilles; für Handel und Sport: Hermann Albrecht, sämtlich in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D. A. 12/1934: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 5010. Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S.) Nr. 150. Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung, Erfurt 22 205. Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 5205. Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 5025 – insges. 65 595. Zur Zeit ist Preisliste 5 gültig.

Vollendung des Kulturaufbaues

Dr. Goebbels' Pläne im dritten Jahr.

Der „V. B." veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung mit Reichsminister Dr. Goebbels. In diesem Bericht heißt es u. a.:

Das dritte Jahr der nationalsozialistischen Revolution wird dem Reichspropagandaministerium eine große Aufgabe bringen: den konsequenten Aufbau des deutschen Kulturlebens und damit die Vollendung jenes Werkes, das zu erreichen auf diesem Gebiete erstes Ziel der nationalsozialistischen Aufbauarbeit gewesen ist. Die Oeffentlichkeit sieht die Auswirkungen dieses Werkes ausschließlich im Kulturellen selbst. In Wahrheit liegen die Verhältnisse aber weit komplizierter durch die fast unübersehbaren wirtschaftlichen Verflechtungen. Es handelt sich nicht nur darum, gute Filme und Theaterstücke zur Aufführung zu bringen, sondern das Ziel muß zugleich lauten: das herrschende wirtschaftliche Durcheinander zu entwirren und einen soliden wirtschaftlichen Aufbau zu schaffen.

Diese Aufgabe aber, so betonte Dr. Goebbels, sei so schwierig, weil gerade auf kulturellem Gebiet die Eigenwüchsigkeit sehr stark ist, weil die Besitzverhältnisse der kulturellen Institute Deutschlands so überaus unterschiedlich sind. Und doch muß eine zentrale Leitung geschaffen werden, ohne Eigengewächse zu zerstören. Die Theater werden großzügig mit Reichssubventionen versehen, zugleich handelt es sich darum, den Film wirtschaftlich zu sanieren.

Es gibt Menschen, die Parteipropaganda auf der Bühne vermissen. Der Nationalsozialismus, so betonte Dr. Goebbels, habe gezeigt, wie er das kulturelle Leben erneuern will, indem er in weitestem Maße das Volk wieder in Verbindung mit dem Theater gebracht hat. Der Minister zeigte als Gegenbeispiel das russische kulturelle Leben in seiner Niveaulosigkeit, während das nationalsozialistische Deutschland gewillt ist, durch Lebensstil auf künstlerischem Gebiet anziehend für das Ausland zu wirken. Den nach Berlin kommenden Ausländern wollen wir die Schönheit des menschlichen Lebens in seiner ganzen Vielgestaltigkeit zeigen; diese Vielgestaltigkeit aber ist beherrscht von einem einheitlichen Willen. Der Nationalsozialist, der mit seiner Idee, seinem politischen Willen das Volk erobert hat, muß zeigen, daß er in allen Sätteln reiten kann. Auf kulturellem Gebiet, auf gesellschaftlichem Parkett muß er mit der gleichen souveränen Sicherheit auftreten wie im Arbeitskleid.

Genau so, wie wir stolz sind auf unseren nationalen Kulturbesitz, im gleichen Maße sind wir Nationalsozialisten gegen jede Primitivisierung des Lebens. Dr. Goebbels erklärte zum Schluß, er betrachte es als seine Aufgabe, auch auf kulturellem Gebiet die ersten Fachleute an die Spitze der Nation zu stellen.

Opernuraufführung in Stettin

Ernst Richter: „Taras Bulba."

Das Stettiner Stadttheater, das in der vergangenen Spielzeit bereits eine Oper gestartet hatte, die sich in der Folge eine Bühne nach der anderen eroberte („Familie Gozzi" von Wilhelm Kempff), hat auch in diesem Winter eine wichtige Opern-Uraufführung herausgebracht, deren Qualitäten dazu angetan erscheinen, ebenfalls über die lebendigen deutschen Opernbühnen zu wandern: „Taras Bulba" von Ernst Richter, Text nach Gogols gleichnamiger Novelle von Johannes Kempfe. Angesichts dieser beiden mit Sorgfalt ausgesuchten und mit Wagemut herausgestellten Werke der neuesten deutschen Opernproduktion wird man, wie die „B. B. Z." schreibt, die ewige Klage und Ausrede der Bühnenleiter wegen der angeblichen Sterilität des Opernschaffens nicht mehr gelten lassen und darf darin nur eine dürftige Bemäntelung des Mangels an Wagemut erblicken. Auch die Ausrede eines „Experimentes" ist nicht mehr gültig, da das Experiment ja in Stettin vorweggenommen und erfolgreich durchgeführt worden ist.

Das Buch ist in seinem Kern ein Hoheslied auf den letzten Einsatz der Persönlichkeit für das Volk. Der Kosakenführer Taras Bulba muß das Todesurteil gegen seinen Sohn, der zu Polen übergetreten ist, aussprechen und vollstrecken. In fünf Bildern rollt die Handlung ab. Der Komponist, Schüler Paul Graeners, heute Kapellmeister und Korrepetitor an der Dresdner Staatsoper, belebt das bunte Geschehen mit einer frischen, vielseitigen Tonsprache, er erreicht vor allem in den Chor- und Balletszenen (Kosaken- und Bauerntänze) zündende Wirkungen. Die Aufführung fand vor ausverkauftem Hause statt und hatte einen außergewöhnlichen Erfolg.

Zwanzig Kaergel-Erstaufführungen im Januar 1935. Hans Christoph Kaergel gehört gegenwärtig zu den meistgespielten deutschen Bühnenautoren. Im Monat Januar fanden Erstaufführungen seiner erfolgreichen Werke „Hockewanzel" und „Andreas Hollmann" an 20 Theatern statt.

Vortragsreisen der Nordischen Gesellschaft. Im Vortragsprogramm der Nordischen Gesellschaft für die laufende Saison begann am 21. Januar Gräfin Fanny von Wilamowitz-Moellendorff im Rheinland eine Vortragsreise mit dem Thema „Schwedische Kulturbilder". Der Vortrag, der in Deutschland außerordentlich starkes Interesse gefunden hat, wird in über 30 Städten stattfinden.

Neugestaltung des Kleist-Grabes am Wannsee. Nach einem Beschluß der Potsdamer Stadtverwaltung soll jetzt eine Neugestaltung des Grabes Heinrich von Kleists am Kleinen Wannsee vorgenommen werden. Durch Wiederherstellung des landschaftlichen Bildes soll das Dichtergrab zu einer würdigen Erinnerungsstätte ausgestaltet werden.

Ein Pawlowa-Museum. Anläßlich der vierten Wiederkehr des Todestages der berühmten Tänzerin Anna Pawlowa hat das Internationale Archiv für Tanzkunst in Paris ein Museum von Andenken an die Künstlerin eröffnet. Ein zweites Pawlowa-Museum befindet sich im Kingston-Museum in London.

Station für Gaumendefekte. Der Reichsdentistenführer Schaeffer hat am Berliner Lehrinstitut für Dentisten eine Station für Gaumendefekte errichtet, auf der künftig in noch größerem Umfange als bisher bei nachgewiesener Bedürftigkeit vollkommen unentgeltlich Gaumenprothesen angefertigt werden sollen. Zum Leiter dieser Station ist der Fachlehrer dieses Sondergebietes, Dentist Licht, ein langjähriger Schüler und Assistent von Schiltsky berufen worden.

„Salonschwachsinn" nicht so leicht zu erkennen! In der Ausführungsverordnung zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses ist u. a. vorgesehen, daß bei Schwachsinnigen im Rahmen des psychischen Befundes der „Intelligenzprüfungsbogen" auszufüllen ist. Hierzu stellen die Referenten Dr. Dubitscher und Dr. Kresiment von der humanmedizinischen Abteilung des Reichsgesundheitsamts im Deutschen Aerzteblatt fest, daß eine sorgfältige Untersuchung der Intelligenz insbesondere unentbehrlich sei bei den leichteren Schwachsinnsgraden, da diese vielfach, wie z. B. der „Salonschwachsinn", für den Unkundigen den Stempel ihres Leidens nicht an der Stirn trügen. Weiter weisen die Sachverständigen darauf hin, daß der untersuchende Arzt sich nicht allein auf den Intelligenzprüfungsbogen zu stützen brauche, sondern daß er im Einzelfall sonstige Fragen stellen könne. Es habe nämlich die immer in bereits dazu geführt, daß die Antworten auf die Fragen des Vordrucks vom Prüfling vorher auswendig gelernt werden. Schließlich meinen die Referenten, es bleibe ernstlich zu erwägen, ob nicht für das Jahr 1935 ein neues reichseinheitliches Schema für diese wichtigen Untersuchungen zur Ausmerzung der gleichen Weise wiederholte Fragestellung der Erbkranken zu entwerfen sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0011

Inventur-Verkauf bis zum 9. Februar Reiche Merseburg Entenplan 3

Am Freitag, den 25. Januar, verschied nach längerer Krankheit unser verehrtes Mitglied, Herr

Ernst Weishahn

Wir verlieren an dem Verstorbenen einen lieben Kollegen und Freund, welcher der Genossenschaft immer reges Interesse entgegengebracht hat. Wir werden dem Verstorbenen ein treues Andenken bewahren.

Merseburg, den 28. Januar 1935.

Edeka-Großhandel e. G. m. b. H.
Merseburg und Umgegend

Familien-Nachrichten

Aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Querfurt
Frau Johanna Klingenberg geb. Waterstrat, 75 Jahre
Delitzsch
Max Klaußmann, 51 Jahre
Schleuditz
Frau Marie Hirschel geb. Schönefeld.
Schotterey
Frau Anna Saal geb. Hoffmann, 47 J.
Bad-Dürrenberg
Frau Auguste Leutolf geb. Arnold
Markranstädt
Hermann Jäger, 55 Jahre
Halle
Kaufmann Richard Graf
Zimmermann Karl Wolff, 74 Jahre
Frau Caroline Beindorf geb. Riedel,
Frau Luise Ehrlich geb. Schliebe, 46 J.
Bürovorsteher Walter Rauchmaul, 29 J.
Leipzig
Frau Selma verw. Wünsche geb. Kretschmar, 82 Jahre
Frau Martha Großmann geb. Schmidt, 71 Jahre
Faktor ie R. Louis Börner
Fabrikbesitzer Alfons Leitmann, 61 J.
Fabrikbesitzer Paul Otto, 74 Jahre
Frau Anna Reisert geb. Enders
Frau Pauline verw. Zinn geb. Kreißmann, 72 Jahre

Kaufmännisches Büro
sucht für Ostern 1935
Lehrling
mit abgeschlossener Mittelschulbildung (Sekundareife) und guten Zeugnissen. Den Bewerbungen sind Schulzeugnisse und selbstgeschriebener Lebenslauf beizufügen. Angebote unter C 3787 Geschäftsstelle.

Thüringer Landwurst

Ia Zervelatwurst u. Salami	Pfd.	1.50
Ia Knack- und Mettwurst .	Pfd.	1.20
Ia Rot-, Leber- u. Sülzwurst	Pfd.	1.00
Ia Fetter Speck	Pfd.	1.00
Ia Schinkenspeck	Pfd.	1.20
Ia Rollschinken	Pfd.	1.50
Ia Bauernschinken (im Ganzen)	Pfd.	1.30

Empfiehlt gegen Nachnahme franko
Max Otto, Fleischermeister
Marlishausen bei Arnstadt .·. gegr. 1909

Seit 89 Jahren, führend ist die **Auswahl** in allen Arten von Handarbeiten **Wollen, Garnen, Seiden, Stoffen.** Reiche Auswahl in gezeichneten angefangenen Arbeiten. Jede Art wird bereitwilligst gezeigt. **Große Muster.**
G. Hoffmann
Markt 19.
Gegründet 1846.

Wirtschafterin in d. dreißiger Jahr. mögl. Landwirtstochter, in kl. Landwirtschaft gesucht. Bei Zuneigg. Heirat nicht ausgeschlossen. Werte Zuschr., wenn mögl. mit Bild, unt. B 999 postlag. Nordhausen.

Kochlernende nicht unter 18 Jahr. bei freier Station (1 Jahr Lehre) schlicht um schlicht gesucht. Gotha, Hotel Herzog Ernst.

Mädel 23 jährig, kinderlieb, vom Lande, sucht Stellung in nur gut Hause. Kochkenntn. Zeugnisse vorhanden. Ang. unter A 143 Gesch.

Suche Lehrstelle für meinen Sohn in Bäckerei- u. Konditoreibetrieb. Zuschriften erbeten an Karl Wohlfahrt, Stadtilm Thür.

Fahre Freitag
nach Krosigk
Auto-Winkler
Telefon 2855

Dauerpension biete i. Landh. dir. a. Hochw., 700 m. Bad. Gart., gesundheitl. Verpfl. (Diät) monatl. 85 Mk. auch Ehep. Ang. unter A 114 Gesch.

Hausmädchen erfahren in Zimmerarbeit, Servieren und Plätten f. herrschaftl. Landhaushalt (4 Personen) zum 15. 2. ges. Gehalt 30 M. Ang. mit Zeugn. an Frl. Nierenz, Domäne Neumark bei Weimar.

Rentnerin (einfach), 62 Jahre, gesund, guter Charakter, sucht ebenso, evtl. alleinstehenden Lebenskameraden pass. Alter. Zuschr. u. A. G. 204 Gotha, hauptpostl. (bis 4. 2.)

Gemüse-, Obst- u. Fischhandl. mit zirka 12000.— Umsatz, Nähe Weimars, sofort günstig zu verkaufen. Angebote u. B 27491 Gesch.

Zeit ist Geld
bedienen Sie sich bitte uns. Filiale
Markt 24

Wollen Sie eine wirklich anständige, gemütliche, preiswerte **Bar** kennen lernen, dann besuchen Sie unsere vornehme, saubere **Hotel-Bar** ab 20 Uhr b. 1 Uhr ausser Montags
Müllers Hotel Merseburg

Selbstinserat! Gebild. Dame, 32, schuldlos geschieden, dunkelblond (rassig), zärtl., heit. Wesen, gut. Hausmütterchen sucht lie. ev. Gatten zw. bald. Ehe. Vermittler Papierkorb. Offert. unter A 4425 Gesch.

Lesen Sie schon das „M. ."?

Beamtenwitwe 31 jährig, sucht in Erfurt z. 1. März passend. Wirkungskreis i. einem frauenlos. Haushalt. Witwer mit Kind angenehm. Ang. unt. A 144 Gesch.

Bekanntmachungen des Kreises Merseburg.

Betr.: Säuglingswiege- und Mütterberatungsstunden.

Säuglingswiege- und Mütterberatungsstunden finden im Februar 1935 statt:
in **Bad Lauchstädt 7.** Februar, 15 Uhr, in der Allg. Ortskrankenkasse;
in **Benndorf** am 18. Feb., 15,30 Uhr, im Gasthaus Körbisdorf;
in **Daspig** am 19. Febr., 15 Uhr, im Gasthaus Schröter;
in **Dürrenberg** am 6. und 15. Febr. nachmittags 15 Uhr in der Siedlungsschule;
in **Frankleben:** am 13. Feb., 15 Uhr, im Amtszimmer;
in **Großlehna** am 8. Februar 15 Uhr in der Schule;
in **Holleben:** am 25. Febr., 14.30 Uhr, in der Kinderbewahranstalt;
in **Kötzschen** am 11. Febr., 15 Uhr, in der Schule;
in **Leuna** am 5. u. 15. Febr., 15 Uhr, in der Volksschule;
in **Lützen** am 26. Febr., 15 Uhr, in der alten Post;
in **Oberbeuna** am 8. Febr., 15 Uhr, im Jugendheim;
in **Oberkriegstedt** am 18. Febr. 15 Uhr, in der neuen Schule;
in **Passendorf** am 22. Febr., 14 Uhr, in der Schule;
in **Schafstädt** am 14. Febr., 14.30 Uhr, im Arbeitsamt;
in **Schkeuditz** am 22. Februar, 15 Uhr in der Schule;
in **Schkeuditz-Ost** am 12. Febr., 15 Uhr in der Schule Papitz;
in **Schkopau** am 12. Feb., 15 Uhr, in der Schule;
in **Spergau** am 26. Febr., 14 Uhr, in der neuen Schule;
in **Teuditz** am 1. Februar, 14 Uhr, in der alten Schule;
in **Wallendorf** am 21. Feb., 15 Uhr, in der Schule;
in **Wehlitz** am 19. Febr., 15 Uhr, in der Schule;
in **Wegmar** am 18. Febr., 13 Uhr, in der neuen Schule;
in **Zöschen** am 14. Febr., 15 Uhr, in der Gemeindeschule;
in **Kötzschau** am 22. Febr., 14 Uhr, im Gasthof Sack;
in **Delitz a. B.,** am 5. Februar 14 Uhr, in der Schule;
in **Kötzschlitz** am 14. Febr., 14,30 Uhr, der Schule;
in **Schladebach** am 13. Febr., 13 Uhr in der Schule.

Merseburg, den 21. Januar 1935.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
— Jugendamt —

Fischereiaufseher.

Der Kaufmann Gottbard Müller und der Werkmeister Karl Krauße, beide in Leuna, sind als Fischereiaufseher gemäß § 119 Abs. 7 des Fischereigesetzes vom 19. Mai 1916 amtlich verpflichtet worden.

Die Fischereiaufsicht des Kaufmanns Müller erstreckt sich auf den Netzschkauer Teich und die des Werkmeisters Krauße auf den Lössener Schachtteich, den Schachtteich in der Flur Pretzsch und die in den Fluren Löpitz und Wallendorf liegenden Gewässer der Wallendorfer Kohlenwerke.

Merseburg, den 22. Januar 1935. Der Landrat.

Anrechtsveranstaltung
im Gesellschaftshaus Leuna
Sonntag, den 3. Februar 1935, 20 Uhr findet ein
Einführungs-Vortrag
zu dem Gewandhausorchester-Konzert vom 4. Februar statt. Vortragender: Herr Eberhard Creuzburg vom Gewandhaus Leipzig.
Inhaber der Anrechtskarten haben freien Zutritt
Ausschuß für Bildungswesen im Ammoniakwerk Merseburg

VEREINS-NACHRICHTEN

Verein der Lichtbildfreunde Merseburg. Morgen Mittwoch 20.15 Uhr im „Alten Dessauer": Herstellung von Duplikatnegativen. — Gäste willkommen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Merseburger Kriegervereine beteiligt sich Mittwoch am Gottesdienst im Dom. Vereinsfahnen und Bundesflaggen stehen Punkt 19 Uhr am Domeingang.

Verein für Heimatkunde e. V., Merseburg. Freitag, den 1. Februar, 20 Uhr, findet im Hotel „Alter Dessauer" unsere Jahreshauptversammlung statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Mitteilungen. Ferner hält Herr Studienrat E. Lehmann einen Lichtbildervortrag. „Altes Handwerk in unserer Heimat". Gäste willkommen. Der Vorstand.

Nehmen Sie bei Ihren Einkäufen stets Bezug auf das Merseburger Tageblatt

Rundfunk am Mittwoch

Leipzig

Wellenlänge 382

6.05: Mitteilungen für den Bauer.
6.15: Funkgymnastik.
6.35: Aus Königsberg: Frühkonzert. Dazwischen 7.00: Nachrichten.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Morgenmusik auf Schallplatten
9.00: Sendepause.
9.55: Wetter und Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm
10.10: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert.
11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht.
11.45: Für den Bauer
12.00: Aus Greiz: Musik für die Arbeitspause, ausgeführt von einer Standartenkapelle.
13.00: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht.
13.10: Deutsche Meister (Schallpl.).
14.00: Zeit, Nachrichten, Börse.
14.15: Stunde des Landes (anläßlich der „Grünen Woche"): „Johann, nu spann de Schimmels an." Hörfolge nach alten Liedern aus einem niedersächsischen Bauernarchiv.
15.15: Kunstbericht.
15.30: Sendepause.
15.40: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Für die Jugend. I. Aus Klotzsche: „Alle zur Fahne." Vom Leben der Rudolf-Schröter-Schule. II. (16.35): Aus Halle: Jungmädel laden in den „Offenen Winterstuben" ein. Hörfolge.
17.00: Aus Dresden: Konzertstunde.
17.30: Der Chemiker Friedlieb Ferdinand Runge; Dr. Carl Sorch.
17.50: Wirtschaftsnachrichten, Zeit u. Wetterbericht
18.00: Unterhaltungskonzert des Funkorchesters
18.25: Feldmarschall Graf Yorck von Wartenburg; Hauptm. Fangohr.
18.45: Musik aus alten und neuen Singspielen. Das Funkorchester.
19.45: Wintersportecho aus Garmisch-Partenkirchen.
20.00: Nachrichten
20.10: Reichssendung: Unsere Saar — den Weg frei zur Verständigung.
20.35: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: Singabend. Kampflieder.
21.00: Werke von Franz Liszt. Das Leipziger Sinfonieorchester.
22.00: Nachrichten und Zeitfunk.
22.30: Aus Frankfurt: Tanzmusik.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten.
6.15: Funkgymnastik
6.30: Tagesspruch. Anschl.: Choral.
6.35: Guten Morgen lieber Hörer! Frohes Schallplattenkonzert mit Heinz Goedecke. In einer Pause gegen 7.00: Neueste Nachrichten
8.45: Leibesübung für die Frau.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kindergymnastik.
10.00: Neueste Nachrichten.
10.15: Feierstund. für die deutsche Schule: „Aufbruch der Nation." Hörfolge von Walter Richter.
10.45: Fröhlicher Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: „Grüne Woche." Ein Funkbericht.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Der Werkstoff ist maßgebend; Karl Dörffel. Anschließ.: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.00: Musik am Mittag. Das Düsseldorfer Konzert-Orchester.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.10: Mittagskonzert. Orchester des Königsberger Opernhauses.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — Von Zwei bis Drei!
14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Kinderliedersingen.
15.40: Clemens Krauß dirigiert. (Schallplatten.)
16.00: Zur „Grünen Woche". Zur Unterhaltung spielt die Kapelle Heinz Steinbock.
17.50: „Wer ist wer? — Was ist was?" Zeitfunk berichtet ..
18.00: Lieder im Schulungslager; Arno Hellmis
18.30: Zur Erzeugungsschlacht: Ertragsteigerung auch im Kartoffelbau; Hans Geyer.
18.40: Die Leibstandarte Adolf Hitler spielt.
19.30: Mit dem Deutschlandsender nach Italien. Italienischer Sprachunterricht für Anfänger.
20.00: Fernspruch. Anschl.: Wetterbericht für die Landwirtschaft und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Zeitgenössische Klaviermusik.
20.35: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: „Singabend": Kampflieder
21.00: Die Leibstandarte Adolf Hitler spielt.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Aus Frankfurt: Tanzmusik.

Damen-Konfektion

Frauenkleider a. einfarb. Wollstoffen oder kunsts. Krepp-Satin z. T. mit Handschuh-Ärmel jugd. Form. **9.75**
Blusen aus kunstseid. Matt-Krepp, langer Ärmel, i. verschiedenen Modefarben **3.90**
Blusen aus kunstseidenem Taffet oder einfarbigem kunstseiden. Krepp-Satin, mit Puff-Ärmel **6.90**
Damenkleider mit Handschuh-Ärmeln, aus kunstseiden. Flamenga, mit modernen Puff-Ärmeln . . . **7.90**
Blusen aus kunstseid. Matt-Krepp, mit Hand à jour, in modernen Farben . . **4.90**
Damen-Mäntel aus melierten, marengo-art. Stoffen, sportliche Form, Rücken m. Riegel, ganz a. ksd. Serge **8.90**

Winterkostüme mit Pelz, **Complets** haben wir im Preise weit herabgesetzt

Damen-Mäntel aus meliert., marengo-artig. Stoffen, mit Seal-Kanin-Revers a. kunstseidenem Serge **12.50**
Damen-Mäntel, Mar.-Diag., mit groß. Skunks-Lamm-Schal, auf kunsts. Steppfutt. **19.75**
Morgenröcke aus Flausch in versch. schönen Farben **1.90**
Frauen-Mäntel aus Marengo, gute Paßform, auf kunstseidenem Steppfutter, in verschied. Größ. **14.50**
Röcke aus Marengo-Diagonal, in marine, schwarz u. braun **3.90**
Morgenröcke, Flausch Revers u. Ärmel m. Kariertembesetzt **3.50**

Korsetts

Sportgürtel aus rosa Drell, seitlich mit Gummi **0.85**
Hüfthalter aus festem Drell, seitlich gehakt, mit Rückenschnürung, auch Extraweiten **2.95**
Hüfthalter, a. Gummi, Schlupfform in jeder Größe vorrät. **1.85**
Corselett, besonders gute Paßform, auch für starke Figuren geeignet **4.95**

Inventur-Verkauf vom 28. Januar bis 9. Februar

Kinder-Konfektion

Baby-Mäntel, entzück. Hängeform, mit Pelzröllchen u. aufgesetz. Taschen, in bleu, mode, korn. Jede weitere Größe 1.00 mehr . . . Gr. 45 **6.75**
Knaben-Anzüge, flotte Sport- und Kletterwestenform, a. guten strapazierfähigen Stoffen, für 6 bis 14 Jahre . **6.75**
Mädchen-Mäntel flotte Sportform, m. Sattelfutter, a. strapazierfäh. Stoffen, in gemustert u. uni. Gr. 60 Jede weitere Größe 1.00 mehr . . **7.75**
Knaben-Ulster, gemust. und uni, ganz auf Plaidfutter, besonders strapazierfähige Qualität für 6 bis 14 Jahre **8.75**

Herren-Konfektion

Herren-Wintermäntel in Ulster- und Ulsterpalettotformen aus modernen schweren Winterstoffen **25.50 31.50 35.50**
Herren-Anzüge aus guten tragfähigen Stoffen, in modern. Streifen. 1- u. 2 reihige Formen **27.50 32.50 37.50**
Herren. Wintermäntel aus hochwertigen Qualitäten in vorbildlicher Paßform elegant ausgestatt. **40.00 45.00 50.00**
Sport-Anzüge 3 tlg., lange Hose u. Knickerbocker, aus guten Strapazierst. **27.50 33.50 37.50**

Herrenartikel

Hosenträger-Garnitur 3teilig **1.45**
Hosenträger, besond. Posten, alle Ausführung. **0.95**
Hosenträger, Garantie-Qualität **1.75**
Sockenhalter eine besondere Leistung **0.25**

Schuhwaren

Damensamtschuhe Luxusmod., mit reicher Lackgarnitur . . . . Paar **2.75**
Damenschuhe, imit. Eidechsleder, gutes Fabrikat, hochmod. Formen in allen Größen . Paar **3.95**
Ein großer Posten eleg. Damenschuhe Spangen-, Oesen-, Schnürmodelle teils mit Durchbruch, alle Größ. Paar **4.85**
Damensportschuhe aus braunem Mastboxleder gut. Fabr., alle Größen . . **4.85**
Damensportschuhe mit und ohne Gummisohle, aus Rauhleder (Huntingcalf) od. Boxcalf u. Elkled. **5.85**
Herren-Halbschuhe braun u. schwarz Boxcalf, echt Goodyear-Welt (Rahmenarbeit), meist m. Doppelsohle, alle Größ. **7.95**

ALTHOFF Leipzig **enttäuscht nicht!**
Sein Ruf bürgt, sein **Inventur-Verkauf** ist ein Losungswort für alle Hausfrauen, die gut und vorteilhaft kaufen wollen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350129-13/fragment/page=0012